

Schriftenreihe Master-Thesen des Kooperationsstudiengangs Master of Science
in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich

Simon Steger

Systemische Beratung von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe

Master-Thesis des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. August 2012

Sozialwissenschaftlicher Fachverlag «Edition Soziothek».

Die «Edition Soziothek» ist ein Non-Profit-Unternehmen des Vereins Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern.

**Schriftenreihe Master-Thesen des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich**

In dieser Schriftenreihe werden Master-Thesen von Studierenden des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich publiziert, die mit dem Prädikat „sehr gut“ oder „hervorragend“ beurteilt und von der Studiengangleitung des Kooperationsmasters zur Publikation empfohlen wurden.

Simon Steger: Systemische Beratung von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe

© 2012 «Edition Soziothek» Bern

ISBN 978-3-03796-441-5

Verlag Edition Soziothek
c/o Verein Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlags ist unzulässig.

Simon Steger

**Systemische Beratung
von jungen Erwachsenen
in der Sozialhilfe**

Masterthesis

Master in Sozialer Arbeit

Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Master in Sozialer Arbeit

Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Titel	Systemische Beratung von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe
Verfasser	Simon Steger
Fachbegleitung	Prof. Dr. Michael Zwilling (BFH)
Abgabedatum	10.8.2012

Abstract

Im deutschsprachigen Raum existieren kaum wissenschaftliche Theorie- und Forschungsarbeiten, die sich mit Beratungsmethoden in der Sozialhilfe auseinandersetzen und diese mit Erklärungsmodellen sozialer Probleme sowie Handlungsmodellen der Praxis verbinden. Das aber wäre notwendig, da in der Sozialen Arbeit häufig Methoden aus anderen Professionen und Handlungsfeldern übernommen und zuweilen unreflektiert angewendet werden.

In der vorliegenden Arbeit wurde deshalb anhand eines selbst entwickelten Methoden-Analysemodells theoretisch untersucht, was die Möglichkeiten und Grenzen der systemischen Beratung nach Ritscher in der Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe sind. Es wurde geprüft, ob (a) mit der Beratungsmethode Probleme des Verhaltens und der Verhältnisse von jungen Erwachsenen bearbeitet werden können; (b) die systemische Beratung in der Praxis der Sozialhilfe sinnvoll anzuwenden ist sowie (c) die Methode als kompatibel mit dem Berufskodex bezeichnet werden kann.

Die systemische Beratung nach Ritscher enthält vielfältige Gesprächstechniken und Instrumente, die sich im Hilfeprozess der Sozialhilfe einsetzen lassen. Allerdings fehlt der Methode ein Bezug zur transdisziplinären Erklärung sozialer Probleme. Ein mögliches Modell, mit dem sich die Probleme von jungen Erwachsenen erklären lassen und das sich mit der systemischen Beratung verbinden lässt, ist das Modell ‚Lebensbewältigung‘. Die systemische Beratung beinhaltet sowohl eine ‚Ethik der Person‘ als auch eine ‚Ethik der Interaktion‘, jedoch keine ‚Ethik der Integration (Gerechtigkeit)‘. Zudem liegen bislang keine empirischen Erkenntnisse vor, wie und warum die systemische Beratung in der Sozialhilfe wirkt. Gleichwohl kann die Beratungsmethode unter gewissen Vorbehalten für die Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe empfohlen werden.

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	3
1 EINLEITUNG	8
1.1 Ausgangssituation	8
1.2 Problemstellung	8
1.3 Erkenntnis- und Praxisinteresse	9
1.4 Fragestellung und Aufbau	10
2 PRAXISKONTEXT	12
2.1 Rahmenbedingungen sozialarbeiterischen Handelns	12
2.1.1 Sozialhilfe als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit	12
2.1.2 Ziele und Grundprinzipien der Sozialhilfe	14
2.1.3 Struktur- und Prozessmerkmale methodischen Handelns	15
2.2 Beratung	17
2.2.1 Begriffsdefinition	17
2.2.2 Allgemeines Beratungswissen	19
2.2.3 Wirkung und Wirkfaktoren von Beratung	22
2.3 Junge Erwachsene	23
2.3.1 Begriffsdefinition	23
2.3.2 Entwicklungsaufgaben im jungen Erwachsenenalter	24
2.3.3 Sozialhilfebezug junger Erwachsener	25
2.3.4 Ursachen des Sozialhilfebezugs junger Erwachsener	25
2.3.5 Soziale Arbeit des jungen Erwachsenenalters	29
2.4 Zusammenfassung und Folgerung	31
3 METHODISCHES HANDELN IN DER SOZIALEN ARBEIT	32
3.1 Begriffsdefinitionen	32

3.1.1	Methodisches Handeln	32
3.1.2	Methode	33
3.1.3	Theorie.....	36
3.1.4	Wissenschaftstheorie	37
3.1.5	Modell	38
3.2	Methodendiskurs.....	38
3.2.1	Geschichte der Methodenentwicklung.....	38
3.2.2	Systemische Soziale Arbeit.....	39
3.2.3	Möglichkeiten und Grenzen von Methoden	41
3.3	Methodenreflexion.....	43
3.3.1	Begriffsdefinition.....	43
3.3.2	Methoden-Modell-Integration.....	43
3.3.3	Modelle der Methodenreflexion	46
3.3.4	Methoden-Analyse-Modell.....	48
3.3.5	Methodisches Vorgehen.....	49
3.4	Zusammenfassung und Folgerung	51
4	SYSTEMISCHE BERATUNG NACH RITSCHER	52
4.1	Theorie.....	52
4.1.1	Systemtheorie	52
4.1.2	Sozialökologische Entwicklungstheorie	55
4.2	Praxeologie	59
4.2.1	Arbeitsprinzipien.....	59
4.2.2	Haltung.....	63
4.2.3	Arbeitsform.....	63
4.2.4	Instrumente und Techniken	64
4.3	Axiologie	67
4.3.1	Ziele und Werte.....	67

4.3.2	Menschen- und Gesellschaftsbild.....	67
4.3.3	Praxisethik	68
4.4	Zusammenfassung und Folgerung	70
5	METHODEN-MODELL-INTEGRATION.....	72
5.1	Systemische Beratung und soziale Probleme.....	72
5.1.1	Erklärungsmodell ‚Lebensbewältigung‘	72
5.1.2	Synthese	77
5.2	Systemische Beratung und Praxis der Sozialhilfe.....	79
5.2.1	Handlungsmodell ‚Case Management‘	79
5.2.2	Synthese	80
5.3	Systemische Beratung und Berufsethik	85
5.3.1	Wertemodell ‚Berufsmoralische Felder‘	85
5.3.2	Synthese	86
6	DISKUSSION	87
6.1	Genesediskurs	87
6.2	Interventionsdiskurs	89
6.3	Wertediskurs	92
6.4	Wirkungsdiskurs.....	94
7	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	96
	LITERATUR	98
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	113
	ANHANG A: WISSENSCHAFTSRAUTE	114
	ANHANG B: WIRKUNGSZUSAMMENHANG ZWISCHEN INTERVENTION UND DEUTUNG	115

ANHANG C: MODELLINTEGRATION.....	116
PERSÖNLICHE ERKLÄRUNG.....	116

1 Einleitung

1.1 Ausgangssituation

In der Schweiz müssen 3,9 Prozent aller jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren von der Sozialhilfe unterstützt werden, was rund 28'000 Personen entspricht. Damit sind junge Erwachsene – nach minderjährigen Kindern und Jugendlichen – jene Altersklasse, die das zweithöchste Sozialhilferisiko aufweist (vgl. Bundesamt für Statistik, 2012). Der Grund liegt darin, dass viele junge Frauen und Männer es nicht schaffen, nach der obligatorischen Schule eine Ausbildung abzuschliessen oder ein Einkommen zu erzielen.

Das Bundesamt für Statistik bezeichnet den Sozialhilfebezug von jungen Erwachsenen als «besorgniserregend» (Bundesamt für Statistik, 2009, S. 1). Man befürchtet, dass junge Menschen dauerhaft ohne Perspektiven sind und gesellschaftlich nicht eingebunden werden (vgl. ebd.). Die Sozialhilfe hat deshalb die Aufgabe, sowohl die finanzielle Existenz als auch die Selbstständigkeit sowie die berufliche und soziale Integration von jungen Erwachsenen zu fördern (vgl. SKOS, A.I).

1.2 Problemstellung

Es handelt sich um eine anspruchsvolle Aufgabe, junge Erwachsene in der Sozialhilfe zu beraten und zu begleiten. Sie streben nach Eigenständigkeit, benötigen aber oft Unterstützung in der Alltags- und Lebensbewältigung.¹ Junge Erwachsene in der Sozialhilfe sind beim Versuch gescheitert, eine Ausbildung zu machen oder durch Erwerbseinkommen ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und weisen häufig mehrere soziale Probleme auf (z. B. schwierige soziale Beziehungen, psychische Probleme). Die Beratung ist zeitaufwändig und es kann sich schwierig gestalten, eine Beziehung zu den Betroffenen aufzubauen.

Aus professioneller, ethischer sowie sozialpolitischer Sicht ist es relevant, diese jungen Menschen dahin zu bringen, dass sie ihr Leben selbstständig führen können. Es gibt allerdings im deutschsprachigen Raum kaum wissenschaftliche Theorie- und Forschungsarbeiten, die sich (a) mit Beratungsmethoden in der gesetzlichen Sozialarbeit auseinandersetzen², (b) sich

¹ Böhnisch bezeichnet ‚Lebensbewältigung‘ als Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht (Selbstwert, sozialer Rückhalt, Anerkennung) gefährdet ist (vgl. Böhnisch, 2012, S. 47). Mit ‚Alltagsbewältigung‘ ist hingegen die (mehr oder weniger) routinierte Erledigung von wiederkehrenden Aufgaben gemeint (z. B. den Haushalt erledigen, Rechnungen zahlen, Bewerbungen schreiben etc.) (vgl. Galuske, 2011, S. 173).

² Kitty Cassée hat mit der ‚Kompetenzorientierung‘ ein Praxisbuch für das methodische Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe entwickelt (vgl. Cassée, 2009). Ferner hat Lüssi ein Lehrbuch über ‚Systemische Sozialar-

deren innewohnenden Theorien hinwenden und (c) die Methoden mit Erklärungsmodellen sozialer Probleme und Handlungsmodellen der Praxis verbinden. Das wäre aber notwendig, da in der Sozialen Arbeit häufig Methoden von anderen Professionen und Handlungsfeldern übernommen werden (z. B. systemische, lösungsorientierte oder klientenzentrierte Therapie und Beratung). «Wenn die Methoden ... nicht rückgekoppelt sind an Erklärungsmodelle, dann schweben sie gewissermaßen [*sic*] im luftleeren Raum, dann sind sie ohne Begründung, weil sie sich nicht darum kümmern, wie die Problemlagen entstanden sind, sondern einfach eine Praxis zelebrieren, die sich selbst genügt» (Göppner, 2009b, S. 82). Das Gleiche gilt für den Bezug zur Praxis in einem bestimmten Handlungsfeld (vgl. ebd., 2006, S. 40).

1.3 Erkenntnis- und Praxisinteresse

Systemische Konzepte und Methoden sind *ein* möglicher Ansatz, um das methodische Handeln in der Sozialen Arbeit anzuleiten und weiter zu entwickeln (vgl. Pfeifer-Schaupp, 1998, S. 76). Sie werden von Praktikern als hilfreich empfunden; sowohl in der Arbeit mit sozialen Systemen (z. B. Familien) als auch mit Einzelpersonen. Der Grund liegt wohl darin, dass systemisches Arbeiten eine ganzheitliche Perspektive (‘Mensch-in-Umwelt’) auf soziale Probleme und allfällige Lösungen ermöglicht (vgl. ebd.). Zudem besteht ein vielfältiges Repertoire an systemischen Gesprächstechniken, die sich in der Praxis als nützlich erwiesen haben (vgl. Herwig-Lempp, 2002, S. 206).

Die systemische Beratung nach Ritscher wurde in erster Linie für die Soziale Arbeit mit Familien entwickelt (vgl. Ritscher, 2005, S. 117ff.). Diese Methode wurde für die vorliegende Arbeit ausgewählt, weil Ritscher sowohl die sozialökologischen als auch kommunikationstheoretischen Wurzeln der systemischen Therapie und Beratung aufnimmt und mit der Sozialen Arbeit zu verbinden versucht (vgl. Kapitel 3.2.2). Ritscher gilt als Vertreter eines gemässigten Konstruktivismus, der sich vom radikalen Konstruktivismus abgrenzt (vgl. Kühling, 2006, S. 133). In seinem Verständnis *rekonstruieren* Menschen sowohl Beziehungen als auch ‚harte Fakten‘ (z. B. Armut oder Sozialhilfeunterstützung) subjektiv (vgl. Ritscher, 2005, S. 28).

Methodenreflexion ist die «theoretische und empirische Vergewisserung über Indikation, Praxis und Wirkungsweise des Einsatzes von Methoden» (Galuske, 2011, S. 145). Das Ziel der vorliegenden Masterthesis ist es, *theoretisch* zu überprüfen, inwiefern sich die systemische Beratung nach Ritscher für die Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe eignet.

beit’ veröffentlicht (vgl. Lüssi, [1991] 2008). Dieses wird jedoch in der Masterthesis nur am Rande behandelt, da es die Theorieentwicklung der systemischen Sozialen Arbeit der letzten zwanzig Jahre nicht berücksichtigt.

Ein angemessenes Verständnis über die Möglichkeiten und Grenzen einer Methode (z. B. systemische Beratung) soll dadurch entwickelt werden, indem man diese theoretisch überprüft und anhand von transparenten wissenschaftlichen Kriterien systematisiert (vgl. Zwilling, 2004, S. 7). Zugleich sind die situativen, institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen (vgl. Galuske, 2011, S. 18).

Es ist ferner erforderlich, Methoden, die aus anderen Professionen oder Handlungsfeldern stammen, in Erklärungs- und Handlungsmodelle der Sozialen Arbeit zu integrieren (vgl. Göppner, 2006, S. 40). Dadurch kann geklärt werden, ob eine Methode wie die systemische Beratung sich auf die vorliegende soziale Problemlage bezieht und in der Praxis eine durchgehende, sinnvolle Hilfe ermöglicht, die auf alle Problemaspekte eingeht (vgl. ebd., S. 40; 43; ebd., 2009a, S. 252). Dazu werden integrative, disziplinübergreifende Erklärungsmodelle für soziale Probleme sowie Handlungsmodelle für das jeweilige Praxisfeld benötigt (vgl. ebd., S. 252). Methodisches Handeln ist zudem immer auf axiologische, d.h. werttheoretische, Grundannahmen bezogen (vgl. Zwilling, 2004, S. 12; Stimmer, 2006, S. 26), weshalb man sich das jeweilige Menschen- und Gesellschaftsbild und die Praxisethik bewusst machen sollte.

Als Erklärungsmodell sozialer Probleme wurde für die Methodenreflexion das Modell ‚Lebensbewältigung‘ nach Böhnisch ausgewählt (vgl. Böhnisch, 2012). Dabei handelt es sich um ein Modell, mit dem sich Probleme des Verhaltens und/oder der Verhältnisse erklären lassen (vgl. Röh, 2009, S. 205). Als Handlungsmodell wird das ‚Sechs-Phasen-Modell‘ des systemischen Case Managements verwendet (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 104ff.), da es den organisatorischen Abläufen in der Sozialhilfe entspricht. Die axiologischen Annahmen wiederum, die der systemischen Beratung zu Grunde liegen, werden einem Berufsethikmodell gegenübergestellt (vgl. Schmocker, 2011, S. 14).⁴

1.4 Fragestellung und Aufbau

Auf der Grundlage des beschriebenen Erkenntnis- und Praxisinteresses wurde folgende Fragestellung entwickelt, die in der vorliegenden Masterthesis beantwortet werden soll:

Was sind die Möglichkeiten und Grenzen der systemischen Beratung nach Ritscher in der Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe?

Dabei handelt es sich um eine Arbeit mit einem *theoretischen* Schwerpunkt (vgl. Master in Sozialer Arbeit, 2012, S. 4).

⁴ Zur detaillierten Begründung der Modellauswahl (vgl. Kapitel 3.3.5).

Zu Beginn der Arbeit werden im Kapitel *Praxiskontext* die Rahmenbedingungen des sozialarbeiterischen Handelns in der Sozialhilfe verdeutlicht. Es wird zudem aufgezeigt, welche Funktion und Bedeutung das Interaktionsmedium ‚Beratung‘ in der Sozialhilfe einnimmt. Im Weiteren werden ausgewählte qualitative und quantitative empirische Studien vorgestellt, in denen untersucht wurde, warum junge Erwachsene in der Schweiz von der Sozialhilfe unterstützt werden müssen. Mit Bezug auf die Forschungserkenntnisse wird begründet, wie eine ‚Soziale Arbeit des jungen Erwachsenenalters‘ aussehen sollte.

Im Kapitel *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* werden die Begriffe ‚Methodisches Handeln‘ sowie ‚Methode‘ definiert und in Beziehung zu weiteren Begriffen gesetzt, die im Fachdiskurs über methodisches Handeln verwendet werden. Basierend auf bestehenden Modellen wird ein eigenes Methoden-Analyse-Modell entwickelt, das zur theoretischen Überprüfung der systemischen Beratung nach Ritscher genutzt werden kann. Auch wird dargestellt, wie Methoden und Theorien aus anderen Disziplinen in Erklärungs- und Handlungsmodelle der Sozialen Arbeit zu integrieren sind.

Im Kapitel *Systemische Beratung nach Ritscher*⁹ werden zunächst deren Hintergrundtheorien (Systemtheorie, Entwicklungstheorie) systematisch dargestellt. Anschliessend wird erläutert, welche Arbeitsprinzipien, Instrumente und Techniken in der Methode enthalten sind. Schliesslich werden die axiologischen Annahmen beschrieben, die der systemischen Beratung zu Grunde liegen (Menschenbild, Praxisethik etc.).

Im Kapitel *Methoden-Modell-Integration* wird überprüft, ob sich die Hintergrundtheorien der systemischen Beratung in ein Erklärungsmodell sozialer Probleme (Modell ‚Lebensbewältigung‘ nach Böhnisch) integrieren lassen. Danach wird geklärt, ob jene axiologischen Annahmen, die der Methode zu Grunde liegen (z. B. Menschenbild, Praxisethik) mit der Berufsethik der Sozialen Arbeit zu vereinen sind. Zum Schluss wird analysiert, inwiefern sich die praxeologischen Elemente der systemischen Beratung (z. B. Gesprächstechniken, Instrumente) im Sechs-Phasen-Handlungsmodell des Case Managements in der Sozialhilfe einsetzen lassen.

Schliesslich folgt im Kapitel *Diskussion* eine theoretisch reflektierte Einschätzung, worin die Möglichkeiten und Grenzen der systemischen Beratung nach Ritscher in der Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe bestehen. Am Ende werden *Schlussfolgerungen* für die Wissenschaftsdisziplin und Profession der Sozialen Arbeit gezogen.

⁹ In den folgenden Ausführungen ist aus Gründen der Leserlichkeit meist nur von ‚systemischer Beratung‘ die Rede. Damit ist immer die ‚systemische Beratung nach Ritscher‘ gemeint.

2 Praxiskontext

Im folgenden Kapitel wird der Praxiskontext beschrieben. Dabei werden die Sozialhilfe als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit sowie die Beratung als entsprechendes Interaktionsmedium vorgestellt. Zudem wird anhand von aktuellen Forschungsergebnissen die Situation von jungen Erwachsener in der Sozialhilfe verdeutlicht.

2.1 Rahmenbedingungen sozialarbeiterischen Handelns

2.1.1 Sozialhilfe als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit

2.1.1.1 Funktion der Sozialhilfe

Die Sozialhilfe ist das unterste Netz im Schweizer Sozialstaat und sichert die Existenz von Bürgern, wenn diese nicht selber dazu in der Lage sind und Sozialversicherungen (z. B. Arbeitslosenversicherung) oder bedarfsabhängige Leistungen (z. B. Stipendien) eine vorhandene individuelle Notlage nicht mildern können. Ursprünglich hatte die Sozialhilfe die Funktion, Menschen in *vorübergehenden* Notlagen zu unterstützen. Allerdings sind durch den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel neue Risikogruppen wie Langzeitarbeitslose oder junge Erwachsene ohne Einkommen entstanden. Deshalb muss die Sozialhilfe heute auch *dauerhafte* Hilfe für erwerbslose Personen leisten (vgl. Knöpfel, 2003, S. 293).

2.1.1.2 Organisation und Ausgestaltung der Sozialhilfe

In Art. 12 BV ist festgehalten, dass jeder Mensch ein Recht auf Hilfe in Notlagen besitzt. Dieser Gesetzesartikel enthält allerdings lediglich den allgemein gehaltenen Begriff ‚menschenswürdiges Dasein‘.

Zuständig für die Ausrichtung und Organisation der Sozialhilfe sind gemäss Art. 115 BV die Kantone. Jeder Kanton verfügt über ein eigenes Sozialhilfegesetz sowie eine entsprechende Verordnung, in der die Details (z. B. Bemessung der Sozialhilfe) der Ausgestaltung geregelt sind. Die meisten Kantone richten sich in der Ausrichtung der Sozialhilfe nach den Empfehlungen der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS).¹⁰ Die Ausführung der Sozialhilfe wird von den Kantonen häufig an die Gemeinden oder Gemeindeverbände übertragen. In diesen Fällen wird die Sozialhilfe von kommunalen oder regionalen Sozialdiensten erbracht.

¹⁰ Die SKOS ist ein Fachverband, der sich aus Vertretern von Bund, Kantonen und Gemeinden sowie privaten Sozialhilfe-Organisationen zusammensetzt (vgl. Caduff, 2007, S. 53).

In den SKOS-Richtlinien wird Sozialhilfe als *soziale* Existenzsicherung definiert, die nicht nur die finanzielle Existenz und das Überleben eines Menschen gewährleistet, sondern auch dessen Teilhabe am Sozial- und Arbeitsleben. Zudem soll die Eigenverantwortung der unterstützten Personen gefördert und Hilfe zur Selbsthilfe geleistet werden (vgl. SKOS, A.I–I). Man bezeichnet die Sozialhilfe deshalb als «umfassende Existenzsicherung mit materieller, persönlicher und programmatischer Hilfe» (Caduff, 2007, S. 50), die auf einem mehrdimensionalen Armutskonzept beruht (vgl. ebd.). Die *persönliche* Sozialhilfe ist gleichbedeutend mit Beratung und oft verbunden mit der *materiellen*¹¹ Sozialhilfe. In manchen Sozialdiensten werden diese Leistungen jedoch getrennt voneinander erbracht (vgl. ebd., S. 61).

2.1.1.3 Soziale Arbeit in der Sozialhilfe

Die Sozialhilfe entstammt den Armenverwaltungen, die während und nach der Reformation im 16. Jahrhundert entstanden (vgl. Head-König, 2006). Die Sozialarbeit hat sich daraus zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt. Kantone und Gemeinden haben die Sozialhilfe aufgrund der komplexen sozialen Probleme und steigenden Kosten über die Jahrzehnte schrittweise professionalisiert. Affolter, Knupfer und Vogel befragten Arbeitgeber in der Sozialhilfe und kamen zum Schluss, dass in 53 Prozent der Sozialdienste diplomierte Sozialarbeitende angestellt sind (vgl. Affolter, Knupfer & Vogel, 2005, S. 36). Allerdings bestehen zwischen den Kantonen massive Unterschiede. So beträgt der Professionalisierungsgrad in manchen Ständen heute annähernd 100 Prozent (z. B. in den Westschweizer Kantonen und im Kanton Bern).¹² In anderen Deutschschweizer Kantonen wird die Sozialhilfe weitgehend ohne Sozialarbeitende erbracht (vgl. ebd., S. 38).

„Sozialarbeit“ wird heute zusammen mit „Sozialpädagogik“, die einen eher bildungstheoretischen Ursprung hat, von vielen Autoren unter dem neuen Leitbegriff „Soziale Arbeit“ zusammengefasst (vgl. Hochuli Freud & Stotz, 2011, S. 25). In der vorliegenden Arbeit wird deutlich werden, dass die Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe sowohl sozialpädagogische als auch sozialarbeiterische Anteile hat, die sich ergänzen und nicht ohne weiteres unterscheiden lassen. Aufgrund des historischen Ursprungs der „Sozialhilfe“ wird im Folgenden das Fachpersonal als „Sozialarbeitende“ bezeichnet, während bei den Ausführungen zum „methodischen Handeln“ meistens der Begriff „Soziale Arbeit“ verwendet wird.

¹¹ Die Geldleistungen setzen sich aus einem Grundbedarf für den Lebensunterhalt, Wohnkosten, Prämien der Krankengrundversicherung und situationsbedingten Leistungen sowie einer Integrationszulage oder einem Einkommensfreibetrag zusammen (vgl. SKOS B).

¹² In Art. 34 SHV des Kantons Bern ist beispielsweise festgehalten, dass lediglich die Besoldungskosten für Fachpersonal mit einer Ausbildung in Sozialer Arbeit über den Lastenausgleich der Gemeinden finanziert werden.

2.1.2 Ziele und Grundprinzipien der Sozialhilfe

Die Sozialhilfe hat folgende Ziele: Garantie des Existenzminimums, Hilfe zur Selbsthilfe sowie Förderung der beruflichen und sozialen Integration (vgl. Bundesamt für Statistik, 2011). Mit der *Garantie des Existenzminimums* ist gemeint, dass die Sozialhilfe eine finanzielle Notlage behebt, die nicht anderweitig abgesichert ist. *Hilfe zur Selbsthilfe* bedeutet, Klientinnen und Klienten durch materielle und immaterielle Hilfen (d.h. Geldleistungen und Beratung) zu befähigen, ein eigenständiges, von fremder (insbesondere staatlicher) Hilfe unabhängiges Leben zu führen (vgl. Mielenz, 2008, S. 732). Die *Förderung der sozialen und beruflichen Integration* umfasst sowohl die organisierte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (vgl. Caduff, 2007, S. 51), etwa über berufliche Integrationsprogramme für junge Erwachsene, als auch die Behandlung dieser Themen in der Beratung (z. B. Lehrstellensuche). Junge Erwachsene sollen eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung abschliessen oder einer Erwerbstätigkeit nachgehen (vgl. SKOS, H.II-2).

In den SKOS-Richtlinien werden Grundprinzipien aufgeführt, die zum einen Auskunft über die Rechte und Pflichten der unterstützten Personen geben und zum anderen das Handeln der Sozialarbeitenden anleiten sollen (vgl. ebd., A.4). Für die Arbeit mit jungen Erwachsenen wurde ein eigenes Kapitel formuliert, in welchem die Grundprinzipien der SKOS auf diese Altersgruppe bezogen werden (vgl. ebd., H.II). Im Folgenden werden jene SKOS-Prinzipien erläutert, die für die Beratung von jungen Erwachsenen relevant sind:

Wahrung der Menschenwürde: Dieses Prinzip wurde aus Art. 7 BV abgeleitet und bedeutet, dass die Integrität von jungen Erwachsenen zu achten ist und dass diese über ein Mitspracherecht im Hilfeprozess verfügen (vgl. SKOS, A.4-I).

Subsidiarität: Sozialhilfe erhält nur diejenige Person, die sich nicht selbst helfen kann und keine anderweitige Hilfe erhält. Dieser Grundsatz bezieht sich nicht nur auf Geldleistungen von Dritten (z. B. Sozialversicherungsleistungen, Stipendien, Alimente etc.), die eine Person vorrangig beanspruchen muss, sondern auch auf die Möglichkeiten der Selbsthilfe. Damit ist gemeint, dass junge Erwachsene verpflichtet sind, alles Zumutbare zu unternehmen, um eine Notlage abzuwenden oder zu beheben (vgl. SKOS, A. 4-I).

Individualisierung: Professionelle Unterstützungsleistungen sind immer dem Einzelfall anzupassen. Das heisst, dass die Beratung sowohl den Bedürfnissen der betroffenen Person als auch den oben genannten Zielen der Sozialhilfe entsprechen soll (vgl. SKOS A. 4-2).

Professionalität: Die Beratung in der Sozialhilfe soll anhand von Prozessschritten erfolgen. Explizit erwähnt werden in den Richtlinien die Abklärung der persönlichen und sozialen Situation, die Erarbeitung eines Hilfeplans sowie die Vermittlung an spezialisierte Stellen.

Als Prozessziel gilt die Sicherung von Autonomie der Betroffenen, als Ergebnisziel die Integration ins berufliche und soziale Umfeld. Bei jungen Erwachsenen wird «Beratungs- und Motivationsarbeit sowie das Coaching»¹³ (SKOS, H.II-2) als zentral erachtet.

Interinstitutionelle Zusammenarbeit: Die Sozialdienste sind verpflichtet, sich mit anderen Fachstellen oder Sozialversicherungen, die in einen Fall eingebunden sind, zu vernetzen (z. B. RAV, IV, Berufsberatung, Psychiater/in etc.). Es geht darum, die Integrationsbemühungen der beteiligten Institutionen aufeinander abzustimmen und eine Beratung oder Begleitung zu gewährleisten, die den individuellen Bedürfnissen der jungen Erwachsenen angepasst ist.

Leistung und Gegenleistung: Die Sozialhilfe gewährt durch Geldleistungen ein Existenzminimum. Im Gegenzug sind junge Erwachsene zur Mitwirkung verpflichtet. Das bedeutet beispielsweise, dass sie an Beratungsgesprächen teilnehmen müssen (vgl. ebd., A. 4-I; H.II). Die Beratung ist für junge Erwachsene ein «verbindlich vereinbart zu nutzendes Angebot» (SKOS, A. 4-3).

2.1.3 Struktur- und Prozessmerkmale methodischen Handelns

Im Folgenden werden Struktur- und Prozessmerkmale des methodischen Handelns erläutert. Es geht nicht darum, anhand von Strukturmerkmalen der Professionssoziologie zu diskutieren, ob die Soziale Arbeit eine Profession ist; was oft im Fachdiskurs der Fall ist (vgl. etwa Galuske, 2011, S. 38ff.). Vielmehr soll aufgezeigt werden, welche Besonderheiten auf Struktur- und Prozessebene das methodische Handeln beeinflussen oder notwendig machen.

2.1.3.1 Tripelmandat

Die Soziale Arbeit besitzt nach Staub-Bernasconi ein Tripelmandat: Sozialarbeitende handeln im Auftrag (a) der Gesellschaft und ihrer Repräsentanten (und sind dadurch eingebunden in staatliche Steuerung, z. B. durch Sozialhilferecht und Verwaltung), (b) der Klientinnen und Klienten sowie (c) der Profession (Hochschulen, Berufsverband und deren Mitglieder), d.h. auf wissenschaftlicher und berufsethischer Grundlage (vgl. Staub-Bernasconi, 2007, S. 198). Weder die eine noch die andere Instanz hat Vorrang; Sozialarbeitende haben zwischen den Erwartungen der unterstützten Personen und staatlichen Anforderungen zu vermitteln und daraus entstehende Konflikte zu lösen (vgl. ebd., S. 202).

¹³ Bei den SKOS-Richtlinien handelt es sich um sozialpolitische Empfehlungen, nicht um eine Fachpublikation der Sozialen Arbeit. ‚Coaching‘ steht synonym für ‚Beratung‘. ‚Motivationsarbeit‘ wiederum macht lediglich einen Teil von Beratung aus.

2.1.3.2 Mehrperspektivität

Soziale Probleme, welche in der Sozialen Arbeit gelöst oder gelindert werden sollen, haben verschiedene, sich überschneidende Dimensionen: Stimmer unterscheidet zwischen (a) Gesellschaft (z. B. soziale Mobilität, sozialstaatliche Absicherung), (b) Lebenswelten (z. B. Arbeitsmarkt, Familie) und (c) Lebensstil (z. B. Wertvorstellungen, Handlungsmuster) (vgl. Stimmer, 2006, S. 31). In sämtlichen Bereichen sind Lebenschancen und -risiken vorhanden (vgl. ebd.). Sozialarbeitende sollten sich in der Beratung sowohl auf die Lebensstile und Lebenswelten von unterstützten Personen beziehen als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen berücksichtigen (vgl. ebd., S. 32). Das hat zur Folge, dass beispielsweise Ressourcen in der Lebenswelt entdeckt werden können. Es geht aber auch darum, sich die Grenzen der Sozialen Arbeit bewusst zu machen.

2.1.3.3 Co-Produktion

Ein Angebot der Sozialen Arbeit wird in der Dienstleistungstheorie als «personenbezogene soziale Dienstleistung» (Merchel, 2010, S. 179) bezeichnet. Diese Dienstleistung ist dadurch gekennzeichnet, dass eine intensive Interaktion zwischen Fachkraft und unterstützter Person stattfindet sowie Produktion und Konsum der Leistung gleichzeitig erfolgen (vgl. ebd.). Klientinnen und Klienten sind dabei Co-Produzenten, die am Verlauf und Ergebnis des Hilfeprozesses mitwirken (vgl. Meinhold & Matul, 2003, S. 38). Damit sie sich aktiv am Hilfeprozess beteiligen, müssen ihre Bedürfnisse und Erwartungen mit der angebotenen Leistung übereinstimmen (vgl. Merchel, 2010, S. 179). Im Mittelpunkt sollten deshalb deren Lebenspläne, Vorstellungen und Ideen stehen (vgl. Galuske, 2011, S. 72). Eingriffe entgegen den Interessen von Klientinnen und Klienten sind nicht nur ethisch bedenklich, sondern meist auch [im Hinblick auf die Lösung sozialer Probleme] wirkungslos (vgl. ebd., S. 60). Das bedeutet, dass Soziale Arbeit in einem «dialogischen Verständigungsprozess» (von Spiegel, 2011, S. 45) stattfinden sollte.

2.1.3.4 Subjektive Wirklichkeitskonstruktion

In der Erkenntnistheorie geht man davon aus, dass jeder Mensch die Wirklichkeit individuell wahrnimmt, sich also eigene Vorstellungen von der Realität macht (vgl. Staub-Bernasconi, 2007, S. 236). Das heisst, dass unterstützte Personen sowohl Beziehungen als auch ‚harte Fakten‘ (z. B. Armut oder Sozialhilfeunterstützung) subjektiv rekonstruieren (vgl. Ritscher, 2005, S. 28). Je nachdem, wie unterstützte Personen ihre eigene Lebenssituation deuten, empfinden sie etwas in ihrem Alltag als problematisch oder nicht und gehen entsprechend damit um (vgl. von Spiegel, 2011, S. 39). Die Sichtweise aller am Unterstützungsprozess beteiligter Personen ist deshalb als gleichwertig zu betrachten. Ebenso geht es darum, dass

Sozialarbeitende ihre professionelle Einschätzung den unterstützten Personen transparent machen (vgl. ebd., S. 41.).

2.1.3.5 Nichttriviale Maschinen

Lebende Systeme (z. B. Einzelpersonen, Familien) haben eine eigene Dynamik und sind komplex. Man kann deren Verhalten nicht kausal steuern; auf einen bestimmten Input (z. B. eine Aufforderung) folgt nicht zwingend der gewünschte Output (z. B. eine bestimmte Handlung). Von Foerster unterscheidet zwischen einer trivialen Maschine (z. B. ein Fahrzeug) und einer nicht-trivialen Maschine (z. B. ein Mensch, eine Gruppe) (vgl. von Foerster, 2006, S. 12). Klientinnen und Klienten sind demnach als selbst organisierende Systeme zu betrachten, die auf Einflüsse von aussen gemäss ihren eigenen Prinzipien reagieren.

Das bedeutet jedoch nicht, dass das Verhalten eines Menschen überhaupt nicht vorherzusehen ist. Die gesellschaftliche Sozialisation der Menschen führt dazu, dass mögliche Handlungsalternativen verringert werden und die Kommunikation berechenbar wird (vgl. Kriz, 1997, S. 91). Schliesslich sind die Entscheidungsmöglichkeiten eines Menschen auch durch Rahmenbedingungen begrenzt, die er nicht oder nur teilweise beeinflussen kann (z. B. Vorhandenheit von Bildung oder finanzieller Unterstützung). Kraus bezeichnet dies als destruktive Macht¹⁴ (vgl. Kraus, 2007, S. 98).

2.2 Beratung

2.2.1 Begriffsdefinition

Beratung wird von Stimmer als «Interaktionsmedium» (vgl. Stimmer, 2006, S. 99) der Sozialen Arbeit sowie synonym als «Interaktionsmodus» (ebd.) oder «Handlungsart» (ebd.) bezeichnet. Für ihn stellen Interaktionsmedien «konkrete Formungen der kommunikativen Verständigung» (ebd.) dar, die als Grundlage des methodischen Handelns dienen (vgl. ebd.). In der Sozialhilfe ist Beratung das Basis-Interaktionsmedium, das je nach Fall durch andere Handlungsarten wie Verhandlung, Intervention, Vertretung, Beschaffung oder Begleitung ergänzt wird (vgl. Lüssi, 2008, S. 392ff.).

Die Begriffe ‚Interaktion‘ und ‚Kommunikation‘ werden in der Fachliteratur sowohl synonym als auch ergänzend verwendet. Nestmann und Sickendiek beschreiben professionelle Beratung als eine bestimmte Form der Kommunikation zwischen einer beratenden Fachperson

¹⁴ *Destruktive Macht* ist die Möglichkeit, die Handlungsspielräume eines Menschen zu verringern. *Instruktive Macht* hingegen ist die Möglichkeit, das Verhalten oder Denken eines Menschen zu bestimmen. Der Unterschied besteht darin, dass sich jemand instruktiver Macht verweigern kann, nicht aber destruktiver Macht (vgl. Kraus, 2007, S. 90).

und einer Rat suchenden Person (oder mehreren Rat suchenden Personen) (vgl. Nestmann & Sickendiek, 2011, S. 109). An anderer Stelle definieren sie Beratung als Interaktion zwischen mindestens zwei Beteiligten (z. B. Sozialarbeiterin und Klient), in der kommunikative Mittel eingesetzt werden (vgl. Sickendiek, Nestmann & Engel, 2008, S. 13).

Kommunikation ist der gegenseitige Austausch von Informationen und Gedanken durch sprachliche und nicht sprachliche Mittel (z. B. Gestik und Mimik) (vgl. Mund, 2011, S. 55). *Soziale Interaktion* hingegen wird verstanden als das Geschehen zwischen Menschen, die miteinander in Beziehung stehen (vgl. Achterberg, 2008, S. 435). In der Sozialen Arbeit entsteht eine (Beratungs-)Beziehung zwischen ausgebildeten Sozialarbeitenden als Angestellte einer Organisation und jungen Erwachsenen, welche diese aufsuchen. Als Elemente der Interaktion gelten nicht nur unmittelbare Äusserungen, sondern auch die Rahmenbedingungen, die in der Beratung bedeutsam sind, beispielsweise Rolle und Funktion der Interaktionspartner (vgl. ebd.).

Der Grund, weshalb in der Sozialhilfe eine Beratung begonnen wird, ist meist ein existenzbedrohendes ‚Anlassproblem‘ (z. B. Arbeitslosigkeit, kein Einkommen). Beratung ist dann notwendig, wenn einer Person Wissen fehlt und sie nicht fähig ist, Entscheidungen zu treffen (vgl. Stimmer, 2006, S. 101). Liegt ein *Informationsdefizit* vor, geht es darum, neues Wissen zu vermitteln oder allenfalls altes wieder zu beleben. Bei einem *Orientierungsdefizit* wird das Ziel verfolgt, alte Handlungskompetenzen erneut zu aktivieren oder neue zu entwickeln. In der Beratung sind diese beiden Aspekte situationsgerecht zu verbinden (vgl. ebd.).

Beratung ist zu verstehen als «dynamischer und ergebnisoffener Prozess» (Belardi, 2008, S. 333), in dem nachstehend genannte Hilfeleistungen angeboten werden, die in engem Bezug zu methodischen Handlungsschritten stehen: (a) Kognitive und emotionale Orientierung in unübersichtlichen Lebenssituationen und Problemlagen; (b) Unterstützung bei der Entscheidung über anzustrebende Ziele und Wege (z. B. Förderung von Zukunftsüberlegungen, Abwägen von Wahlmöglichkeiten, Perspektivenwechsel), (c) Planung von Handlungsschritten zum Erreichen der Ziele sowie (d) Begleitung der Umsetzung mit Reflexionsmöglichkeiten (vgl. Sickendiek, Engel & Nestmann, 2008, S. 15).

Sobald es darum geht, eine psychische Störung zu lindern oder zu beseitigen, sollte nicht mehr von Beratung, sondern von Therapie gesprochen werden (vgl. Stimmer, 2006, S. 102). Von Schlippe und Schweitzer sehen hingegen zwischen *systemischer* Therapie und Beratung «keine grundsätzlichen theoretischen und methodischen Unterschiede ... Unterschiede ergeben sich eher aus den Handlungsfeldern» (von Schlippe & Schweitzer, 2007, S. 15). Nach Haselmann unterscheiden sich systemische Therapie und systemische Soziale Arbeit vor allem bezüglich Auftragslage und Rolle der Fachperson (vgl. Haselmann, 2009, S. 185).

Ritscher schlägt deshalb vor, nur noch den Begriff «psychosoziale Arbeit» (Ritscher, 2005, S. 234) zu verwenden. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch der Begriff ‚Beratung‘ verwendet, da er den Aufgaben, dem Sprachgebrauch und Professionsverständnis von Sozialarbeitenden in der Praxis entspricht.

In der Beratung wird weniger das Ziel verfolgt, soziale Probleme unmittelbar zu lösen, sondern vielmehr, die generelle Fähigkeit von Klientinnen und Klienten zu verbessern, selbst Probleme zu lösen (vgl. Brack & Gregusch, 2001, S. 30). Auch Nestmann und Sickendiek schlagen vor, die Bewältigungskompetenzen von unterstützten Personen und ihrer sozialen Umwelt (wieder-)herzustellen, ohne ihnen die Problemlösung abzunehmen (vgl. Nestmann & Sickendiek, 2011, S. 110). Sozialarbeitende haben auch die Aufgabe, stellvertretend externe Ressourcen zu erschliessen (z. B. Triage zu kostenloser Berufsberatung), wenn jemand dazu selbst nicht in der Lage ist. Die vorrangige Aufgabe von Beratung ist es jedoch, die Eigenkräfte von unterstützten Personen zu aktivieren, um deren Situation nachhaltig zu verbessern (vgl. Brack & Gregusch, 2001, S. 30).

Zusammenfassend lässt sich Beratung für die vorliegende Arbeit wie folgt definieren:

Beratung ist eine bestimmte Form der Interaktion und Kommunikation zwischen Sozialarbeitenden und mit Sozialhilfe unterstützten jungen Erwachsenen, in der Sozialarbeitende Methoden mit dem Ziel einsetzen, Handlungskompetenz und Wissen der jungen Erwachsenen zu verbessern und damit zur Verhinderung, Linderung und Lösung sozialer Probleme beizutragen.

2.2.2 Allgemeines Beratungswissen

Beratung in der Sozialen Arbeit basiert auf Theorien verschiedener Bezugsdisziplinen wie der Kommunikationstheorie oder Psychoanalyse. Im Folgenden wird deshalb beschrieben, welche Erkenntnisse sich methodenübergreifend durchgesetzt haben.

2.2.2.1 Merkmale einer professionellen Beziehung

Eine professionelle Beratungsbeziehung in der Sozialen Arbeit weist folgende Merkmale auf: (a) Sozialarbeitende sowie Klientinnen und Klienten haben eine bestimmte soziale *Rolle*¹⁵ inne, die strukturell festgelegt ist (vgl. Schäfer, 2010, S. 48). Sozialarbeitende gelten als Helfende, die – in unserem Fall jungen Erwachsenen – auf der Grundlage ihrer Ausbildung und Erfahrungen sowie ihres gesellschaftlichen Auftrags Unterstützung anbieten. Klientinnen und Klienten hingegen stossen mit ihrem Handeln an Grenzen und suchen Unterstützung oder

¹⁵ Eine soziale Rolle ist «ein Satz von Aktivitäten und Beziehungen, die von einer Person in einer bestimmten Gesellschaftsstellung und von anderen ihr gegenüber erwartet werden» (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 97).

erhalten diese verordnet (vgl. ebd.); (b) eine professionelle Beziehung ist *asymmetrisch*: Sozialarbeitende verfügen über das grössere Fach- und Methodenwissen, sind weniger von einem bestehenden Problem betroffen und üben ein Kontrollmandat aus, das die Autonomie einer Klientin, eines Klienten einschränkt (vgl. ebd., S. 54); (c) die Beratungsbeziehung ist *zweckgebunden* und *zeitlich begrenzt* (vgl. ebd., S. 57ff.). Der Zweck besteht darin, soziale Probleme zu verhindern, zu lösen oder zu lindern, während der zeitliche Rahmen meistens durch die Institution oder gesetzliche Rahmenbedingungen festgelegt wird (z. B. Beratung während der Dauer einer Sozialhilfeunterstützung).

2.2.2.2 Grundsätze der Kommunikation

Sozialarbeitende und junge Erwachsene bilden ein System, in dem gegenseitig Informationen, Nachrichten und Botschaften gesendet und empfangen werden. Watzlawick, Beavin und Jackson haben fünf Axiome der Kommunikation benannt: (1) Man nicht *nicht* kommunizieren. Auch nonverbales Verhalten ist Kommunikation. (2) Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt. Es kommt nicht nur darauf an, *was* man sagt, sondern auch, *wie* man etwas sagt. (3) Kommunikation ist immer Reiz und Reaktion. Die Kommunikation von Sozialarbeitenden hat eine konkrete Wirkung und bestimmt die Kommunikation der jungen Erwachsenen mit. (4) Menschliche Kommunikation erfolgt sowohl digital als auch analog. Man kann etwas durch Worte mitteilen oder aber durch nonverbales Verhalten (z. B. Richtung Tür schauen). (5) Kommunikation ist entweder symmetrisch oder komplementär; je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht (vgl. Watzlawick et al., 2011, S. 57ff.).

Schulz von Thun hat das Theoriemodell von Watzlawick et al. weiterentwickelt und ein ‚Vier-Ohren-Modell‘ entworfen. Dieses besagt, dass Kommunikation vier Ebenen beinhaltet, die in jeder Äusserung enthalten sind: eine Sachinformation, eine Selbstkundgabe, einen Beziehungshinweis sowie einen Appell (vgl. Schulz von Thun, 2011, S. 48ff.).

2.2.2.3 Beratungshaltung

Als Grundlage für den Aufbau einer vertrauensvollen Beratungsbeziehung hat sich die Haltung der klientenzentrierten Psychotherapie nach Rogers bewährt. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich junge Erwachsene verändern und weiterentwickeln, wird durch folgende miteinander zusammenhängende Elemente gesteigert: *Kongruenz* bedeutet, dass Sozialarbeitende gegenüber jungen Erwachsenen authentisch sind, also jene Gefühle und Einstellungen leben, die sie im Augenblick wirklich bewegen (vgl. Rogers, 2010, S. 213ff.). Echtheit schafft innere Sicherheit und führt zu Klarheit und Transparenz in der Kommunikation. *Empathie* ist die Fähigkeit, sich in fremde Lebenswelten [und -stile] einzufühlen, diese zu verstehen und das mitzuteilen, was man verstanden hat. Dieses Vorgehen fördert ein Gefühl von Nähe und

Verbundenheit und ermöglicht Selbstannahme und -reflexion (vgl. ebd., S. 216ff.). Unter *bedingungsfreier Wertschätzung* wird verstanden, junge Erwachsene als eigenständige Persönlichkeiten zu schätzen, ungeachtet ihres Verhaltens oder ihrer Gefühle. Die Wertschätzung als eigenständige Person gibt jemandem das Gefühl, grundsätzlich in Ordnung zu sein (vgl. ebd., S. 218ff.).

2.2.2.4 Übertragung und Gegenübertragung, Ambivalenz

In der Psychoanalyse wird mit einer *Übertragung*¹⁶ die «Wiederholung von erworbenen und verinnerlichten Beziehungsmustern in der aktuellen Interaktion und Situation» (Stemmer-Lück, 2012, S. 105) bezeichnet. Junge Erwachsene übertragen beispielsweise alte (möglicherweise verdrängte) Erfahrungen, Gefühle (z. B. Ängste, Abhängigkeit, Aggressionen gegen Amtspersonen) oder (Rollen-)Erwartungen aus einer früheren Beziehung (z. B. aus der Kindheit) unbewusst auf die Beziehung zur Fachperson. *Gegenübertragung* kann definiert werden als die emotionale Antwort, die spezifische Reaktion der Fachkraft auf die Übertragung eines Klienten, einer Klientin (vgl. ebd., S. 108). Sozialarbeitende gehen eine emotional nahe Beziehung zu jungen Erwachsenen ein, sollten jedoch eine angemessene Distanz einhalten (vgl. Schäfer, 2010, S. 64). In asymmetrischen, helfenden Beziehungen treten Übertragungen verstärkt auf. Die Aufgabe der Sozialarbeitenden besteht darin, solche Mechanismen in der Beratung zu erkennen und damit adäquat umzugehen (vgl. Biestek, 1968; zitiert nach Schäfer, 2010, S. 64). Ebenfalls aus der Psychoanalyse stammt das Phänomen der *Ambivalenz*, wonach Ratsuchende unter einer Situation leiden, sich aber zugleich auch vor Veränderungen fürchten (vgl. Belardi, 2008, S. 332).

2.2.2.5 Selbstwirksamkeit

Die Theorie der Selbstwirksamkeit nach Bandura besagt, dass jeder Mensch seine Fähigkeiten und Ressourcen subjektiv wahrnimmt und einschätzt. Es wird angenommen, dass jemand, der an seine Fähigkeiten glaubt, eher etwas erreichen wird als jemand, der sich nichts zutraut. *Selbstwirksamkeit* kann bezeichnet werden als die Überzeugung von den eigenen Fähigkeiten, eine bestimmte Aufgabe zu erledigen oder ein Ziel zu erreichen und dabei auftretende Schwierigkeiten zu meistern (vgl. Bandura, 1997, S. 3). Bandura unterscheidet vier Faktoren, die die Selbstwirksamkeitsüberzeugung eines Menschen beeinflussen: (1) Erfolgserlebnisse durch eigenes Handeln, (2) stellvertretende Erfahrung oder Beobachtung (z. B. wenn ähnliche Menschen erfolgreich handeln), (3) verbale Ermutigung (Menschen wird zugeredet, dass sie eine Situation meistern können) sowie (4) physiologische und emotionale

¹⁶ Übertragung ist eine bestimmte Form der Projektion, worunter «die unbewusste Verlagerung von Triebimpulsen, eigenen Fehlern, Wünschen, Schuld- und ähnlichen Gefühlen auf andere Personen und Situationen» (Becker-Carus, 2009, S. 779) verstanden wird.

le Zustände (z. B. körperliche Reaktionen auf eine neue Anforderungssituation; z. B. Schweissausbrüche, Übelkeit) (vgl. Bandura, 1997, S. 79ff.). In der Beratung wird das Ziel verfolgt, die Selbstwirksamkeitsüberzeugung von Klientinnen und Klienten zu verbessern, was deren Problemlösefähigkeit fördern soll. Die Erfahrung, etwas erreicht zu haben, stärkt wiederum deren Überzeugung, selbstwirksam zu sein (vgl. Pauls, 2011, S. 144).

2.2.2.6 Ressourcenorientierung

Mit *Ressourcenorientierung* wird in der Beratung das Vorgehen bezeichnet, an den Stärken und den Möglichkeiten der unterstützten Personen und ihrem Umfeld anzusetzen (vgl. Nestmann & Sickendiek, 2011, S. 114). Dieser Ansatz stammt ursprünglich aus der Gemeinwesenarbeit und ist in der Sozialen Arbeit unter dem Begriff ‚Empowerment‘ bekannt (vgl. ebd.). Man geht davon aus, dass es wirkungsvoller ist, Fähigkeiten und Netzwerke einer unterstützten Person zur Problemlösung zu nutzen, als an deren Defiziten zu arbeiten. Dahinter steht die Annahme, dass ein Mensch, der ausgegrenzt wurde oder sich als minderwertig empfindet, durch soziale Anerkennung und Gestaltungsmöglichkeiten ein Gefühl von Eigenmacht und Sicherheit erlebt. Das stärkt wiederum ihre Selbstgestaltungskräfte (vgl. Sohns, 2009, S. 77).

2.2.3 Wirkung und Wirkfaktoren von Beratung

Im deutschsprachigen Raum der Sozialen Arbeit gibt es kaum Forschung zur Rekonstruktion und den Wirkungen¹⁷ methodischen Handelns (vgl. Galuske, 2011, S. 24). In der Fachdiskussion über Wirkungen und Wirkfaktoren in der Sozialen Arbeit wird deshalb häufig auf Erkenntnisse der Psychotherapieforschung Bezug genommen. Das scheint nicht unproblematisch ist, da es sich um eine Profession mit einem anderen Gegenstand und anderen Rahmenbedingungen handelt.

In Metaanalysen der Psychotherapieforschung wurde untersucht, welche Faktoren den Behandlungserfolg beeinflussen. Dabei wurden folgenden Wirkfaktoren identifiziert: 40 Prozent der erfolgten Veränderungen lassen sich auf Entwicklungen ausserhalb des therapeutischen Settings zurückführen (z. B. Mobilisierung des sozialen Umfelds), 30 Prozent lassen sich durch generelle Wirkfaktoren erklären sowie 15 Prozent durch die Anwendung von spezifischen therapeutischen Techniken. Weitere 15 Prozent sind durch Placeboeffekte bedingt

¹⁷ Eine Wirkung wird allgemein verstanden als empirisch zu beobachtende Veränderung eines Zustands im Verlauf der Zeit aufgrund einer oder mehrerer Ursachen. Schröder und Kettinger unterscheiden drei Typen von Wirkungen: Ein ‚Effect‘ ist die eine unmittelbare, objektive Wirkung der Leistungserbringung. Ein ‚Impact‘ ist die subjektive Wirkung beim Leistungsempfänger, zu der die Beratung massgeblich beigetragen hat. Der ‚Outcome‘ ist schliesslich die mittel- und langfristige Wirkung der Leistungserbringung auf Gesellschaft oder Umwelt (vgl. Schröder & Kettinger, 2001, S. 8). Von diesen drei Wirkungstypen zu unterscheiden ist der so genannte ‚Output‘, die Leistung eines Sozialdienstes, z. B. Beratung und Begleitung (vgl. ebd.).

(vgl. Lambert & Barley, 2001, S. 358). Bestimmte Therapiemethoden erklären demnach nur einen bescheidenen Teil der Wirkung. Vielmehr beeinflussen allgemeine Wirkfaktoren das Gelingen der Psychotherapie.

Grawe hat aus Therapiestudien vier zentrale, methodenübergreifende Wirkfaktoren abgeleitet: (1) *Erhöhung der Bewältigungskompetenzen*: Die Therapeutinnen und Therapeuten unterstützen ihr Klientel, die Probleme selbst bewältigen zu können. (2) *Klärung*: Man hilft ihnen, sich über ihre Probleme, Erklärungen, Ziele und Lösungen klar zu werden. (3) *Problemaktualisierung*: Die Probleme werden in der Therapie thematisiert und es wird konkret an der Lösung gearbeitet. (4) *Ressourcenaktivierung*: Die Therapeutinnen und Therapeuten knüpfen an den Fähigkeiten, Möglichkeiten und der Motivation des Klientel an. Zu den wichtigsten Ressourcen gelten zwischenmenschliche Beziehungen von unterstützten Personen; darunter jene zwischen Fachperson und Klientin, Klient (vgl. Grawe, 1995, S. 130ff.).

Manche Autoren suggerieren aufgrund dieser Erkenntnisse, dass es in der Sozialen Arbeit keine Rolle spiele, welche Methode angewendet werde (vgl. etwa Schrödter, 2005, S. 54). Verschiedene Metaanalysen aus den USA legen allerdings nahe, dass die Wahl der Interventionsmethode in der Sozialen Arbeit bedeutender ist als in der Psychotherapie (vgl. Mullen & Shuluk, 2011, S. 59).¹⁸ Je nachdem, worauf der Fokus der Veränderung gelegt wird (z. B. Individuum oder Umfeld), sind alternative Interventionsmethoden unterschiedlich wirkungsvoll (vgl. ebd., S. 58). Der Grund könnte darin bestehen, dass in der Sozialen Arbeit Probleme, Interaktionsmedien und Zielgruppen heterogener sind als in der Psychotherapie (vgl. Schneider & Heidenreich, 2011, S. 1665). In Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ist deshalb zu überlegen, welche Methode sich für ein soziales Problem, eine Personengruppe oder bestimmte institutionelle Rahmenbedingungen besser eignet.

2.3 Junge Erwachsene

2.3.1 Begriffsdefinition

In der Entwicklungspsychologie wird das frühe Erwachsenenalter definiert als Altersbereich zwischen 18 und 29 Jahren mit «unscharfen, fließenden Altersübergängen» (Krampen & Reichle, 2008, S. 333). In der Sozialhilfe gelten hingegen Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren als junge Erwachsene (vgl. SKOS, H.II-I). Altersabgrenzungen dienen zwar als Hilfsmittel in der Statistik oder Forschung, sagen aber nichts über die Lebenssituation junger Erwachsener aus. Die Soziale Arbeit benötigt jedoch einen mehrdimensionalen Blick auf das frühe Erwachsenenalter, um Probleme ganzheitlich verstehen und bearbeiten zu können. Es

¹⁸ Es gilt dabei zu beachten, dass sich diese Untersuchungen nur auf die ‚klinische Sozialarbeit‘ beziehen.

geht darum, junge Erwachsene als Menschen in ihrer psychosozialen Entwicklung zu sehen. Zudem ist das frühe Erwachsenenalter als Lebensphase zu begreifen, die auch von gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst wird.

Der Begriff ‚junge Erwachsene‘ wird für die vorliegende Arbeit wie folgt definiert:

Junge Erwachsene sind Personen zwischen 18 und 25 Jahren, die Entwicklungsaufgaben in verschiedenen Lebensbereichen zu bewältigen haben, welche von persönlichen und gesellschaftlichen Bedingungen geprägt sind.

2.3.2 Entwicklungsaufgaben im jungen Erwachsenenalter

Junge Erwachsene gehen den Schritt vom Jugend- ins Erwachsenenalter. Stauber und Walther sprechen dabei von einer «Lebenslage im Übergang» (Stauber & Walther, 2002, S. 115). Junge Erwachsene pendeln zwischen Jugend- und Erwachsensein hin- und her (vgl. ebd.): In einem Lebensbereich gilt jemand als erwachsen (z. B. in der Partnerschaft), in einem anderen noch nicht (z. B. finanzielle Abhängigkeit von den Eltern); und manchmal muss eine aufgebaute Selbstständigkeit in einem Lebensbereich wieder aufgegeben werden. Die Lebensläufe von jungen Erwachsenen sind aufgrund der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung vielfältiger geworden (z. B. Unterschiede in der Dauer der Bildung, Zeitpunkt der Familiengründung etc.) (vgl. Krampen & Reichle, 2008, S. 335ff.).

Stauber und Walther beschreiben sechs strukturelle Dimensionen, die die Lebenslage ‚Junge Erwachsene‘ ausmachen (vgl. Stauber & Walther, 2002, S. 115ff.). Dabei handelt es sich um Lebensbereiche, in denen junge Erwachsene Entwicklungsaufgaben¹⁹ zu bewältigen haben und die sich gegenseitig beeinflussen: Junge Erwachsene sollen eine Ausbildung abschliessen und in den Beruf einsteigen mit dem Ziel, finanziell unabhängig zu werden (*Bildung und Arbeit*). Sie müssen sich von ihrer Herkunftsfamilie emotional lösen und von zu Hause ausziehen (*Familie und Wohnen*). Ferner bedeutet Erwachsenwerden auch, eine Frau oder ein Mann zu werden und sich sowohl körperlich als auch sozial als solche/r zu fühlen; zu einer selbstständigen Persönlichkeit zu wachsen und eine Identität zu entwickeln (*Geschlecht und Identität*). Im Weiteren geht es für sie auch darum, einen Umgang mit der eigenen Sexualität zu finden (*Körperlichkeit und Sexualität*), Beziehungen einzugehen oder gar Vater oder Mutter zu werden (*Partnerschaften und Familiengründung*). Zudem werden junge Erwachsene einen eigenen Lebensstil im Hinblick auf Kultur, Konsum und soziale Beziehungen entwickeln (*Lebensstil, Jugendkultur und Konsum*) (vgl. Stauber & Walther, 2002, S. 115ff.).

¹⁹ Entwicklungsaufgaben werden definiert als «die psychisch und sozial vorgegebenen Erwartungen und Anforderungen, die an Personen in einem bestimmten Lebensabschnitt gestellt werden» (Hurrelmann, 2007, S. 27).

Junge Erwachsene bewältigen die genannten Anforderungen «aktiv handelnd» (ebd., S. 128). Die Spielräume, die sich ihnen bieten, unterscheiden sich jedoch je nach Bildung, familiärer Unterstützung oder Geschlecht (vgl. ebd.).

2.3.3 Sozialhilfebezug junger Erwachsener

3,9 Prozent aller jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren in der Schweiz müssen von der Sozialhilfe unterstützt werden; das entspricht rund 28'000 Personen (vgl. Bundesamt für Statistik, 2012).

Das Bundesamt für Statistik unterscheidet verschiedene Typen von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe: Demnach absolvieren 23 Prozent der jungen Erwachsenen eine Ausbildung. Dabei handelt es sich meist um die Bevorschussung oder existenzsichernde Ergänzung von Stipendien. 22 Prozent sind erwerbslos und ohne Ausbildung (Problem: 1. Schwelle). 12 Prozent der unterstützten jungen Erwachsenen haben eine Berufsausbildung abgeschlossen, sind jedoch erwerbslos (Problem: 2. Schwelle). 22 Prozent sind wegen Nachwuchses auf Sozialhilfe angewiesen (meistens allein stehende junge Frauen). 12 Prozent sind ganz- oder teilweise erwerbstätig (mehr als die Hälfte davon verfügt ebenfalls über keine Ausbildung). Schliesslich erzielen weitere 13 Prozent kein Einkommen, weil sie gesundheitliche, psychische Schwierigkeiten oder Suchtprobleme haben (vgl. Bundesamt für Statistik, 2009, S. 1ff.)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass rund die Hälfte der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe keinen nachobligatorischen Bildungsabschluss aufweist und nicht in einer Ausbildung steht (vgl. ebd., S. 25). Annähernd jede sechste unterstützte Person hat bereits eigene Kinder. Abgesehen von jenen jungen Erwachsenen, die eine Ausbildung machen oder bereits abgeschlossen haben, müssen alle anderen häufig dauerhaft von der Sozialhilfe unterstützt werden (vgl. ebd., S. 6).

2.3.4 Ursachen des Sozialhilfebezugs junger Erwachsener

Im Folgenden werden drei Schweizer Studien vorgestellt, in denen untersucht wurde, warum junge Erwachsene von der Sozialhilfe unterstützt werden müssen.

2.3.4.1 Studie I: Bildungs- und Erwerbsverläufe von jungen Erwachsenen

Schaffner untersuchte im Rahmen einer Verlaufsstudie mittels biografischer Interviews und Dossieranalyse, welche individuellen und strukturellen Einflussfaktoren bei jungen Menschen zu diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen führen (vgl. Schaffner, 2007). Dabei zeigte sich, dass die bildungsbiografischen Verläufe der befragten jungen Erwachsenen, die Sozialhilfe beziehen, stark von deren individueller Entwicklung beeinflusst werden (vgl. ebd., 2008, S. 205). Die Misserfolge bei der beruflichen Integration haben zwar auch mit strukturel-

len Problemen zu tun (z. B. ungenügende Chancen), vor allem aber mit kritischen Lebensereignissen oder Schwierigkeiten beim Erledigen von Entwicklungsaufgaben (z. B. Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, emotionale und finanzielle Ablösung der Herkunftsfamilie) (vgl. Schaffner & Drilling, 2012, S. 9).

Viele der befragten jungen Erwachsenen hatten bereits als Kinder und Jugendliche verschiedene Probleme zu bewältigen, wodurch sie den Einstieg in eine Ausbildung verpassten (vgl. Schaffner & Gerber, 2011, S. 19). Häufig beeinflussten sich belastende Lebensereignisse, persönliche Schwierigkeiten und Schulprobleme gegenseitig. Andere begannen eine Ausbildung, brachen diese jedoch ab, entweder, weil sie den ‚falschen Beruf‘ gewählt hatten oder aufgrund kritischer Lebensereignisse (z. B. Schwangerschaft, Drogenabhängigkeit); wiederum andere gaben nach verschiedenen Zwischenlösungen auf (vgl. ebd.).

Junge Erwachsene, die von der Sozialhilfe unterstützt werden, haben in ihrem Leben oft zusätzliche Probleme zu lösen, sind bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben aber meist auf sich alleine gestellt sind (vgl. Schaffner, 2008, S. 206). Sie müssen lernen²⁰, ihre biografischen Brüche zu bewältigen und sich neu zu orientieren. Zudem besteht die Gefahr, dass aus ihrem jugendtypischen Bewältigungshandeln Folgeprobleme entstehen (vgl. ebd.).

Schaffner erarbeitete einen idealtypischen Verlauf mit sechs phasenspezifischen Lernfeldern, in denen sich individuelle und strukturelle Bedingungen gegenseitig beeinflussen:

Vorbereitende Phase in Familie und Schule (bis ca. 15 Jahre): Die Kinder und Jugendlichen wachsen oftmals unter schwierigen Bedingungen auf, was deren Schulleistung und -motivation beeinflusst. Sie verpassen es aus verschiedenen Gründen, eine Ausbildung zu beginnen (z. B. keine Lehrstelle gefunden, Verweigerung, Verzicht etc.).

Jugendtypische Phase der Abgrenzung und egozentrischen Selbstbehauptung (15 – 18 Jahre): Die Jugendlichen grenzen sich ab und wollen sich selbst behaupten, wodurch sich familiäre Konflikte zuspitzen. Gleichwohl leben sie noch im ‚Schonraum‘ ihrer Familie oder einer Jugendhilfemassnahme.

Riskante Such- und Experimentierphase (18 – 20 Jahre): Mit dem Erreichen der Volljährigkeit sind viele der jungen Männer und Frauen abrupt auf sich allein gestellt, ohne dass sie in tragende Beziehungen, Ausbildung oder Arbeit eingebettet wären. Sie werden von den Eltern vor die Tür gesetzt; Beistandschaften werden aufgehoben. Das führt dazu, dass sie nach Orientierung suchen und zu experimentieren beginnen, was zu neuen biografischen

²⁰ Lernen wird definiert als relativ stabile Veränderung des Verhaltenspotenzials durch Erfahrung, die nicht auf vorübergehende Zustände (z. B. Müdigkeit), Reifung oder Instinkt zurückgeführt werden kann. Durch Motivation wird Lernen in konkretes Verhalten umgesetzt (vgl. Klein, 2011, S. 2).

Risiken führt. Da sie 18 Jahre alt geworden sind und über kein Einkommen verfügen, sind sie auf Sozialhilfe angewiesen.

Wandel und Übernahme der Selbstverantwortung (ab ca. 20 Jahre): Die jungen Erwachsenen übernehmen vermehrt Verantwortung für sich selbst, beginnen ihren Alltag zu organisieren und Gelegenheitsjobs anzunehmen. Teilweise versuchen sie auch, Perspektiven zu entwickeln.

Verspäteter Versuch einer Berufsbildungs- oder Arbeitsmarktintegration (ca. 21 – 23 Jahre): Nun suchen sie vermehrt nach Arbeit, setzen sich auch mit einer möglichen beruflichen Nachqualifikation auseinander. Dabei stellen sie fest, dass sie kaum Chancen haben, was bei ihnen Frust auslöst.

Zunehmende Gewöhnung an ein Leben zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt (ca. ab 24 Jahren). Die unterstützten jungen Erwachsenen sind immer weniger motiviert, eine Ausbildung zu absolvieren oder ihre Situation zu verändern. Sie gewöhnen sich allmählich an ein Leben zwischen Sozialhilfe, temporärer Arbeit und Arbeitslosenentschädigung (vgl. Schaffner, 2007, S. 191ff.).

2.3.4.2 Studie II: Typen von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe

Gerber erforschte mit einem fallrekonstruktiven Verfahren, wie junge Erwachsene in der Sozialhilfe ihre Lebenssituation bewältigen (vgl. Gerber, 2007). Dabei entwickelte sie vier Idealtypen von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe, die den biografischen Übergang unterschiedlich bewältigen und einen bestimmten Unterstützungsbedarf aufweisen.

Die Kompetenten besitzen produktive Bewältigungsstrategien. Sie handeln aktiv und flexibel, um sich beruflich zu integrieren (z. B. Ausbildung). Ihr Ziel ist es, ein selbstständiges Leben zu führen. Sie beziehen Sozialhilfe, weil ihr Einkommen nicht existenzsichernd ist oder weil ihre Eltern sie finanziell nicht unterstützen können.

Die Fragilen haben grosse Probleme, die vor allem durch die familiäre Sozialisation begründet sind (z. B. Kindheitstrauma, mehrmalige Migration, Adoption). Sie haben ein geringes Selbstwertgefühl und ein beeinträchtigtes Verhältnis zu ihrer sozialen Umwelt. Ihr Bewältigungshandeln (z. B. Sucht, psychische Erkrankung, Delinquenz), das oft verbunden ist mit emotionaler Ablösung von der Herkunftsfamilie, trägt dazu bei, dass Ausbildungsbemühungen mehrfach scheitern.

Die Ausweichenden identifizieren sich mit den gesellschaftlichen Anforderungen (z. B. eine Ausbildung machen), fühlen sich aber aufgrund negativer schulischer Erfahrungen den Erwartungen nicht gewachsen. Oftmals liegen deren Probleme auch in der familiären Sozialisation (z. B. kein Kontakt zum Vater), die es ihnen erschweren, sich abzulösen und

eine eigene Identität zu entwickeln. Sie weichen den elterlichen und gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen aus und verfolgen dabei Strategien, um subjektiv wieder handlungsfähig zu werden (z. B. Rolle als Mutter, Mitglied einer Peer-Gruppe). Allerdings schränken sie dadurch ihre realen Handlungsmöglichkeiten weiter ein und erschweren die berufliche Integration.

Die Blockierten kämpfen ebenfalls mit Ablösungsproblemen von ihrer Herkunftsfamilie und sind aufgrund der zu Grunde liegenden Beziehungsprobleme eingeschränkt. Sie haben nicht gelernt, handlungsfähig zu sein, weshalb sie oft desorientiert sind und negative Entwicklungen in ihrem Leben erwarten. Häufig verfolgen sie Bewältigungsstrategien, die ihre Autonomie noch mehr einschränken, und grenzen sich dadurch sozial aus (z. B. Sucht, Krankheit, Rückzug aus Familie) (vgl. ebd., S. 14ff.).

2.3.4.3 Studie III: Armut trotz gesellschaftlichem Wohlstand

Drilling untersuchte, weshalb junge Erwachsene trotz gesellschaftlichen Wohlstands dauerhaft verarmen und von der Sozialhilfe unterstützt werden müssen (vgl. Drilling, 2004). Dazu analysierte er Sozialhilfestatistiken und -dossiers der Stadt Basel und führte qualitative Leitfadeninterviews mit Sozialhilfebeziehenden durch (vgl. ebd., S. 135).

Er stellte fest, dass die meisten jungen Erwachsenen, die von der Sozialhilfe unterstützt werden, nicht nur ökonomisch arm sind (z. B. aufgewachsen in einem armen Haushalt, verschuldet), sondern auch kulturell (z. B. kein oder niedriger Bildungsabschluss) und sozial (z. B. fehlendes Netzwerk) (vgl. ebd., S. 306).²¹ Diese Formen von Armut sind teilweise bereits in der Kindheit vorhanden (vgl. ebd., S. 312). Die unterstützten jungen Erwachsenen weisen kaum belastbare familiäre Beziehungen auf und werden bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben nur ungenügend unterstützt (vgl. ebd., S. 305). Das führt dazu, dass sie ihr Leben selbst planen und steuern müssen; eine Aufgabe, die sie alleine nicht erledigen können (vgl. ebd., S. 306).

Aufgrund seiner Forschungsergebnisse stellt Drilling die These auf, dass die materielle und immaterielle Sozialhilfe (Geldleistungen und Beratung) die Handlungsfähigkeit der jungen Erwachsenen kaum verbessere. Vielmehr setzten sich soziale Abstiegsprozesse während der Unterstützung durch die Sozialhilfe fort (z. B. Zunahme der Verschuldung, Abnahme von beruflichen und schulischen Kompetenzen etc.) (vgl. ebd., 2004, S. 308). Er sieht den Grund darin, dass die Situation grundsätzlich schwierig sei (z. B. fehlendes ‚Kapital‘ der jungen Er-

²¹ Drilling versteht Armut als Verlust von Handlungsfähigkeit (vgl. Drilling, 2004, S. 68). Er bezieht sich dabei auf den Capability Approach nach Sen und verbindet diese mit der Kapitaltheorie nach Bourdieu. In diesem handlungstheoretischen Verständnis von Armut steht das handelnde Individuum im Zentrum (vgl. ebd.).

wachsenen beim Eintritt in die Sozialhilfe) und sich die Sozialhilfe lediglich auf die berufliche Integration beschränke anstatt die individuellen Entwicklungsschritte von jungen Menschen beim Übergang ins Erwachsenenalter zu begleiten (vgl. ebd., 2010, S. 180).

2.3.5 Soziale Arbeit des jungen Erwachsenenalters

Die Sozialhilfe ist historisch gesehen ein Handlungsfeld der Sozialarbeit. Gerade die Arbeit mit jungen Erwachsenen hat in der Praxis allerdings nicht nur traditionell sozialarbeiterische, sondern auch sozialpädagogische Anteile. Im Folgenden soll deshalb geklärt werden, was unter einer ‚Sozialen Arbeit des jungen Erwachsenenalters‘ zu verstehen ist.

‚Sozialpädagogik der Lebensalter‘ ist ein Begriff, der von Böhnisch geprägt wurde (vgl. Böhnisch, 2012). Unter Lebensalter versteht er «gesellschaftlich vorstrukturierte Lebensphasen ..., die biografisch gestaltet werden können, aber auch bewältigt werden müssen» (ebd., S. 75). Menschen haben demnach in jeder Lebensphase von der Kindheit über die Jugend bis ins hohe Erwachsenenalter spezifische Herausforderungen zu bewältigen. Die Soziale Arbeit muss dann Hilfe zur biografischen Lebensbewältigung²² leisten (vgl. ebd., S. 31), wenn infolge gesellschaftlich bedingter Desintegration²³ Bewältigungsprobleme entstehen.

Stauber und Walther sprechen in diesem Zusammenhang von einer «Sozialpädagogik des Übergangs» (Stauber & Walther, 2002, S. 136). Sie schlagen vor, Erwachsene als «ExpertInnen [sic] im Umgang mit Unsicherheit» (ebd., S. 133) anzuerkennen. Damit meinen sie, dass junge Erwachsene Menschen sind, deren Lebensperspektive offen ist und die versuchen, handlungsfähig zu werden oder zu bleiben (vgl. ebd.). Sie verstehen junge Erwachsene als Spezialisten für ihr eigenes Leben, was aber keineswegs bedeutet, dass sie nicht unterstützt werden sollten, damit sie ihre Übergänge bewältigen können (vgl. ebd., S. 134).

Für die Sozialhilfe bietet sich laut Drilling die Chance, die Lebensläufe junger Menschen zu begleiten und mitzugestalten (vgl. Drilling, 2004, S. 164). Das Ziel von Beratung müsse es sein, die Handlungsfähigkeit der jungen Erwachsenen zu fördern, d.h. sich auf die biografische Phase des jungen Erwachsenenalters und ihre Besonderheiten zu beziehen und die beruflichen Probleme anzugehen; allerdings nicht zwingend an erster Stelle (vgl. Drilling, 2010, S. 184).

²² Lebensbewältigung hat im Verständnis nach Böhnisch zwei Dimensionen: (1) die Hilfe zur Lebensbewältigung, d.h. das sozialpädagogische Handeln, und (2) das Bewältigungsverhalten der Klienten, d.h. «das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – im Zusammenspiel von Selbstwert, sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeit – gefährdet ist» (Böhnisch, 2012, S. 47).

²³ Desintegration ist zu verstehen als «ein auf unterschiedlichen Ebenen angesiedeltes Phänomen, das die nicht eingelösten Leistungen von gesellschaftlichen Institutionen und Gemeinschaften anzeigt, in einer Gesellschaft existentielle Grundlagen des Zusammenlebens, gegenseitige Anerkennung und die persönliche Unversehrtheit der Gesellschaftsmitglieder zu sichern» (Imbusch & Heitmeyer, 2008, S. 13).

Schaffner und Gerber wiederum haben aus ihren Studien folgende Handlungsansätze für die Beratung von jungen Erwachsenen abgeleitet: Sie befürworten eine biografisch- und ressourcenorientierte Perspektive, die ganzheitliche Entwicklungsprozesse berücksichtigt und unterstützt. Ausserdem erachten sie eine (such-)prozessorientierte Beratung als wichtig, welche Selbstständigkeit und Eigenverantwortung fördert (vgl. Schaffner & Gerber, 2011, S. 20ff.). Junge Erwachsene hätten je nach Typ einen unterschiedlichen Bedarf an professioneller Unterstützung. Während manche eine Ausbildung anstreben oder eine Arbeitsstelle suchen, würden andere eine Beratung benötigen, die kritische Lebensereignisse berücksichtigt (vgl. Gerber, 2007, S. 26). Grundsätzlich gehe es darum, junge Erwachsene bei der Suche nach Orientierung in den verschiedenen Entwicklungsbereichen zu unterstützen, sie Erfahrungen mit gesellschaftlichen Anforderungen sammeln und konstruktive Handlungsmuster einüben zu lassen. Entscheidend dabei sei, dass sie Ziele, Entscheide und deren Umsetzung als ihre eigene Leistung erlebten. Junge Erwachsene sollen in der Beratung auch die Möglichkeit erhalten, sich ihre häufig schwierigen biografischen Erfahrungen bewusst zu machen und zu lernen, mit diesen umzugehen. Dazu sei eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung notwendig (vgl. Schaffner & Gerber, 2011, S. 20ff.).

2.4 Zusammenfassung und Folgerung

Die Sozialhilfe hatte ursprünglich die Funktion, Menschen in *vorübergehenden* Notlagen zu unterstützen. Allerdings sind durch den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel neue Risikogruppen wie junge Erwachsene ohne Einkommen entstanden, die längerfristig Sozialhilfe in Anspruch nehmen (vgl. Knöpfel, 2003, S. 293). So wurden 3,9 Prozent aller jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren in der Schweiz ausgemacht, die von Sozialhilfe unterstützt werden (vgl. Bundesamt für Statistik, 2012). Die Sozialhilfe hat die Aufgabe, das Existenzminimum zu garantieren, Hilfe zur Selbsthilfe zu ermöglichen sowie die soziale und berufliche Integration zu fördern (vgl. Bundesamt für Statistik, 2011).

Beratung ist ein Interaktionsmedium, in dem Sozialarbeitende bestimmte Methoden einsetzen, um Handlungskompetenz und Wissen der jungen Erwachsenen zu verbessern (vgl. Stimmer, 2006, S. 99; 101). Beratung in der Sozialen Arbeit hat ihre Wurzeln in Theorien verschiedener Bezugsdisziplinen (z. B. Kommunikationstheorie, Psychoanalyse).

Junge Erwachsene haben Entwicklungsaufgaben in verschiedenen Lebensbereichen zu bewältigen, die wiederum von gesellschaftlichen Bedingungen geprägt sind (z. B. Bildung und Arbeit, Familie und Wohnen, Lebensstil und Jugendkultur). Die bildungsbiografischen Verläufe von jungen Erwachsenen, die Sozialhilfe beziehen, werden stark von deren individueller Entwicklung beeinflusst (vgl. Schaffner, 2008, S. 205). Die Misserfolge bei der beruflichen Integration haben zwar auch mit strukturellen Problemen zu tun (z. B. ungenügende Chancen), vor allem aber mit kritischen Lebensereignissen oder Schwierigkeiten bei dem Erledigen von Entwicklungsaufgaben (z. B. Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, emotionale und finanzielle Ablösung der Herkunftsfamilie) (vgl. Schaffner & Drilling, 2012, S. 9).

Die Sozialhilfe ist historisch gesehen ein Handlungsfeld der Sozialarbeit. Gerade die Arbeit mit jungen Erwachsenen hat in der Praxis allerdings nicht nur sozialarbeiterische, sondern auch sozialpädagogische Anteile. Eine ‚Soziale Arbeit des jungen Erwachsenenalters‘ umfasst eine biografisch- und ressourcenorientierte Perspektive, die ganzheitliche Entwicklungsprozesse ermöglicht sowie Selbständigkeit und Eigenverantwortung fördert (vgl. Schaffner & Gerber, 2011, S. 20ff.).

Die erarbeiteten Grundlagen in Kapitel 2 werden zur Methoden-Modell-Integration (vgl. Kapitel 5 - 6) verwendet. Dort wird erörtert, inwiefern sich die systemische Beratung eignet, um die sozialen Probleme junger Erwachsener zu bearbeiten und um sie im Handlungsfeld der Sozialhilfe anzuwenden.

3 Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit

Im folgenden Kapitel werden zunächst jene Begriffe definiert, die in der Methodenreflexion verwendet werden. Anschliessend wird kurz die Geschichte der Methodenentwicklung in der Sozialen Arbeit dargestellt, um zu verstehen, welche Rolle unterschiedliche Methoden in der Sozialen Arbeit spielen. Danach werden die Möglichkeiten und Grenzen von Methoden erörtert. Schliesslich wird ein eigenes Modell zur Methodenanalyse entwickelt.

3.1 Begriffsdefinitionen

Sozialarbeitende in der Praxis haben oft ein diffuses Verständnis von methodischem Handeln und Methoden. Das dürfte damit zusammenhängen, dass sich die Wissenschaft aus verschiedenen Gründen während Jahrzehnten kaum damit befasste (vgl. 3.2.1) und selbst Autoren von entsprechenden Fachpublikationen die Begriffe höchst unterschiedlich verwenden (vgl. Michel-Schwartz, 2009, S. 11). Aus diesem Grund ist es für die weiterführende Arbeit notwendig, insbesondere ‚methodisches Handeln‘, ‚Methode‘ sowie ‚Theorie‘ und ‚Modell‘ zu definieren und von anderen Begriffen abzugrenzen.²⁴

3.1.1 Methodisches Handeln

Methodisches Handeln in der Praxis umfasst laut Stimmer sowohl die *Planung* des sozialarbeiterischen oder sozialpädagogischen Handelns als auch das konkrete *Handeln* mit Methoden (vgl. Stimmer, 2006, S. 22). Unter Planung versteht er die «antizipatorische Festlegung des Weges» (ebd.). Idealtypisch heisst das: Sozialarbeitende rufen aufgrund einer Problemsituation Hintergrundwissen ab, entscheiden sich für eine Arbeitsform und wählen eine passende Methode aus (vgl. ebd.). Mit dem Handeln ist die Umsetzung der Planung gemeint, «das kunstfertige und kreative Anwenden von spezifischen Methoden und Verfahren im Rahmen der gegebenen Problemstellung» (ebd.). Davon zu unterscheiden sind Routineaufgaben, die in der Praxis zu erledigen sind (vgl. ebd., 2000, S. 430).

Von Spiegel definiert *methodisches Handeln* als situative, eklektische und strukturierte, kriteriengeleitete wie reflexive Bearbeitung von konkreten Aufgaben und Problemen (vgl. von Spiegel, 2011, S. 118). ‚Situativ‘ bedeutet, dass Sozialarbeitende sich in ihrem Handeln an den Aufgaben, Problemen und ihrem jeweiligen Handlungsfeld orientieren. ‚Eklektisch und strukturiert‘ meint, methodisches Handeln als «professionell gestaltete Collage» (ebd., S.

²⁴ Da es in der vorliegenden Masterthesis um die konkrete Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe geht, wird im Folgenden die *Fallebene* betrachtet, nicht jedoch die *Managementebene* oder die kommunale *Planungsebene*, auf welchen methodisches Handeln ebenfalls eine Rolle spielt.

117) zu verstehen, welches immer auch die Arbeit ordnet und sich wiederholen lässt (vgl. Michel-Schwartz, 2009, S. 11). ‚Kriteriengeleitet‘ wiederum heisst, dass Fachkräfte ihre Handlungen an wissenschaftlichen Prinzipien orientieren und auswerten, wie sie gewirkt haben (vgl. von Spiegel, 2011, S. 118). ‚Reflexiv‘ meint schliesslich, dass Sozialarbeitende ihre Handlungen berufsethisch begründen (vgl. ebd.).

Methodisches Handeln ist Bestandteil von Handlungskompetenz, welche abzugrenzen ist von Wissenskompetenz (z. B. Fachwissen über die Entwicklungsprozesse junger Erwachsener), Sozialkompetenz (z. B. Respekt gegenüber anderen Personen und deren Werten) und Selbstkompetenz (z. B. Reflexion des eigenen Handelns) (vgl. Brack & Gregusch, 2001, S. 43).²⁵ *Kompetenz* kann in Anlehnung an von Spiegel definiert werden als Fähigkeit eines Menschen, seine Ressourcen (Kenntnisse, Erfahrungen, Fertigkeiten, etc.) in den jeweiligen Handlungsfeldern und auf bestimmten Handlungsebenen einzusetzen (vgl. von Spiegel, 2011, S. 82).

Stimmer bezeichnet methodisches Handeln als einen «zirkulären Problemlösungsprozess» (Stimmer, 2006, S. 32). Dieser Prozess beinhaltet je nach Definition unterschiedlich viele Handlungsschritte (vgl. Hochuli Freund & Stotz, 2011, S. 136; vgl. Stimmer, 2006, S. 32; Zwilling, 2007, S. 155; von Spiegel, 2011, S. 124). Es gibt mehrere Handlungsmodelle, in denen das methodische Handeln idealtypisch dargestellt wird. Dabei unterteilen beispielsweise Hochuli Freund und Stotz in ihrem praxisorientierten «Prozessmodell der kooperativen Prozessgestaltung» (Hochuli Freund & Stotz, 2011, S. 136) den Hilfeprozess in sieben Teilschritte: Situationserfassung, Analyse, Diagnose, Zielsetzung, Interventionsplanung, Interventionsdurchführung und Evaluation (vgl. ebd.). Zwilling hingegen beschränkt sich in seinem eher zur Reflexion gedachten «integrativen Modell» (Zwilling, 2007, S. 82) auf folgende Grundschritte: Analyse, Intervention und Reflexion (vgl. ebd.). In allen Handlungsmodellen geht es darum, mit Blick auf die jeweiligen Prozessschritte grundsätzliche Fragen zu beantworten. Staub-Bernasconi, die zusammen mit Obrecht eine allgemeine normative Handlungstheorie professionellen Handelns begründet hat, spricht in diesem Zusammenhang von ‚W-Fragen‘; z.B. Was ist los? Warum ist das so? Was ist zu tun? Wurden die Ziele erreicht? (vgl. Staub-Bernasconi, 2007, S. 204ff.).

3.1.2 Methode

Der Begriff ‚Methode‘ stammt vom griechischen ‚methodos‘ (das Nachgehen) und wird allgemein verstanden als «ein geordnetes Verfahren zur Gewinnung eines bestimmten Zieles,

²⁵ Von Spiegel unterscheidet alternativ zwischen ‚Können‘, ‚Wissen‘ und ‚Haltungen‘ (vgl. von Spiegel, 2011, S. 96), wobei ‚Haltung‘ nach Ansicht von Heiner in etwa dem Begriff ‚Selbstkompetenz‘ entspricht (vgl. Heiner, 2010, S. 618).

der Weg, es zu erreichen, die Art und Weise des Vorgehens» (Preussner, 2003, S. 467). Geissler und Hege lehnen sich an dieses allgemeine Verständnis an und bezeichnen eine *Methode* in der Sozialen Arbeit als ein «vorausgedachter Plan der Vorgehensweise» (Geissler & Hege, 2007, S. 22). Methoden dienen dazu, den Hilfeprozess [und damit die Prozessschritte Analyse, Intervention und Evaluation] planvoll, nachvollziehbar und kontrollierbar zu gestalten (vgl. Galuske, 2011, S. 33). Methoden dienen beispielsweise zur Analyse von sozialen Problemsituationen oder zur Gestaltung von Kommunikation und Interaktion mit Klientinnen und Klienten (vgl. Galuske & Müller, 2005, S. 491). Sie sind zu unterscheiden von der *Arbeitsform*, die etwas darüber aussagt, in welcher Personenzusammensetzung eine Beratung stattfindet (z. B. mit Einzelpersonen, Gruppen, Gemeinwesen).

Geissler und Hege setzen den Begriff ‚Methode‘ in Beziehung zu den Begriffen ‚Konzept‘ sowie ‚Verfahren/Technik‘. Eine Methode ist in ihrem Verständnis ein wesentlicher Teilaspekt eines Konzepts (vgl. Geissler & Hege, 2007, S. 21). Unter einem *Konzept* verstehen sie ein Handlungsmodell²⁶, das einen sinnhaften Zusammenhang zwischen Zielen, Inhalten, Methoden und Verfahren herstellt (vgl. ebd., S. 20). Ein Konzept hat vor allem eine programmatische Bedeutung (vgl. Krauss, 2006, S. 121) und leitet sich sowohl aus Theorien²⁷ als auch geltenden Normen und Werten ab (vgl. Michel-Schwartz, 2009, S. 13). Oft wird ein Konzept auch in der Praxis aufgrund von Erfahrungen entwickelt (vgl. Stimmer, 2006, S. 25). Es kann sich auf eine bestimmte Lebenslage oder ein Lebensalter beziehen (z. B. Lebenswelt- oder Sozialraumorientierung), aber auch allgemein gültig sein (z. B. Empowerment) (vgl. ebd.). Ein Konzept kann als Grundlage dienen, um eine Methode zu wählen und sie zu begründen.

Manche Methoden werden allerdings direkt aus Theorien abgeleitet (vgl. Michel-Schwartz, 2009, S. 13), was beispielsweise auf die systemische Beratung nach Ritscher zutrifft (vgl. Kapitel 4). Zwischen ‚Methode‘ und ‚Konzept‘ zu unterscheiden, ist nicht immer einfach, da sich diese überschneiden und die Begriffe je nach Publikation unterschiedlich definiert werden (vgl. Michel-Schwartz, 2009, S. 14).

Arbeitsprinzipien sind Handlungsgrundsätze, in denen die Ziele einer bestimmten Form von methodischem Handeln verdeutlicht werden (vgl. Stimmer, 2006, S. 25). Sie werden aus ethischen Überlegungen, aber auch aus theoretischen und empirischen Erkenntnissen abgeleitet. Arbeitsprinzipien können sich auf ein bestimmtes soziales Problem oder ein Handlungsfeld beziehen oder auch allgemein formuliert sein (vgl. Heiner, Meinhold, von Spiegel &

²⁶ Der Begriff «Handlungsmodell» wird im Folgenden allerdings anders verwendet (vgl. Kapitel 3.1.5).

²⁷ Eine Theorie wird definiert als «analytische Beschreibung bzw. Erklärung von Zusammenhängen begrenzter Reichweite, die sich auf einen spezifizierten Gegenstand bezieht» (von Spiegel, 2011, S. 259).

Staub-Bernasconi, 1998, S. 328). Meist sind in einer Methode bestimmte Arbeitsprinzipien enthalten.

„Verfahren“ und „Techniken“ wiederum, die Geissler und Hege nicht klar voneinander abgrenzen, sind Elemente von Methoden (vgl. Geissler & Hege, 2007, S. 25). Krauss weist allerdings darauf hin, dass mit dem Begriff „Verfahren“ in der Praxis vor allem rechtliche Abläufe (z. B. Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe) bezeichnet werden, die das sozialarbeiterische oder sozialpädagogische Handeln bestimmen (vgl. Krauss, 2006, S. 122). Aus diesem Grund wird im Folgenden auf den Begriff „Verfahren“ verzichtet.

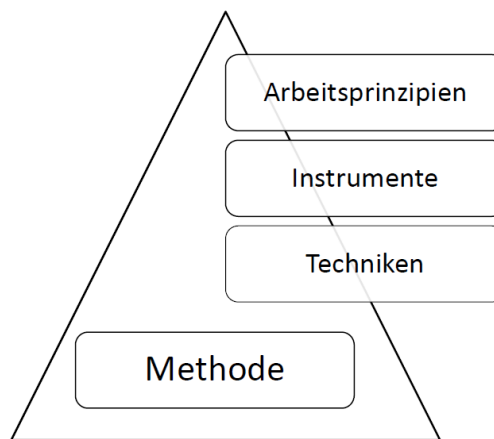
Für integrierte Methodenelemente, die sich insbesondere auf die Kommunikation beziehen, wird nachfolgend der Begriff „Technik“ verwendet. Als *Technik* wird ein erprobtes, standardisiertes Verhaltensmuster bezeichnet, dessen Wirkung mit hoher Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden kann (vgl. ebd., 2008, S. 580).²⁸ Techniken sind zu verstehen als «Antworten auf Detailprobleme» (Galuske, 2011, S. 30); sie dienen der Kontaktaufnahme, Gesprächsführung, Rollenklärung etc.

Instrumente sind «ideelle Planungshilfen oder materialisierbare Verfahrensweisen (z. B. grafische Darstellungen von Ideen und Zusammenhängen)» (Michel-Schwartz, 2009, S. 13ff.). Darunter sind etwa jene Klassifikations- und Ordnungssysteme zu verstehen, mit denen die Problem- und Ressourcenanalyse durchgeführt wird (z. B. Netzwerkkarte). Der Begriff „Instrument“ entspricht dem Sprachgebrauch in der Praxis. Überdies findet sich diese Bezeichnung auch in der Fachliteratur wieder (vgl. Stimmer, 2006, S. 124; Herwig-Lempp, 2009, S. 207). Von „Instrumenten“ abzugrenzen sind wiederum „Arbeitshilfen“ (z. B. Checklisten), die organisationsinterne Abläufe sichern sollen.

Haltung schliesslich bezeichnet «im Sinne von Werthaltung das Verhalten eines Menschen gegenüber seinen Mitmenschen und seiner materiellen Umwelt» (Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V., 1998, S. 131). Hochuli Freund und Stotz bezeichnen „Haltung“ als Leitlinie für das methodische Handeln, die sich auf ethische Wertorientierungen, übergeordnete Zielsetzungen in der Sozialen Arbeit und das zu Grunde liegende Menschenbild abstützt (vgl. Hochuli Freund & Stotz, 2011, S. 123).

²⁸ Ritscher, dessen Methode im Folgenden analysiert werden soll, bezeichnet jene Verhaltensmuster, die in der vorliegenden Arbeit als „Techniken“ ausgewiesen werden (z. B. zirkuläre Fragen), als „Methoden“.

Abbildung 1: Methode



Quelle: eigene Darstellung

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, besteht eine Methode meist aus Arbeitsprinzipien, Instrumenten und Techniken. Diese Elemente sind aufeinander abzustimmen und im Hilfeprozess passend einzusetzen (vgl. Galuske, 2011, S. 30). Instrumente und Techniken leiten sich aus methodenimmanenten theoretischen Überlegungen ab. Sie dienen dazu, die angestrebten Ziele und Prinzipien umzusetzen (vgl. Krauss, 2006, S. 122).

3.1.3 Theorie

Der Begriff ‚Theorie‘ wird in der Sozialen Arbeit diffus und beliebig verwendet (vgl. Rauschenbach & Züchner, 2010, S. 151). Oftmals wird nicht unterschieden zwischen einer Theorie und Theoriefragmenten, sozialpolitischen Programmen oder blossen Begriffen (vgl. ebd.). Zudem wird selten differenziert zwischen einer Theorie der Sozialen Arbeit im engeren Sinne, die den Status der Profession oder das Verhältnis von Theorie und Praxis klären soll (vgl. Füssenhäuser, 2011, S. 1647ff.) sowie Theorien «für die Soziale Arbeit» (Staub-Bernasconi, 2006, S. 28), die das praktische Handeln begründen (vgl. Stimmer, 2006, S. 51) und die folgend thematisiert werden.

Eine Theorie kann allgemein definiert werden als «ein System von intersubjektiv überprüfbar, methodisch gewonnenen, in einem konsistenten Zusammenhang formulierten Aussagen über einen definierten Sachbereich» (Dewe & Otto, 2011, S. 1737). Theorien haben die Funktion, Sachverhalte zu beschreiben, zu erklären und vorherzusagen (vgl. Bortz & Dörig, 2009, S. 15).

Theorien gelten als wissenschaftlich, wenn sie folgende Merkmale aufweisen: (a) Es ist angegeben, auf welchen Gegenstand sich die Aussagen beziehen, (b) es ist benannt, auf welchen Wegen die Erkenntnisse gewonnen wurden (d.h. der gewählte wissenschaftstheoreti-

sche Zugang und die wissenschaftlichen Erkenntnismethoden), (c) zum Gegenstand werden (empirisch) überprüfbare Aussagen gemacht, (d) die Aussagen sind miteinander verbunden und (e) der Aussagenverbund ist einigermaßen geschlossen (vgl. Engelke, Spatscheck & Borrmann, 2009a, S. 342). Sozialwissenschaftliche Theorien bestehen meist «aus einer Vernetzung von gut bewährten Hypothesen bzw. anerkannten empirischen Gesetzmässigkeiten» (Bortz & Döring, 2009, S. 15).

Theorien der Sozialen Arbeit in einem weiteren Sinne sind alle Aussagenzusammenhänge, die sich auf die Entstehung, Bedingungen und insbesondere die Verhinderung und Bewältigung sozialer Probleme²⁹ beziehen (vgl. Engelke, Spatscheck & Borrmann, 2009a, S. 328ff.). Theorien können drei Formen von Wissen anbieten: *phänomenales* Wissen (Beschreibungen), *kausales* Wissen (Erklärungen) und *aktionales* Wissen (Handlungsoptionen) (vgl. Klevve, 2009, S. 109).

3.1.4 Wissenschaftstheorie

Staub-Bernasconi und Obrecht gehen davon aus, dass eine Theorie verschiedene Wissens-ebenen hat. Sie unterscheiden dabei zwischen einer (a) *metatheoretisch-philosophischen Ebene* (z.B. ontologische³⁰ und erkenntnistheoretische³¹ Position), die die Grundlage bildet für die Objekttheorien, (b) *objekttheoretische Ebene*, d.h. inhaltliche Aussagen einer Theorie (z.B. Beschreibungen, Erklärungen) sowie (c) *handlungstheoretische Ebene*, d.h. allfällige theoretische Aussagen über Zusammenhänge zwischen Beschreibungs- und Erklärungswissen sowie Handlungswissen (vgl. Staub-Bernasconi, 2007, S. 158; Obrecht, 2001, S. 20).

Um die meta- oder wissenschaftstheoretische Position einer Objekttheorie zu bestimmen, empfehlen Guba, Lincoln und Lynham, ausgewählte philosophische Fragen der *Ontologie* (z. B. Gibt es eine reale, von unseren Beobachtungen unabhängige Welt?), *Epistemologie* (z. B. Können wir echte und objektive Erkenntnisse über soziale Phänomene erhalten?) und *Methodologie* (z. B. Auf welchen Erkenntniswegen können wir Wissen erlangen?) zu beantworten (vgl. Guba & Lincoln, 1994, S. 108; Lincoln, Lynham & Guba, 2011, S. 97ff.). Es wird davon ausgegangen, dass alle Theorien eine explizite oder meist implizite Ontologie haben, die zu erkenntnistheoretischen Annahmen führt, welche wiederum die Forschungsmethodologie beeinflussen (vgl. ebd.).

²⁹ Soziale Probleme sind immer auch individuelle Probleme, da von gesellschaftlichen Entwicklungen einzelne Menschen persönlich betroffen sind (vgl. Engelke, Borrmann & Spatscheck, 2009a, S. 270).

³⁰ *Ontologie* als Lehre vom Sein befasst sich damit, was existiert, d.h. welche allgemeinen Arten von Dingen, Eigenschaften, Sachverhalten, Ereignissen und Prozessen es gibt (vgl. Kuhlmann, 2010, S. 1856).

³¹ *Epistemologie* als Lehre von der Erkenntnis geht der Frage nach, wie man zu Wissen und Erkenntnis über sich und die Welt gelangen und welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit etwas als Erkenntnis gelten kann (vgl. Blume, 2003, S. 332).

Es ist wichtig, sich ontologische und erkenntnistheoretische Positionen bewusst zu machen, weil sie die Forschung und Theoriebildung beeinflussen. Es handelt sich aber um philosophische Grundhaltungen, die empirisch nicht zu überprüfen sind (vgl. Arnd-Caddigan & Pozzuto, 2006, S. 436). Man sollte sich nicht auf eine bestimmte wissenschaftstheoretische Position festlegen. Wissenschaft kann sich gemäss Göppner nur dann entwickeln, wenn sämtliche Fragen, die sich auf den unterschiedlichen Positionen ergeben, auch behandelt und beantwortet werden (vgl. Göppner, 2009a, S. 246).

3.1.5 Modell

Ein *Modell* wird allgemein definiert als vereinfachendes Abbild für ein gegebenes [natürliches oder künstliches] Original (vgl. Wiesen, 2003, S. 471). Ein Modell kann sich sowohl auf Theorien als auch Handlungen beziehen. Im ersten Fall handelt es sich bei einem Modell um eine Vorform von Theorie, da es Elemente enthält, die noch nicht zu einer Theorie verbunden werden können, aber zur Hypothesenbildung (z. B. über soziale Probleme) dienen. Im zweiten Fall schränkt ein Modell die Komplexität von Handlungen (z. B. methodisches Handeln, Methodenreflexion) auf wenige bedeutende Elemente ein, vereinfacht so die Wirklichkeit und bereitet eine Tätigkeit vor (vgl. Kron, 1999, S. 77).

In der vorliegenden Arbeit werden ein Modell der Methodenreflexion, ein Erklärungsmodell sozialer Probleme, ein Handlungsmodell der Praxis sowie ein Wertemodell eingesetzt.

3.2 Methodendiskurs

3.2.1 Geschichte der Methodenentwicklung

In der hiesigen Sozialen Arbeit wurde ab den 1920er-Jahren aus den USA die soziale Einzelfallhilfe, nach dem Zweiten Weltkrieg die soziale Gruppenarbeit und in den 1960er-Jahren die Gemeinwesenarbeit eingeführt (vgl. Galuske, 2011, S. 33ff.). Diese werden historisch gesehen als «klassische Methoden» (ebd., S. 75) bezeichnet, sind aufgrund der in Kapitel 3.1.2 vorgenommenen Systematik allerdings eher als Arbeitsform zu verstehen, da sie nichts darüber aussagen, *wie* die Hilfe erfolgt.³²

In den 1970er-Jahren wurden die ‚klassischen Methoden‘ von der Studierendenbewegung kritisiert. Studierende bemängelten, soziale Probleme würden individualisiert und forderten, Methoden seien zu verwissenschaftlichen und zu theoretisieren. Das führte dazu, dass an den Hochschulen eher Handlungsmaximen (antikapitalistisch, parteilich, emanzipatorisch

³² Kreft und Müller haben vorgeschlagen, den Begriff ‚Methode‘ wie früher lediglich für Einzelfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit zu verwenden (vgl. Kreft & Müller, 2010, S. 22). Diese Systematik erscheint aus dem oben genannten Grund wenig sinnvoll.

etc.) gelehrt wurden (vgl. Krauss, 2006, S. 127) oder Theorien zur Analyse sozialer Probleme. Der daraus entstehende Mangel an handlungsanleitendem Wissen führte dazu, dass vermehrt psychotherapeutische Methoden in die Praxis hineingetragen wurden, beispielsweise die klientenzentrierte Gesprächsführung oder das Psychodrama (vgl. Zwilling, 2007, S. 37).

Gegen Ende der 1980er-Jahre wurden ‚alltags- und lebensweltorientierte‘ Konzepte und Methoden bedeutsam (z. B. Empowerment, Streetwork). Zudem wurde durch den Einfluss der systemischen Beratung in der Sozialen Arbeit zunehmend die Umwelt von Klientinnen und Klienten miteinbezogen (vgl. Galuske & Müller, 2005, S. 495). Seit den 1990er-Jahren und insbesondere seit dem Jahr 2000 bestehen verschiedene Trends in der Methodenentwicklung, zum Beispiel lösungsorientierte Beratung (vgl. Bamberger, 2010) und systemische Beratung (vgl. Schwing & Fryszer, 2012), motivierende Gesprächsführung (vgl. Miller & Rollnick, 2009) sowie Diskussionen um Evidence-Based Practice³³, sozialpädagogische Diagnostik oder Sozialraumorientierung (vgl. Zwilling, 2008, S. 25).

Ferner gibt es Formen integrativer Beratung, die sich je nach Phase im Hilfeprozess oder Situation auf unterschiedliche Methoden beziehen (z. B. nicht-direktive Beratung, verhaltens- und lernorientierte Beratung) (vgl. Culley, 2011). Zudem wurden Modelle entwickelt, um Methoden und Techniken nicht eklektizistisch anzuwenden, sondern miteinander zu verbinden und eklektisch-integrativ zu nutzen (vgl. Stimmer, 2006; von Spiegel, 2011; Zwilling, 2007).

3.2.2 Systemische Soziale Arbeit

Es gibt in der Sozialen Arbeit verschiedene systemische Konzepte und Methoden, die jeweils unterschiedliche systemtheoretische Wurzeln haben (vgl. Krieger, 2010, S. 139). Bereits Ende des 19. Jahrhunderts arbeitete Jane Addams, Pionierin der amerikanischen Sozialarbeit, sozialökologisch (vgl. Staub-Bernasconi, 2007, S. 49ff.). Auch Therapieformen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wie Psychoanalyse oder Psychodrama waren systemisch angelegt (vgl. Kriz, 2007, S. 232). Ab den 1950er- und besonders in den 1960er-Jahren entstanden die ersten familientherapeutischen Ansätze (z. B. strukturelle und strategische Familientherapie) (vgl. ebd.).

Heute lassen sich vier Richtungen von systemischer Sozialer Arbeit unterscheiden: Bedeutend in der Sozialen Arbeit ist ein *kommunikationstheoretischer Ansatz*, der Ende der 1960er-Jahre entwickelt wurde (vgl. Watzlawick et al. [1969] 2011). Dabei geht es darum, in

³³ Evidence-Based Practice ist ein Stufenmodell professionellen Handelns, das Prozessschritte definiert, um Resultate der Wirkungsforschung unmittelbar im Berufsalltag anzuwenden (vgl. etwa Otto, Polutta & Ziegler, 2010).

Beratung und Therapie mit bestimmten Gesprächstechniken (z. B. zirkuläres Fragen, Umdeuten) eingefahrene Kommunikationsmuster in Systemen (z. B. in Familien) zu verändern (vgl. Krieger, 2010, S. 141; Heiner, 1995, S. 525).

In den 1980er-Jahren breitete sich ein *ökosozial-systemischer Ansatz* aus, der dem ‚Person-in-ihrer-Umwelt‘-Paradigma der 1970er Jahre entstammt (vgl. Bartlett, 1976, S. 108ff.) oder auf dem ökosozialen Modell nach Bronfenbrenner beruht (vgl. Bronfenbrenner, 1981). Konzepte und Methoden, die daraus abgeleitet wurden, haben folgendes Ziel: Der Mensch soll in seinen dynamischen Beziehungen zum sozialen Umfeld gesehen werden. Sein Anpassungspotenzial sei zu stärken und die Umwelt entsprechend zu beeinflussen, damit bessere Lebensbedingungen entstehen (vgl. Hiebinger, 2007, S. 46). Exemplarisch dafür steht das ‚Life-Modell‘ (vgl. Germain und Gittermann, 1999) oder das ‚Person-in-Environment-System‘ (PIE) von Karls und Wandrei (vgl. Adler, 2004, S. 165ff.).

In den 1990er-Jahren wurden *systemisch-konstruktivistische* Ansätze entwickelt, die sich auf die neurobiologische Annahme der Autopoiese³⁴ nach Maturana und Varela sowie auf die erkenntnistheoretische Einstellung des (radikalen) Konstruktivismus³⁵ stützen (vgl. Krieger, 2010, S. 143). Diese theoretischen Annahmen wirken sich auf die Interaktion und das methodische Handeln aus, weil infolge der Autopoiese davon ausgegangen wird, dass ein Klient, eine Klientin nicht gezielt beeinflusst, sondern lediglich angeregt werden kann, sich selbst zu verändern (vgl. Haselmann, 2009, S. 166). In der Praxis vermehrt angewendet wurde zudem die ressourcen- und lösungsorientierte Kurztherapie (vgl. de Shazer, 1989), die in die systemtheoretisch-orientierte Beratung integriert wurde (vgl. Haselmann, 2009, S. 171).

Seit Anfang der 1990er-Jahre entstanden parallel weitere systemische Ansätze, z. B. eine systemische Praxislehre (vgl. Lüssi, [1991] 2008) oder der *prozessual-systemische Ansatz* der ‚Zürcher-Schule‘ (z. B. Staub-Bernasconi, Obrecht, Geiser), deren Vertreter sich in ihrem System- und Wirklichkeitsverständnis von den meisten konstruktivistischen Ansätzen unterscheiden (vgl. Staub-Bernasconi, 2007, S. 160; 209ff.; Obrecht, 2001).

Die systemisch-konstruktivistische Soziale Arbeit vermischte sich seit 2000 mit der Systemtheorie nach Luhmann³⁷ oder mit weiterentwickelten Ansätzen der Familientherapie (vgl.

³⁴ Autopoiese (Selbsterzeugung) meint, dass alle Elemente eines Lebewesens zu einer sich selbst erzeugenden Organisation verknüpft sind. Ein autopoietisches System behandelt Anregungen von aussen nach den ihm eigenen, internen Organisationsmechanismen (vgl. von Schlippe & Schweitzer, 2007, S. 67).

³⁵ «Mit Konstruktivismus ist in diesem Zusammenhang die theoretische Grundannahme gemeint, dass wir die Welt, die Wirklichkeit, in der wir leben, nicht einfach vorfinden und durch unsere Sinnesorgane abbilden, sondern dass wir sie buchstäblich mit Hilfe unseres Denkens und unserer Sinne selbst erst erzeugen oder konstruieren» (Pfeifer-Schaupp, 1998, S. 74).

³⁷ In der Sozialarbeitswissenschaft wird die soziologische Systemtheorie nach Luhmann vor allem verwendet, um die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit zu bestimmen (vgl. Krieger, 2010, S. 140).

Krieger, 2010, S. 144). Verschiedene Autoren veröffentlichten Publikationen, in denen sie bewährte sowie neue Methoden und Techniken aus der systemischen Familien- oder Psychotherapie zu verbinden versuchen. Diese Publikationen beziehen sich nur teilweise auf die Soziale Arbeit (vgl. Schwing & Fryszer, 2012; von Schlippe & Schweitzer, 2007; ebd., 2009).

Eine von wenigen Ausnahmen stellt *Wolf Ritscher*³⁸ dar, der in mehreren Aufsätzen und Lehrbüchern versucht hat, die systemische Therapie mit der Theorie und Praxis sozialer Arbeit zu verbinden (vgl. Ritscher, 2005; ebd., 2007). So stellt er die systemische Therapie verschiedenen «Theoriebereiche[n] der Sozialen Arbeit» (Ritscher, 2005, S. 162) gegenüber, z. B. Alltag und Lebenswelt, soziale Netzwerke, soziale Probleme, Coping-Strategien, Partizipation und Empowerment (vgl. ebd., S. 162ff.). Die jeweiligen Ausführungen gehen allerdings nicht über allgemeine konzeptuelle Überlegungen hinaus. Ebenso bezieht er sich weder auf junge Erwachsene noch das Handlungsfeld ‚Sozialhilfe‘.

3.2.3 Möglichkeiten und Grenzen von Methoden

Handlungsmethoden werden in der Sozialen Arbeit laut Galuske und Müller aus zwei Gründen entwickelt und angewendet:

- (1) *Handlungsanleitung*: Methoden verringern Komplexität. Man will Sozialarbeitenden ein fachlich begründetes Instrumentarium an erprobten und bewährten Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen, um damit die Komplexität von Handlungssituationen zu verringern. Mit einer Methode wird das Ziel verfolgt, den Beratungsprozess so weit möglich begründet zu planen, damit sozialarbeiterisches Handeln von einem rein intuitiven Handeln zu einem eher berechenbaren Hilfeprozess wird (vgl. Galuske & Müller, 2005, S. 487). Methoden dienen dazu, bei unterstützten Personen eine positive Wirkung zu erzielen. Zudem helfen sie Sozialarbeitenden, sich selbst zu kontrollieren und sich das eigene Handeln bewusst zu machen, wovon auch die Klientinnen und Klienten profitieren (vgl. Galuske, 2011, S. 56).
- (2) *Professionalisierung*: Methoden dienen der Professionalisierung der Sozialen Arbeit (vgl. Galuske & Müller, 2005, S. 487). Ein theoriebasiertes und integratives methodisches Handeln kann dazu beitragen, dass Sozialarbeitende ihre professionelle Identität weiterentwickeln (vgl. Zwilling, 2008, S. 25). Sie können das eigene Handeln anhand von Methoden erklären und theoretisch begründen sowie eine eigenständige Position in einem multiprofessionellen Kontext einnehmen (vgl. ebd., S. 24).

³⁸ Wolf Ritscher (geb. 1948) lehrt klinische Psychologie, Familientherapie und Familiensozialarbeit an der Hochschule für Sozialwesen Esslingen (D). Zudem ist er als systemisch-psychodramatischer Familien-, Paar- und Gruppentherapeut sowie als Supervisor tätig (vgl. Ritscher, 2005).

Methoden haben die ambivalente Funktion, «den Konflikt zwischen Standard und Individualität zu überbrücken» (Michel-Schwartz, 2009, S. 12). Damit ist gemeint, dass jeder Fall komplex und einzigartig ist, es aber wissenschaftlich fundierte Prinzipien gibt, die sich durchaus wiederholen lassen. Die genannte Funktion beinhaltet Chancen und Risiken gleichermaßen (vgl. ebd.). Methodisches Handeln soll Sozialarbeitende entlasten, indem es deren Tätigkeiten strukturiert, aber gleichwohl auf den Alltag von Klientinnen und Klienten sowie deren Probleme und Eigensinn eingeht. Deshalb dürfen Methoden nicht starr sein, sondern sind je nach Situation unterschiedlich zu betonen und flexibel zu handhaben. Thiersch bezeichnet diese Fähigkeit als «strukturierte Offenheit» (Thiersch, 1993, S. 11). Methodisches Handeln ist eher prozess- als ergebnisorientiert, was ermöglichen soll, die Problemlösefähigkeit der Klienten zu verbessern und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten (vgl. Krauss, 2006, S. 123).

Die Methode gibt es nicht. Es eignet sich keine Methode, um alle Probleme zu bearbeiten, vielmehr wird je nach Person, Problem oder Handlungsfeld eine andere Methode benötigt (vgl. Galuske, 2011, S. 55). Es ist deshalb zu bestimmen, wann welche Methode geeignet ist (vgl. Krauss, 2008, S. 589). Zudem gilt es zu beachten, dass jede Methode in einem bestimmten Kontext (z. B. Sozialstaat, Profession) entstanden ist. Das bedeutet, dass Methoden nicht eins zu eins übernommen werden können, da sich möglicherweise der Praxiskontext unterscheidet (vgl. Galuske, 2011, S. 23). Galuske und Müller glauben allerdings, dass die Soziale Arbeit durchaus die Erkenntnisse aus anderen Professionen (z. B. Psychotherapie) nutzen könne, wenn sie «Haltungen und Handlungsweisen berufs- und situationsangemessen» (Galuske & Müller, 2005, S. 495) übernehme.

Oftmals sind Methoden geprägt von der Systemlogik des Handlungsfeldes, in dem sie eingesetzt werden (vgl. Michel-Schwartz, 2009, S. 15). Methoden sind abhängig von Zielen und Arbeitsprinzipien, die gesetzlich festgeschrieben sind, wie das in der Sozialhilfe der Fall ist. Oftmals sind im Hilfeprozess auch institutionelle Rahmenbedingungen vorhanden (z. B. Fallsteuerung), die sich auf die Methodenwahl auswirken können oder dazu führen, dass Methoden unterschiedlich geprägt werden. Michel-Schwartz sieht darin kein Mangel, sondern eine Stärke: «Jede einzelne Methode stellt ... eine Chance dar zu systematischem Handeln in einzelnen oder mehreren Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit» (Michel-Schwartz, 2009, S. 19).

3.3 Methodenreflexion

3.3.1 Begriffsdefinition

Methodenreflexion wird definiert als die «theoretische und empirische Vergewisserung über Indikation, Praxis und Wirkungsweise des Einsatzes von Methoden» (Galuske, 2011, S. 145). Damit ist Folgendes gemeint: (1) Die Erforschung des methodischen Handelns in der Alltagspraxis Sozialer Arbeit, um Wirkungen und Nebenwirkungen professionellen Handelns zu überprüfen (vgl. ebd., S. 380). (2) Die Theoretisierung der Methodenfrage in der Sozialen Arbeit, d.h. Methoden sollen in theoretischen Entwürfen berücksichtigt und in der Methodenentwicklung soll ausdrücklich auf theoretische Erkenntnisse Bezug genommen werden (vgl. ebd.).

Galuske weist darauf hin, dass sich die Methodenreflexion innerhalb der Theoriedebatte zu bewegen hat. Ein angemessenes Methodenverständnis lasse sich nur entwickeln, wenn man die situativen, institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtige sowie um die Möglichkeiten und Grenzen der Methoden wisse (vgl. ebd., S. 18a). Aus diesem Grund empfiehlt Zwilling, Methoden aus anderen Disziplinen (z. B. Psychotherapie) theoretisch zu überprüfen und anhand von transparenten wissenschaftlichen Kriterien zu systematisieren (vgl. Zwilling, 2004, S. 7); methodisches Handeln ist beispielsweise immer bezogen auf theoretische und axiologische Grundannahmen (vgl. ebd., S. 12). Daraus folgt, dass die Hintergrundtheorien einer Methode (z. B. aus den Bezugsdisziplinen Pädagogik, Psychologie oder Soziologie) und die Wertvorstellungen hinter einer Methode (z.B. Menschenbild) sich bewusst zu machen sind.

3.3.2 Methoden-Modell-Integration

Wie in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigt wurde, ist es notwendig, eine Methode aus einer anderen Profession oder einem anderen Handlungsfeld in Erklärungs- und Handlungsmodelle der Sozialen Arbeit zu integrieren (vgl. Göppner, 2006, S. 40). Dazu gilt es zu klären, ob eine logische Verbindung der Hintergrundtheorien einer Methode selbst besteht sowie ob die Integration in entsprechende Modelle möglich ist. Nachfolgend wird deshalb erläutert, wie eine Theorie- und Modellintegration erfolgen kann.³⁹

³⁹ Die Theorieintegration spielt in der Sozialarbeitswissenschaft bislang eine untergeordnete Rolle, was damit zusammenhängen dürfte, dass die Disziplin noch in Entwicklung ist. Aus diesem Grund wird im Folgenden auch Bezug genommen auf Erkenntnisse aus anderen Sozialwissenschaften.

3.3.2.1 Begriffsdefinition

Eine *Theorieintegration* ist «the act of combining two or more sets of logically interrelated propositions into one larger set of interrelated propositions, in order to provide a more comprehensive explanation of a particular phenomenon» (Thornberry, 1989, S. 52). Eine *Modellintegration* wiederum wird definiert als «the combination of two or more pre-existing theories, selected on the basis of their perceived commonalities, into a single reformulated theoretical model with greater comprehensiveness and explanatory value than any one of its component theories» (Farnworth, 1989, S. 95). Das Ziel einer Theorie- oder Modellintegration ist es also, durch das Verknüpfen von unterschiedlichen Objekt- oder Handlungstheorien einen Ausschnitt der sozialen Realität (z. B. soziale Probleme oder praktisches Handeln) umfassender und besser beschreiben oder erklären zu können.

Staub-Bernasconi nennt das einen «integrierten Pluralismus» (Staub-Bernasconi, 2006, S. 32). Sie schlägt vor, vorhandene Theoriefragmente in der Sozialen Arbeit und solche aus Bezugswissenschaften anhand von wissenschaftlichen Kriterien zu systematisieren und zu integrieren (vgl. ebd., S. 31). Es gehe nicht um die Frage, welche Theorie die richtige sei, sondern welchen Beitrag verschiedene Teiltheorien mit unterschiedlicher Reichweite und unterschiedlichem Abstraktionsgrad leisten könnten (vgl. ebd., S. 32). Göppner meint ebenfalls, dass sich Soziale Arbeit nicht disziplinär oder paradigmatisch verkürzen dürfe, sondern offenbleiben müsse für alle theoretischen Ressourcen, die möglicherweise nützlich sein könnten. Er glaubt, dass Theorien das methodische Handeln nur unterstützen können, wenn eine Diskussion stattfindet, die argumentative Zusammenhänge und Widersprüche zwischen einzelnen Theorien aufdecke (vgl. Göppner, 2006, S. 35).

3.3.2.2 Methodisches Vorgehen

Damit die Hintergrundtheorien einer Methode in ein Erklärungsmodell sozialer Probleme integriert werden können, sind sie zunächst mit jenen objekttheoretischen Aussagen zu vergleichen, die dem Erklärungsmodell zugrunde liegen. Ein *Theorievergleich* kann allgemein definiert werden als die Bestimmung des Verhältnisses von mindestens zwei Theorien anhand von einem oder mehreren Kriterien (vgl. Greshoff, 2000, S. 32).⁴⁰ Greshoff schlägt eine Stufenfolge beim Vergleichen vor: In einem ersten Schritt sind die Theorien einander gegenüberzustellen (einschliesslich die Definition der jeweiligen Grundbegriffe) und erst in einem zweiten Schritt allenfalls zu bewerten (vgl. ebd., S. 34). Durch einen Theorienvergleich kann

⁴⁰ Beim Theorienvergleich kann unterschieden werden zwischen einem analytisch-epistemologischen Vergleich (wie oben ausgeführt) und einem empirischen Vergleich (vgl. Haller, 2006, S. 35ff.)

geklärt werden, ob es logische Verbindungen zwischen den Theorien gibt. Aufgrund dessen kann entschieden werden, ob eine Integration von Theorien möglich ist.

Wissenschaftliche Theorien können dann integriert werden, wenn sie sich auf denselben Gegenstandsbereich beziehen. Nun ist allerdings umstritten, was Gegenstand der Sozialen Arbeit sein soll. Allgemein akzeptiert ist eine funktionale Definition, wonach der Gegenstand Sozialer Arbeit die «Bearbeitung gesellschaftlich und professionell als relevant angesehener Problemlagen» (Klüsche, 1999, S. 45) ist.⁴¹ In der vorliegenden Arbeit wird unter dem ‚Gegenstand der Sozialen Arbeit‘ die Lösung oder Linderung von Problemen des Sozialverhaltens und/oder der Sozialverhältnisse verstanden (vgl. Göppner, 2006, S. 38; Röh, 2009, S. 205).

Liska, Krohn und Messner unterscheiden drei Formen von Theorienintegration: (1) ‚*Up-and-down-Integration*‘: Eine Theorie geht in einer anderen, aber (sprachlich oder in Bezug auf den Gegenstand) ähnlichen Theorie auf, weil diese abstraktere Begriffe zur Verfügung stellt. (2) ‚*Side-by-side-Integration*‘: Zwei Theorien, die unterschiedliche Gegenstandsbereiche erklären, ergänzen und überlappen sich. (3) ‚*End-to-end-Integration*‘: Zwei Theorien haben den gleichen Gegenstand, gehen aber von unterschiedlichen (z. B. zeitversetzten) Ursachen aus. Die Theorien lassen sich verbinden, indem sich die jeweiligen Variablen aufeinander beziehen lassen (vgl. Liska, Krohn & Messner, 1989, S. 5ff.).

Das oben beschriebene Vorgehen eignet sich für den Vergleich (und eine allfällige Integration) der Hintergrundtheorien mit einem sozialwissenschaftlichen *Erklärungsmodell* Sozialer Probleme. Im Unterschied dazu erfolgt die Integration der Methode in ein *Handlungsmodell* der Praxis anhand von Kriterien wie Praktikabilität und Nützlichkeit von praxeologischen Elementen (z. B. Techniken, Instrumenten) in den einzelnen Phasen des Handlungsprozesses. Es wird davon ausgegangen, dass Sozialarbeitende das methodische Handeln in der Praxis nicht eins zu eins aus Theorien ableiten, sondern Techniken und Instrumente situations- und fallspezifisch anwenden (vgl. Possehl, 2002a, S. 17). Beim *Wertemodell* wiederum wird eine Gegenüberstellung der axiologischen Annahmen (z. B. Menschenbild) der systemischen Beratung mit dem Berufskodex angestrebt, allerdings keine Integration im eigentlichen Sinne.

⁴¹ Ritscher, dessen Beratungsmethode hier analysiert wird, umschreibt den Gegenstand der Sozialen Arbeit wie folgt: «Es geht um die *Handlungsfähigkeit von Menschen* ... in ihrer Umwelt, also um die Entwicklung, Veränderung oder Verbesserung von Fähigkeiten und Möglichkeiten zum Leben in der Gesellschaft, zur Einflussnahme auf die eigenen Lebensbedingungen und den ökologischen Umgang mit diesen» (Ritscher, 2005, S. 160).

3.3.3 Modelle der Methodenreflexion

Um die Chancen und Risiken von Methoden einzuschätzen, sind «Reflexionshilfen notwendig, die die Methoden und ihre Anwendbarkeit in den Kontext von Theorien ... stellen» (Michel-Schwartz, 2009, S. 13). Um Methoden zu reflektieren und zu beurteilen, gibt es verschiedene theoretische Modelle. Nachfolgend werden die Besonderheiten jener Modelle vorgestellt, die bei der Entwicklung eines eigenen Analysemodells berücksichtigt werden.

3.3.3.1 Theorie – Praxeologie – Axiologie

Die ‚Wissenschaftsraute‘ von Zwilling dient dazu, Methoden und methodisches Handeln darzustellen und zu beurteilen (vgl. Zwilling, 2007, S. 77; Anhang A). Sie enthält die Elemente ‚Praxeologie‘ (Lehre vom Handeln), ‚Axiologie‘ (Lehre der Werte) sowie ‚Theorie‘, die sich gegenseitig beeinflussen (vgl. ebd.). In der Methodenreflexion soll überprüft werden, wie eine Methode in einem bestimmten Handlungsfeld sinnvoll angewendet werden kann (*Praxeologie*) (vgl. ebd.). Gemäss Stimmer⁴² geht es dabei um die Frage: «Wie kann ich handeln?» (Stimmer, 2006, S. 28). Es ist auch zu klären, welche höheren Ziele (Ethik, Menschen- und Gesellschaftsbild) mit einer Methode angestrebt werden (*Axiologie*) (vgl. Zwilling, 2007, S. 77), also «Wozu dient mein Handeln?» (Stimmer, 2006, S. 28). Ferner geht es darum, wie methodisches Handeln theoretisch begründet wird (z. B. durch methodenimmanente Theorien oder solche aus Bezugsdisziplinen wie Psychologie, Soziologie oder Pädagogik) (*Theorie*) (vgl. Zwilling, 2007, S. 77); «Warum handle ich so wie ich handle und nicht anders» (Stimmer, 2006, S. 28).⁴³

3.3.3.2 Wirkungszusammenhang von Intervention und Deutung

Hongler und Nef haben ein Modell entwickelt, um zu analysieren, in welchem Verhältnis ein soziales Problem, Theorie sowie Praxis der Sozialen Arbeit stehen und wie dieses Verhältnis das methodische Handeln beeinflusst (vgl. Hongler & Nef, 2010, S. 158; Anhang B).

Im *Genesediskurs* gilt es zu klären, welches die Ursachen für soziale Probleme⁴⁵ (z. B. Jugendarbeitslosigkeit, riskantes Bewältigungsverhalten) sind und welche Theorien die besse-

⁴² Stimmer hat ferner ein Kriterienraster mit den – im Vergleich zu Zwilling – zusätzlichen Kategorien ‚Forschung‘ und ‚Wissenschaftstheorie‘ sowie ein statisches Orientierungsraster entworfen, in welchem inhaltliche Ebenen methodischen Handelns von ‚Anthropologie‘ bis zu ‚Techniken‘ systematisch dargestellt werden (vgl. Stimmer, 2006, S. 24; 28). Die einzelnen Ebenen dienen in der vorliegenden Arbeit dazu, die Kategorien ‚Praxeologie‘, ‚Theorie‘ und ‚Axiologie‘ zu operationalisieren.

⁴³ Von einer ‚Methode‘ wird laut Zwilling nur gesprochen, wenn sie über Praxeologie, Theorie und Axiologie verfügt, die zudem miteinander vernetzt sind (vgl. Zwilling, 2007, S. 78). Die systemische Beratung nach Ritscher kann als Methode bezeichnet werden, da sie diese Kriterien erfüllt (vgl. Kapitel 4).

⁴⁵ Hongler und Nef definieren ein *soziales Problem* in Anlehnung an Groenemeyer als eine Situation oder ein Sachverhalt für ein Kollektiv, wenn sowohl eine objektiv messbare Soll-Ist-Differenz vorliegt als auch betroffene systemische Akteure diese Differenz subjektiv als problematisch wahrnehmen (vgl. Hongler & Nef, 2010, S. 154).

ren Erklärungen bereithalten (vgl. ebd., S. 158). Im *Interventionsdiskurs* ist zu prüfen, welche Methode geeignet ist, um die sozialen Probleme in der Praxis⁴⁷ zu bearbeiten und welches generell die geeignetste Methode ist (vgl. ebd.). Im *Wirkungsdiskurs* schliesslich geht es um die Frage, welches die effektivste und effizienteste Methode ist, um ein bestimmtes soziales Problem zu lösen oder zu lindern und welches grundsätzlich die empirisch überprüfbar besseren Methoden sind (vgl. ebd., S. 159).

3.3.3.3 Erklärungs- und Handlungsmodell-Integration

Göppner hat dargestellt, inwiefern eine Methode⁴⁸ mit einem Erklärungsmodell sozialer Probleme sowie einem Handlungsmodell der Praxis in Beziehung steht (vgl. Göppner, 2009a, S. 255; Anhang C). Zu Beginn des methodischen Handelns steht ein soziales Problem, worauf eine Methode angewendet werden sollte, mit dem Ziel, das soziale Problem zu lösen. Man benötigt demnach ein transdisziplinäres Modell zur Erklärung von Problemlagen sowie ein Handlungsmodell, das die «signifikanten Momente bei der Durchführung» (ebd., 2009a, S. 254) abbildet.

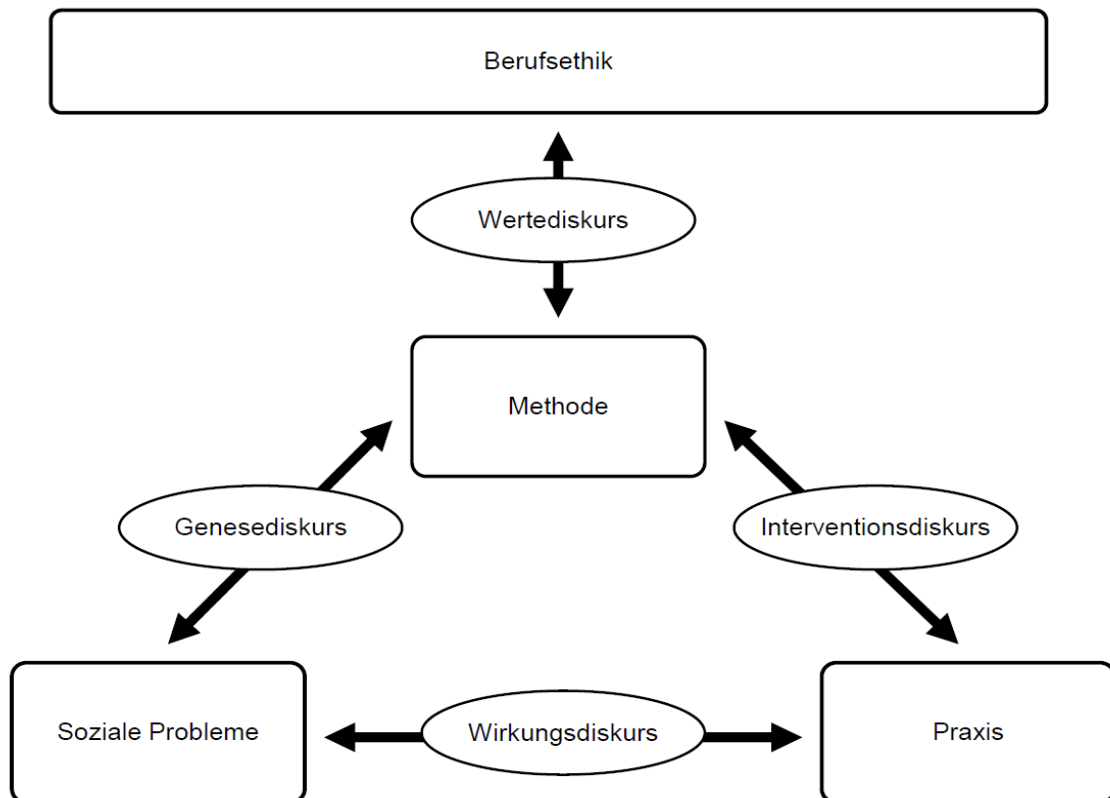
⁴⁷ Zur *Praxis* zählen Hongler und Nef sowohl Methoden und Techniken als auch institutionelle Arbeitsformen und -bedingungen (vgl. Hongler & Nef, 2010, S. 156).

⁴⁸ Göppner verwendet die Begriffe ‚Veränderungsmodell‘ und ‚Methode‘ synonym (vgl. Göppner, 2009b, S. 82).

3.3.4 Methoden-Analyse-Modell

Auf der Grundlage der oben beschriebenen Modelle wurde ein eigenes Modell entwickelt, welches zur Analyse von Methoden in der Sozialen Arbeit verwendet werden kann.

Abbildung 2: Methoden-Analyse-Modell



Quelle: Eigene Darstellung

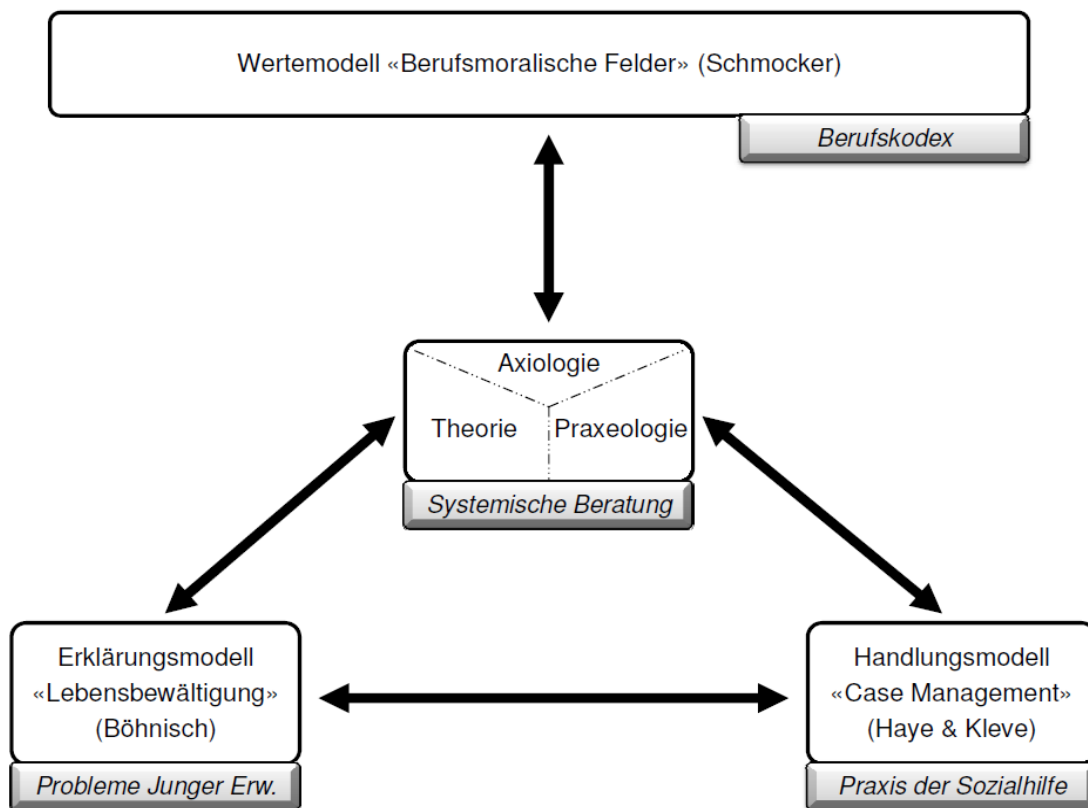
Wie in Abbildung 2 zu sehen, ist eine Methode immer verbunden mit (a) sozialen Problemen, die zu lösen sind, (b) der Praxis, in der die Methode angewendet wird und (c) der Berufsethik, mit der die Methode kompatibel sein sollte. Um die Möglichkeiten und Grenzen der Methode zu bestimmen, sind im vorliegenden Fall folgende Fragen zu beantworten:

- Ist die systemische Beratung geeignet, um die sozialen Probleme von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe zu bearbeiten? (= *Genesediskurs*)
- Kann die Methode innerhalb der Praxis der Sozialhilfe sinnvoll angewendet werden? (= *Interventionsdiskurs*)
- Stimmen die axiologischen Handlungsorientierungen (Menschenbild, Praxisethik) der systemischen Beratung mit der Berufsethik Sozialer Arbeit überein? (= *Wertediskurs*)
- Kann man am Ende des Hilfeprozesses aussagen, wie die Methode gewirkt hat? (= *Wirkungsdiskurs*)

3.3.5 Methodisches Vorgehen

Das konkrete Vorgehen im Rahmen der theoretischen Methodenanalyse wird im Folgenden verdeutlicht. Dabei werden die einzelnen Schritte anhand des oben entwickelten allgemeinen Methoden-Analyse-Modells dargestellt.

Abbildung 3: Methodisches Vorgehen



Quelle: Eigene Darstellung

Wie in Abbildung 3 dargestellt, werden zunächst Theorie, Praxeologie und Axiologie der systemischen Beratung dargestellt. Anschliessend folgt eine Integration der theoretischen Erkenntnisse in ein Erklärungs-, Handlungs- und Wertemodell.⁴⁹ Das Thema ‚Wirkung der systemischen Beratung‘ wird aufgrund fehlender empirischen Grundlagen lediglich in der Diskussion behandelt (vgl. Kapitel 6.1.4).

Als *Erklärungsmodell* sozialer Probleme wurde für die Methodenreflexion das Modell der ‚Lebensbewältigung‘ nach Böhnisch ausgewählt (vgl. Böhnisch, 2012). Diese Wahl erfolgte

⁴⁹ Für die detaillierte inhaltliche Beschreibung der Modelle: vgl. Kapitel 5.

aus drei Gründen: (1) Es handelt sich um ein Modell⁵¹, welches sich auf alle Lebensalter bezieht und dadurch auch für die Zielgruppe junge Erwachsene geeignet ist. Das zeigt sich darin, dass das Modell in Forschungsarbeiten über junge Erwachsene als Grundlage dient, um empirische Konstrukte zu entwickeln (vgl. Schaffner, 2007; Gerber, 2007). (2) Das Modell der Lebensbewältigung ist integrativ: Es beinhaltet Theorien der Psychologie und Soziologie, wodurch es möglich ist, sowohl Probleme des Verhaltens und/oder der Verhältnisse zu erklären (vgl. Röh, 2009, S. 205). (3) Das Modell entspricht der internationalen Definition der Sozialen Arbeit, wonach Sozialarbeitende «am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfeldler aufeinander einwirken» (IFSW, 2000) handeln und dabei Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme nutzen (vgl. ebd.).

Als *Handlungsmodell* wird eine systemische Form des Case Managements verwendet (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 104ff.). Das Phasenmodell des Case Managements entspricht dem organisatorischen Ablauf des Hilfeprozesses in der Sozialhilfe. Das Case Management wird in der Praxis oft angewendet, gerade in der Arbeit mit jungen Erwachsenen, die verschiedene Probleme haben oder dann, wenn verschiedene Institutionen beteiligt sind.

Die axiologischen Annahmen, die der systemischen Beratung zu Grunde liegen, werden schliesslich dem *Berufsethikmodell* von Schmocker gegenübergestellt (vgl. Schmocker, 2011, S. 14). Dabei handelt es sich um ein Modell, das die inhaltlichen Aussagen des Berufskodexes von ‚Avenir Social – Soziale Arbeit Schweiz‘ abbildet (vgl. ebd., S. 11).

⁵¹ ‚Lebensbewältigung‘ wird je nach Autor auch als Theorie, Konzept oder Paradigma bezeichnet. Bezieht man sich nur auf die Beschreibung und Erklärung des Bewältigungsverhaltens von jungen Erwachsenen, handelt es sich am ehesten um ein Modell, eine Vorform von Theorie, die zur Hypothesenbildung (hier: über soziale Probleme) dient (vgl. Kron, 1999, S. 77).

3.4 Zusammenfassung und Folgerung

Eine Beratungsmethode dient dazu, den Hilfeprozess planvoll, nachvollziehbar und kontrollierbar zu gestalten (z. B. Kommunikation und Interaktion) (vgl. Galuske, 2011, S. 33). Sie enthält Arbeitsprinzipien, Instrumente und Techniken. Arbeitsprinzipien sind Handlungsgrundsätze, die aus ethischen, theoretischen und empirischen Erkenntnissen abgeleitet werden. Instrumente sind materialisierbare Verfahrensweisen (z. B. grafische Darstellungen von Zusammenhängen) (vgl. Michel-Schwartz, 2009, S. 13ff.). Techniken wiederum dienen der Kontaktaufnahme, Gesprächsführung oder Rollenklärung (vgl. Galuske, 2011, S. 30).

Methoden werden in der Sozialen Arbeit aus zwei zentralen Gründen entwickelt und angewendet: Sie verringern die Komplexität und dienen der Professionalisierung (vgl. Galuske & Müller, 2005, S. 487). Methodisches Handeln soll Sozialarbeitende entlasten, indem es deren Tätigkeiten strukturiert, aber gleichwohl auf den Alltag der Klientinnen und Klienten sowie deren Probleme und Eigensinn eingeht (Michel-Schwartz, 2009, S. 12).

Die Methode gibt es nicht. Es ist deshalb zu bestimmen, für welche Probleme oder Personengruppe eine Methode geeignet ist (vgl. Krauss, 2008, S. 589). Methodenreflexion umfasst die Erforschung des methodischen Handelns in der Alltagspraxis Sozialer Arbeit, um Wirkungen und Nebenwirkungen professionellen Handelns zu überprüfen sowie die Theoretisierung der Methodenfrage in der Sozialen Arbeit (vgl. Galuske, 2011, S. 380), um die es in der vorliegenden Arbeit gehen soll.

Auf der Basis bestehender Reflexionsmodelle und wissenschaftstheoretischer Überlegungen wurde ein eigenes Methoden-Analyse-Modell entwickelt, das im Folgenden angewendet wird (vgl. Kapitel 4 - 6). Damit wird die Methode ‚Systemische Beratung‘ einem Erklärungsmodell sozialer Probleme (‚Lebensbewältigung‘ nach Böhnisch), einem praxisnahen Handlungsmodell (‚Case Management‘ nach Haye & Kleve) sowie einem Wertemodell (‚Berufsmoralische Felder‘ nach Schmocker) gegenübergestellt und überprüft, ob eine Methode-Modell-Integration möglich ist. Es soll geklärt werden, ob sich die systemische Beratung für die Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe eignet.

4 Systemische Beratung nach Ritscher

Im folgenden Kapitel wird die Methode ‚Systemische Beratung nach Ritscher‘ analysiert. Im Kapitel *Theorie* wird zunächst herausgearbeitet, welche Theorien der systemischen Beratung zu Grunde liegen. Danach werden im Kapitel *Praxeologie* die Praxiselemente der Methode dargestellt (z. B. Arbeitsprinzipien, Techniken), die sich aus den handlungstheoretischen Überlegungen ableiten. Schliesslich werden im Kapitel *Axiologie* die werttheoretischen Annahmen der systemischen Beratung beschrieben (z. B. Menschenbild, Praxisethik).

4.1 Theorie

Im Folgenden werden nach einer kurzen Übersicht jeweils die metatheoretischen und objekttheoretischen Aussagen der Hintergrundtheorien der systemischen Beratung dargestellt. Die handlungstheoretische Ebene wird in der vorliegenden Thesis unter ‚Praxeologie‘ bearbeitet.⁵²

4.1.1 Systemtheorie

4.1.1.1 Übersicht

Die Systemtheorie nach Ritscher ist vor allem als analytische Rekonstruktion eines Ist-Zustandes zu bezeichnen, die nur teilweise auf empirisch beobachteten Sachverhalten beruht.⁵³ Sie ist weniger eine geschlossene Theorie als vielmehr eine allgemeine Modellvorstellung (vgl. Hollstein-Brinkmann, 1993, S. 20). Die Systemtheorie bildet einen übergeordneten Rahmen für andere Theorien und bezieht sich nicht auf einen bestimmten Referenzpunkt Sozialer Arbeit. Ritscher verknüpft sozialökologische und kommunikationstheoretische Wurzeln der Systemtheorie, weshalb sowohl Aussagen auf der Makro- als auch Meso- und Mikroebene gemacht werden.

4.1.1.2 Metatheorie

Ontologie: Ritscher unterscheidet in Anlehnung an Stierlin zwischen ‚harter‘ und ‚weicher‘ Realität (vgl. Ritscher, 2008, S. 148). Wirklichkeit ist danach nicht einfach eine Konstruktion des Beobachters, die durch Denkprozesse entsteht. Nach diesem Verständnis existiert eine materielle Wirklichkeit (z. B. geringes Einkommen, Gewalt), die in ihrer Existenz nicht

⁵² Unter ‚Praxeologie‘ wird etwa dargestellt, welche praxeologischen Elemente Ritscher aus metatheoretischen Annahmen und objekttheoretischen Aussagen ableitet (z. B. in Bezug auf Arbeitsprinzipien).

⁵³ Ritscher bezeichnet System als ein «hypothetisches Konstrukt» (Ritscher, 2005, S. 22). Darunter versteht er einen «allgemeinen theoretischen Begriff, der durch empirische Beobachtungen gebildet wurde und durch von ihm geleitete Beobachtungen überprüft werden kann» (ebd., S. 74).

unmittelbar zu verändern ist, sondern höchstens in der Bedeutung des Beobachters (vgl. Ritscher, 2005, S. 27).

Epistemologie: Ritscher vertritt die erkenntnistheoretische Position eines moderaten Konstruktivismus, der sich vom radikalen Konstruktivismus unterscheidet (vgl. Kühling, 2006, S. 133). In diesem Verständnis ist eine Person, die etwas beschreibt oder beobachtet, immer unmittelbar verbunden mit jener Wirklichkeit, die sie beschreibt (vgl. Ritscher, 2005, S. 27). Er bezieht sich dabei auf die Kybernetik 2. Ordnung⁵⁴, eine erkenntnistheoretische Annahme, wonach eine beobachtende Person und das beobachtete System immer eine Einheit bilden, d.h. ein Beobachtungssystem (vgl. ebd., S. 29). Menschen bilden soziale Wirklichkeit somit nicht eins zu eins ab, sondern stellen sie wieder her, indem sie der Wirklichkeit einen neuen Rahmen und darin bestimmte Bedeutungen geben (vgl. ebd.). Ritscher bezeichnet diesen Vorgang als «subjektive Rekonstruktion der Wirklichkeit» (ebd., S. 27).

4.1.1.3 Objekttheorie

Der Mensch ist im Verständnis von Ritscher ein «Subjektssystem» (Ritscher, 2007, S. 67) oder ein «bio-psychisches System» (ebd.) mit intra- und interpersonalen Verknüpfungen. Eine Person als Subjekt vollzieht innere Handlungen (Denken, Fühlen, Wahrnehmen) und integriert dabei psychische und körperliche Prozesse und äussere Handlungen (Verhalten gegenüber Umwelt). Das Subjekt(-system) unterscheidet sich von anderen Einheiten und bleibt immer auf sich selbst bezogen; es entwickelt eine eigene Identität (vgl. ebd.).

Ritscher definiert ein *soziales System* als eine raum-zeitliche Gestalt, die durch längerfristige Beziehungen zwischen unterschiedlichen Ereignissen, Personen und Dingen und eine bestimmte gemeinsame Aufgabenstellung und Sinnbestimmung (vgl. ebd., S. 31) entsteht. Diese Definition enthält verschiedene Bestandteile, die sich vor allem auf die Organisation eines sozialen Systems sowie die darin stattfindende Interaktion und Kommunikation beziehen: Unter *Beziehung* versteht Ritscher sowohl die formale Verbindung zwischen Elementen (Menschen, Dingen etc.) eines Systems als auch die gelebte Verbindung zwischen Menschen, die interagieren und kommunizieren (vgl. ebd., S. 33ff.). Die *Kommunikation* innerhalb des Systems verläuft zirkulär: Es gibt keine linearen Ursache-Wirkungs-Beziehungen, sondern jedes Element wirkt durch seine Kommunikation (in-)direkt auf alle Elemente des Sys-

⁵⁴ Kybernetik ist die Wissenschaft von der Regelung und Steuerung von komplexen Systemen (z. B. Maschinen, Menschen, Organisationen). Zwei Entwicklungen der Kybernetik haben die systemische Familientherapie beeinflusst: Infolge der *Kybernetik erster Ordnung* wurde angenommen, Beobachter (z. B. Therapeuten) stünden ausserhalb des beobachteten Systems (z. B. Familie) und könnten dieses von aussen steuern und kontrollieren. Die *Kybernetik zweiter Ordnung*, die in den 1970er-Jahren durch von Foerster entwickelt wurde, bestreitet dies (vgl. Klar & Klammer, 2009, S. 393).

tems (vgl. ebd., S. 32). Durch den Kommunikationsprozess entstehen in einem System Regeln, Hierarchien etc. (vgl. ebd.). Sämtliche Elemente, die zu einer Gestalt verbunden sind, sind voneinander abhängig. Sie kommunizieren laufend, wodurch sie sich weiterentwickeln und neue Strukturen und Gesetzmässigkeiten entstehen (vgl. ebd.). Ein System ist fähig zur *Selbstorganisation*: Es benötigt Anstösse von aussen, erbringt jedoch selbst entscheidende Leistungen (vgl. ebd.).

Von seiner Umwelt unterscheidet sich ein System durch starre, diffuse oder offene *Grenzen* (vgl. Minuchin, 1977; zitiert nach Ritscher, 2007, S. 48). Es handelt sich um eine sozialräumliche Gestalt, die als *Handlungsraum* seiner Mitglieder zu verstehen ist, den sie gestalten und welcher der Kommunikation einen Bedeutungsrahmen gibt (vgl. ebd., 2011, S. 13). Aus der gemeinsamen Aufgabenstellung und Abgrenzung gegenüber anderen Systemen entsteht die *Identität* eines Systems, die sich etwa in Ritualen oder Sprachsymbolen zeigt (vgl. ebd., 2007, S. 31).

Jedes System ist eingebettet in andere Systeme, die – je nach Perspektive, Zeitpunkt und sozialer Situation – über- oder untergeordnet sind (vgl. ebd., 2005, S. 59; ebd., 2007, S. 32). Ein System besteht aus Subsystemen, zwischen denen Beziehungen bestehen (z. B. in einer Familie nach Generation, Geschlecht, Interesse) (vgl. ebd., S. 49). Es ist aber auch Bestandteil grösserer Systeme (z. B. Familie als Teil des Gemeinwesens oder der Gesellschaft), mit denen es in Beziehung steht und sich gegenseitig beeinflusst (z. B. durch Informationsflüsse, Abhängigkeiten) (vgl. ebd.).

Systeme entwickeln sich mit der *Zeit*. Jedes System muss sich seiner Umwelt, die sich laufend verändert, anpassen, und entwickelt sich dadurch selbst (vgl. ebd., 2011, S. 13). Ritscher bezeichnet das Entwicklungsverhalten als «Wachstums- bzw. Evolutionsprozess» (ebd., 2005, S. 63), der geprägt ist von den Gegenpolen ‚Stabilität‘ und ‚Veränderung‘. Systeme (z. B. Lebewesen, Organisationen) sind nur lebensfähig, wenn sie dazwischen einen Ausgleich finden. Ansonsten können daraus Konflikte entstehen (vgl. ebd.).

4.1.2 Sozialökologische Entwicklungstheorie

4.1.2.1 Übersicht

Bronfenbrenner hat in den 1970er-Jahren eine sozialökologische Entwicklungstheorie begründet und später ausgebaut. Die Theorie besagt, dass sich biologisch geprägte Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen und Umwelteinflüsse fortwährend gegenseitig beeinflussen und dessen Entwicklung prägen (vgl. Bronfenbrenner, 1981; ebd. & Morris, 2006). Das von Bronfenbrenner entwickelte sozialökologische Modell zeigt auf, wie die Entwicklung eines Menschen in einem Kontext von verschiedenen Systemebenen stattfindet. Er unterscheidet dabei zwischen Mikro-, Meso-, Exo-, Makro- und Chronosystem. Das Mikrosystem, in dem das Individuum Rollen innehat und Beziehungen eingeht, bildet den Ausgangspunkt, um Entwicklung zu erklären.⁵⁵ Die systemische Beratung nach Ritscher basiert auf diesem Modell (vgl. Ritscher, 2005, S. 77ff.; ebd., 2007, S. 66ff.).

4.1.2.2 Metatheorie

Ontologie: Bronfenbrenner vertritt die wissenschaftstheoretische Position des Pragmatismus (vgl. Lüscher, 1976, S. 32). Seine Entwicklungstheorie basiert auf einer «biologisch-evolutionistische[n] Prämisse» (Lüscher, 1976, S. 9), weshalb vermutet werden kann, dass dahinter ein ontologisch-realistisches Weltbild steht. Im Pragmatismus wird davon ausgegangen, dass grundsätzlich Elemente einer sozialen und physisch-stofflichen Natur bestehen, Menschen diesen Elementen jedoch Bedeutungen zuschreiben und über Symbole austauschen (vgl. Strübing, 2008, S. 38).

Epistemologie: Der Pragmatismus enthält drei erkenntnistheoretische Annahmen: (1) Denken, Wissen und Erkenntnis sind das Resultat eines biologischen und sozialen Entwicklungsprozesses; sie dienen dazu, sich der Erfahrung und Wirklichkeit anzupassen und diese zu kontrollieren (vgl. Spree, 2003, S. 562). Wissenschaftliche Theorien sind nicht Entdeckungen einer gegebenen Realität, sondern beobachtergebundene Rekonstruktionen, die sowohl räumlich-zeitlich als auch sozial eingebettet sind (vgl. Strübing, 2008, S. 39). (2) Wirklichkeit ist nicht für immer gegeben, sondern verändert sich. Deshalb geht es nicht darum, unabänderliche Gegebenheiten zu erkennen, sondern Interessen und Absichten zu verwirklichen (vgl. Spree, 2003, S. 562). (3) Sämtliches Wissen soll durch zukünftige Erfahrungen überprüft und – falls notwendig – verändert werden (vgl. ebd.).

⁵⁵ Zu den Wirkmechanismen auf Exo- und Makroebene hat Bronfenbrenner hingegen wenig Aussagen gemacht (vgl. Flammer, 2009, S. 255).

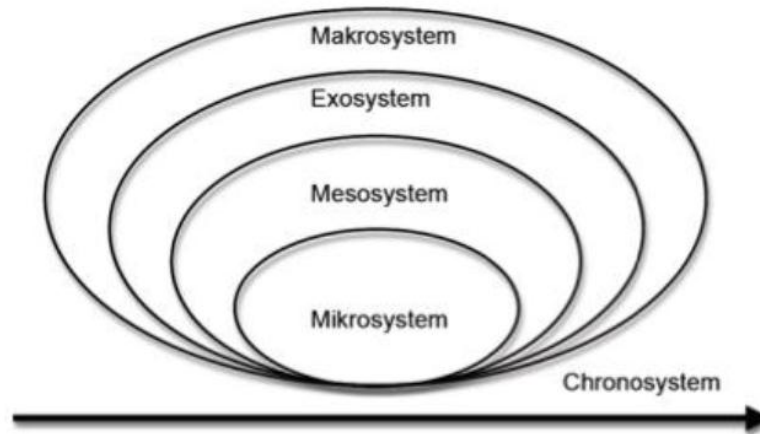
4.1.2.3 Objekttheorie

Der grundlegende Begriff in der ökologischen Entwicklungstheorie ist ‚Entwicklung‘, den Bronfenbrenner je nach Publikation unterschiedlich definiert (vgl. Flammer, 2009, S. 250). *Entwicklung* kann in Anlehnung an Bronfenbrenner bestimmt werden als fortlaufender, gegenseitiger Prozess der Anpassung zwischen einem aktiven Menschen und den Personen, Gegenständen, Symbolen in seiner unmittelbaren Umwelt [die wiederum von grösseren Kontexten beeinflusst wird und diese beeinflusst], der zu Stabilität und Veränderung von biopsychischen Eigenschaften des Menschen führt (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 37ff.; ebd. & Morris, 2000, S. 30; ebd., 2006, S. 796; 797).

Oben stehende Definition weist folgende Merkmale auf: *Proximaler Prozess*: Entwicklung geschieht dadurch, dass ein Mensch mit seiner Umgebung interagiert, in dem er Aktivitäten ausübt oder an solchen teilnimmt (z. B. miteinander reden, spielen). Damit eine Interaktion wirksam ist, d.h. zu Sozialisations- und Entwicklungseffekten führt, muss sie regelmässig und dauerhaft stattfinden (vgl. Bronfenbrenner & Morris, 2000, S. 31ff.). *Produkt und Produzent*: Ein sich entwickelnder Mensch wird nicht einfach von seiner Umwelt geformt, sondern prägt diese ebenfalls (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 38). *Reziprozität*: Die Interaktion zwischen Person und Umwelt wirkt sich in beide Richtungen aus (vgl. ebd.). Damit ist gemeint, dass Beziehungen beidseitig bestehen; so beeinflussen Eltern ein Kind und umgekehrt. *Persönlichkeitsmerkmale*: Ob und inwiefern ein Mensch Anregungen aus der Umwelt nutzen kann, hängt auch von seinen Persönlichkeitsmerkmalen ab, die sowohl biologisch als auch gesellschaftlich geprägt sein können (z. B. Gesundheitszustand, Temperament, Selbstvertrauen, Kompetenzen) (vgl. Bronfenbrenner & Morris, 2006, S. 810ff.). *Erweiterte Umwelt*: Die Umwelt, die für Entwicklungsprozesse relevant ist, besteht nicht nur aus einem einzigen Lebensbereich, sondern umfasst mehrere Lebensbereiche, welche miteinander verbunden sind, sowie äussere Einflüsse aus dem erweiterten gesellschaftlichen Umfeld (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 38).

Bronfenbrenner hat ein Modell entworfen, das die sozialökologischen Kontexte darstellt, in denen Entwicklung stattfindet.

Abbildung 4: Ökosystemisches Modell



Quelle: Flammer (2009, S. 249)

Wie in Abbildung 4 zu sehen ist, unterscheidet Bronfenbrenner fünf Systemebenen, die miteinander verbunden sind:

Das *Mikrosystem* ist die unmittelbare Umgebung⁵⁷ eines Menschen einschliesslich der materiellen Lebensbedingungen wie Wohnverhältnisse oder die finanzielle Situation. Darunter fallen Lebensbereiche wie Familie, Nachbarschaft, Freundeskreis, Sozialarbeitende etc., in denen jemand Aktivitäten ausübt, soziale Rollen innehat und zwischenmenschliche Beziehungen eingeht (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 38ff.).

Das *Mesosystem* umfasst alle Wechselwirkungen zwischen den Lebensbereichen des Mikrosystems. Darunter fallen beispielsweise sämtliche Beziehungen und Interaktionen zwischen den Mitgliedern des Mikrosystems (z. B. Interaktionen zwischen Sozialarbeiter und Eltern eines jungen Erwachsenen). Diese Verbindungen entstehen jeweils, wenn eine Person in einen neuen Lebensbereich eintritt (z. B. erster Tag im Lehrbetrieb; Anmeldung beim Sozialdienst) (vgl. ebd., S. 41ff.; S. 199ff.).

Das *Exosystem* beinhaltet jene Lebensbereiche, zu denen der betreffende Mensch keinen direkten Bezug hat, die ihn jedoch indirekt beeinflussen und die er beeinflusst (z. B. Arbeitsplatz der Eltern) (vgl. ebd., S. 42; S. 224ff.). Entsprechende Wirkungen erfolgen

⁵⁷ Das Verhalten von Menschen wird nach Bronfenbrenner weniger durch objektive Eigenschaften der Umwelt gesteuert, sondern vielmehr dadurch, wie Menschen diese erleben (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 38ff.)

demnach über Personen, die sowohl zum Exo- als auch zum Mikrosystem gehören (vgl. Flammer, 2009, S. 255).

Das *Makrosystem* entspricht der Gesamtgesellschaft mit ihren Gesetzen, Wertvorstellungen, Traditionen und Ressourcen, die indirekt über andere Systeme die individuelle Entwicklung eines Menschen beeinflussen (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 42ff.; S. 241ff.).

Mit *Chronosystem* bezeichnet Bronfenbrenner die zeitliche Dimension von Veränderung oder Stabilität der sich entwickelnden Person und deren erweiterter Umwelt (vgl. ebd., 1996, S. 77). Damit ist gemeint, dass sich die soziale Umwelt eines Menschen während des ganzen Lebens verändern kann. Bronfenbrenner bezeichnet die Erschliessung neuer Lebensbereiche als ökologischen Übergang (vgl. ebd., 1981, S. 22; 43).

Bronfenbrenner definiert den Begriff ‚System‘ nicht explizit. Er versteht darunter ökologische Systeme, in denen sich Elemente wechselseitig beeinflussen, wobei sich die Veränderung eines Elements auf die anderen Elemente auswirkt (vgl. Oerter, 2008, S. 88). Oerter kritisiert, dass Bronfenbrenner grössere Organisationsformen (z. B. Quartier, Gemeinde) nicht benenne und unter ‚Makrosystem‘ lediglich die Wirkung von Kultur, Werten und Normen verstehe (vgl. ebd.). Wohl aus diesem Grund erweitert Ritscher das Makrosystem in Anlehnung an Beck zu einem Viersektoren-Modell, das Ökonomie, Politik, Wissenschaft und Kultur sowie eine Gender-Perspektive umfasst (vgl. Ritscher, 2005, S. 99ff.). Zusätzlich erweitert Ritscher das oben beschriebene Modell um den Menschen als handelndes und beobachtendes Subjektsystem (vgl. Ritscher, 2005, S. 79ff.; Kapitel 4.1.1.3).

4.2 Praxeologie

Im folgenden Kapitel wird die Praxeologie der systemischen Beratung nach Ritscher untersucht. Praxeologie ist die «Wissenschaft von den Bedingungen der Leistungsfähigkeit der Handlungen» (Kotarbinski, 1966; zitiert nach Preis, 2009, S. 157).⁵⁹ Es wird dargestellt, welches Handlungswissen Ritscher aus der Theorie (Systemtheorie, Entwicklungstheorie) und Axiologie ableitet und welche Methodenelemente eher auf Praxiswissen beruhen oder von anderen Methoden übernommen werden. Im Folgenden werden die Arbeitsprinzipien, Instrumente und Techniken, Haltung und Arbeitsform der systemischen Beratung dargestellt.

4.2.1 Arbeitsprinzipien

Arbeitsprinzipien sind «fachlich bzw. normativ begründete Handlungsmaximen» (von Spiegel, 2011, S. 249). Ritscher spricht dabei von «systemische[n] Handlungsrichtlinien» (Ritscher, 2005, S. 250), die als Orientierungshilfen für die praktische Arbeit dienen sollen (vgl. ebd.). Er unterscheidet insgesamt sechs Arbeitsprinzipien.⁶⁰

4.2.1.1 Hypothesisieren

In der systemischen Beratung geht es darum, während des Hilfeprozesses mit Hypothesen zu arbeiten. Eine *Hypothese* ist als bewusste Vorannahme über eine bestimmte soziale Situation zu verstehen (vgl. Ritscher, 2005, S. 250). Dieses Arbeitsprinzip leitet sich unmittelbar aus der erkenntnistheoretischen Position des Konstruktivismus ab, wonach keine wahren Aussagen möglich sind. «Bilder von der Realität bleiben immer vorläufige Antworten auf unsere Fragen an sie» (ebd.). Eine Hypothese besteht aus Verhaltensbeobachtungen, Rekonstruktionen von Gesagtem, Aussagen über den Kontext sowie Rückschlüssen über die Gedanken und Gefühle einer Person (vgl. ebd.). Hypothesen sollen die vorliegenden Informationen «in einen zirkulären Zusammenhang bringen» (Pfeifer-Schaupp, 2012, S. 161) und einen anderen Blick auf das Problem oder die Person ermöglichen (vgl. ebd.). Hypothesen werden gebildet über den Unterstützungsgrund oder Auftrag, die Probleme und Muster der

⁵⁹ Es wird unterschieden zwischen theorie- sowie methodengegründeter Praxeologie (vgl. Preis, 2009, S. 157). Eine *theorie*gegründete Praxeologie ist «theoriegeleitete, systematische Praxis ..., in welcher Praxis und Theorie sich in reflektierter Weise forschungsgestützt durchdringen» (ebd.). Eine *methodengegründete* Praxeologie ist «aus einem Praxiswissen entstanden, aus dem sich Theorien ... entwickelt haben, welche wiederum in die Praxis zurückwirken» (ebd.). Es existieren allerdings auch Mischformen (vgl. ebd.).

⁶⁰ Quasi als Querschnitts-Leitlinie formuliert Ritscher den Anspruch, in der systemischen Beratung das soziale Geschlecht (Gender) zu berücksichtigen, beispielsweise Erziehung und Haushaltsarbeit als berufliche Tätigkeit sowie die daraus entstehende Belastung zu anerkennen (vgl. Ritscher, 2005, S. 258; auch S. 102ff.). Das ist insofern bedeutend, wenn man bedenkt, dass 22 Prozent der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe Kinder haben (meistens allein stehende junge Frauen).

Klientinnen und Klienten oder mögliche Lösungen. Hypothesen können durch praktische Erfahrungen, wissenschaftliche Theorien oder Intuition entstehen (vgl. ebd., S. 163).

Hypothesen, die im professionellen Handeln gebildet werden, müssen transparent und nachvollziehbar, zu kritisieren und zu verändern sein (vgl. Ritscher, 2005, S. 250). Da Sozialarbeitende Hypothesen sowohl intuitiv als auch rational bilden, sollten sie diese bewusst und theoretisch gesichert formulieren (vgl. ebd.). Es geht allerdings nicht darum, wissenschaftliche Hypothesen zu formulieren, die durch Forschung zu überprüfen sind (vgl. Pfeifer-Schaupp, 2012, S. 161).

Die systemische Hypothesenbildung ist als diskursiver Prozess zu betrachten: Mehrere beteiligte Sozialarbeitende haben unterschiedliche Sichtweisen auf einen Fall, was zu unterschiedlichen Beschreibungen der sozialen Realität führt. Dies wiederum ist der Ausgangspunkt weiterführender Erkenntnisse. Jedes Teammitglied, welches am Diskurs teilnimmt, erkennt in den Hypothesen der anderen möglicherweise Unterschiede zur eigenen Beschreibung. Es ist das Ziel, sich im Sinne einer ‚Diagnose‘ gemeinsam auf eine hypothetische Beschreibung zu einigen (vgl. Ritscher, 2005, S. 251). Hypothesen können schliesslich als ‚Fragen‘ an die unterstützten Personen gerichtet werden (vgl. ebd., 2007, S. 77).

4.2.1.2 Zirkularität

Während der Kommunikation in der Beratung gilt es, so genannte zirkuläre Rückkopplungsschleifen zu beachten. *Zirkularität* wird gleichgesetzt mit «Kreisförmigkeit» (von Schlippe & Schweitzer, 2007, S. 118). Dabei handelt es sich um ein Prinzip aus der Kybernetik, einer Hauptströmung der Systemtheorie. Man geht davon aus, dass die einzelnen Elemente eines Systems mit allen anderen Elementen verbunden sind. Das bedeutet, dass jede Botschaft, die ein Element sendet oder empfängt, sich auf andere Mitglieder des Systems auswirkt (vgl. Ritscher, 2005, S. 251). Daraus lässt sich schliessen, dass an jedem Ereignis alle Mitglieder eines Systems direkt oder indirekt beteiligt sind. Sie handeln gemeinsam, allerdings mit unterschiedlicher Intensität, Freiheit und Absicht, weshalb sie nicht die gleiche Verantwortung für den Prozess tragen. So sind etwa deren unterschiedliche Machtmöglichkeiten zu berücksichtigen.⁶¹

Zirkuläres Denken durch Sozialarbeitende führt dazu, dass bei sozialen Ereignissen nicht nach der kausalen Ursache oder Schuld gefragt wird, sondern danach, welches Systemmitglied welchen Beitrag dazu leistet. Insbesondere in der Arbeit mit Einzelpersonen, wie dies

⁶¹ Ritscher bezieht sich dabei auf zwei Machttheorien: Jene nach Staub-Bernasconi, die zwischen Behinderungs- und Begrenzungsmacht unterscheidet und Macht moralisch *bewerten* will (vgl. Ritscher, 2005, S. 272) sowie – eher implizit – jene nach Kraus, der zwischen instruktiver und destruktiver Macht differenziert und Macht aus erkenntnistheoretischer Sicht *beschreiben* möchte (vgl. ebd., 2007, S. 55).

bei jungen Erwachsenen häufig der Fall ist, sollte zudem beachtet werden, dass Ideen, Lösungsvorschläge oder Kommentare von Sozialarbeitenden häufig durch die unterstützte Person in deren Sozialsysteme (z. B. Familie, Peer-Gruppe) zurückgetragen werden. Sie rufen Reaktionen der nicht am Unterstützungssystem beteiligten Mitglieder hervor, die über den jungen Erwachsenen in das Unterstützungssystem zurückwirken (vgl. ebd., S. 252).

4.2.1.3 Allparteilichkeit, Neutralität, Neugier und Interesse

In der systemischen Beratung sollen verschiedene Haltungen der Familientherapie angenommen werden, die auf die ‚Mailänder-Gruppe‘ (z. B. Selvini Palazolli, Boscolo, Cecchin) zurückzuführen sind (vgl. Ritscher, 2005, S. 250). *Allparteilichkeit* ist «die Parteinahme und Empathie der Beraterin für alle Auftraggeberinnen»⁶² (Ritscher, 2005, S. 252), während *Neutralität* eher zu verstehen ist als nüchterne, analytische Distanz (vgl. ebd.; 2007, S. 77). Allparteilichkeit und Neutralität ergänzen sich gegenseitig und sind zu verknüpfen mit *Neugier* und *Interesse*, verstanden als Aufmerksamkeit für andere und Respekt (z. B. vor den Lebensleistungen der Menschen) (vgl. ebd., S. 253).⁶³ Dieser Handlungsleitlinie liegt die erkenntnistheoretische Annahme zu Grunde, dass alle Menschen eines Systems Wirklichkeit subjektiv rekonstruieren, weshalb alle Sichtweisen ernst zu nehmen sind (vgl. ebd., S. 252).

4.2.1.4 Kontextualisierung

In der Sozialen Arbeit geht es darum, Beziehungen zwischen jungen Erwachsenen und ihrer Umwelt zu erfassen und zu bearbeiten. Aus diesem Grund ist zu klären, wie das Handeln der jungen Erwachsenen von aussen beeinflusst wird und welche Bedeutung der jeweilige Kontext für ihr Verhalten hat. *Kontextualisierung* wird definiert als die kognitiv-affektive Zuordnung eines sozialen Ereignisses zu einem bestimmten Kontext mit dem Ziel, Sinn und Funktion dieses Ereignisses zu verstehen (vgl. Ritscher, 2007, S. 254). Dahinter steht die systemtheoretische Annahme, wonach das, was als System und Kontext gesehen wird, vom Standort und der Perspektive der beobachtenden Person abhängt (vgl. ebd., 2005, S. 254). Gleiches Handeln in scheinbar gleichen Situationen kann unterschiedliche Folgen haben, weil sich die Kontexte unterscheiden oder eine andere Bedeutung haben (vgl. ebd., 2007, S. 78).

Ritscher unterscheidet verschiedene Formen von Kontexten, die es in der Beratung zu beachten gilt, etwa den *Überweisungskontext* (z. B. Wer oder was hat dazu geführt, dass sich

⁶² Ritscher unterscheidet zwischen den Klientinnen und Klienten als *primäre* Auftraggeber, der Gesellschaft oder Institution als *sekundärer* Auftraggeber sowie weitere Personen im Unterstützungssystem (z. B. Familie, andere Fachpersonen) als *tertiäre* Auftraggeber (vgl. Ritscher, 2007, S. 183).

⁶³ Da in der Sozialhilfe mit jungen Erwachsenen meist im Einzelsetting gearbeitet wird, ist eine allparteiliche Haltung weniger gefragt als in der Arbeit mit Familien. Allerdings lassen sich empathische Nähe und analytische Distanz im professionellen Handeln sehr wohl verbinden.

junge Erwachsene auf dem Sozialdienst melden? Welche Erwartungen und Befürchtungen hat jemand im Hinblick auf den Sozialdienst?), *Raum-zeitlicher Kontext* (z. B. Wo und wann findet die Beratung statt?), *Kultureller Kontext* (z. B. Welche Normen, Werte und Rollenbilder beeinflussen das Verhalten der unterstützten Person?), *Sozialer Kontext* (z. B. In welchen sozialen Verhältnissen lebt der/die junge Erwachsene?) (vgl. ebd., 2007, S. 78).

Eine Kontextualisierung kann dazu dienen, die unterschiedlichen Bedeutungen von Systemmitgliedern zu erschliessen, was Toleranz und Akzeptanz fördert (vgl. ebd.). Sie ermöglicht aber auch, wechselseitige Einflüsse zwischen einer Einzelperson (z. B. junger Erwachsener) und grösseren Systemen (z. B. Familie, Gesellschaft) zu verstehen und die Ursache nicht nur auf der Ebene des Individuums oder der Gesellschaft zu suchen. Für die Kontextualisierung lässt sich etwa das ökosoziale Modell nach Bronfenbrenner einsetzen, das Ritscher adaptiert hat.

4.2.1.5 Ressourcenorientierung

Klienten haben neben Problemen immer auch Ressourcen. Nun sollen Probleme keineswegs ignoriert werden, allerdings wird in der systemischen Beratung – wie bei manchen anderen Methoden auch – geprüft, über welche Ressourcen junge Erwachsene verfügen, um ihre Probleme zu bewältigen und wie sie konstruktiv mit Problemen umgehen können. Als Ressourcen werden jene Mittel bezeichnet, durch die Systeme «sich als lebens- und funktionsfähig erhalten (operating), Probleme bewältigen (coping), ihre Kontexte gestalten (creating) und sich selbst im Kontextbezug entwickeln können (developing)» (Petzold, 1997, S. 451ff.). Es wird davon ausgegangen, dass der Blick auf Ressourcen einem Menschen neue Handlungsoptionen ermöglicht sowie dessen Selbstvertrauen und Selbstwert stärkt, was wiederum zu einer Ressource für die weitere Problembewältigung werden kann (vgl. Ritscher, 2007, S. 78). Ressourcen können auf allen Systemebenen vorliegen (vgl. ebd., 2005, S. 255).

4.2.1.6 Auftrags- und Lösungsorientierung

Zu Beginn des Hilfeprozesses gilt es, den Auftrag und die Rollen zu klären; beispielsweise, ob sich junge Erwachsene überhaupt beraten und begleiten lassen möchten oder ob de facto ein Zwang vorliegt, weil die Ausrichtung von Sozialhilfe an die Gesprächsteilnahme gekoppelt ist. Lösungs- und Auftragsorientierung sind miteinander verknüpft (vgl. Ritscher, 2005, S. 257). In der Regel besteht die Aufgabe von Sozialarbeitenden darin, soziale Probleme zu verhindern, zu lösen und zu lindern. Dabei gilt es zu bedenken, dass Probleme fremddefiniert sein können und von jungen Erwachsenen gar nicht als solche wahrgenommen werden oder nur vordergründig; aus Angst oder aufgrund sozialer Konformität (vgl. ebd.). ‚Lösungsorientierung‘ bedeutet nicht, dass eine Lösung *schnell* vorliegen muss. Probleme sind nach

Ritscher Ausdruck einer Entwicklungskrise eines spezifischen, eigendynamischen Systems (vgl. ebd.). Jeder Mensch braucht demnach unterschiedlich viel Zeit für *seine* Lösung, die oft auf Umwegen und mit Abwehr erfolgt. Aus diesem Grund sollten Sozialarbeitende den Prozess der Problemlösung begleiten und die Ressourcen der unterstützten Personen stärken und weniger versuchen, die Probleme selbst zu lösen (vgl. ebd.). Dieses Prinzip stammt aus der lösungsorientierten Therapie und Beratung nach de Shazer und Kim Berg (vgl. Ritscher, 2005, S. 258).

4.2.2 Haltung

Ritscher bezeichnet die Haltung der systemischen Beratung als «interessierte Hinwendung» (Ritscher, 2007, S. 107). Darunter versteht er, dass Sozialarbeitende sich für das Leben der jungen Erwachsenen sowie deren Erfahrungen, Kompetenzen und Schwierigkeiten interessieren, aber auch bestrebt sind, die belastende Lebenssituation zu verändern (vgl. ebd.). Das gilt auch dann, wenn das Gegenüber zu Beginn zögert oder verschlossen ist (vgl. ebd., S. 108). Ritscher geht davon aus, dass damit eine tragende Arbeitsbeziehung aufgebaut werden kann (vgl. ebd.). Eine ‚interessierte Hinwendung‘ besteht aus folgenden Elementen: Wertschätzung und Respekt der jungen Erwachsenen und den für sie wichtigen Themen; Toleranz für unterschiedliche Normen und Werte (mit Ausnahme von Formen der Gewalt); Herausforderung der Veränderungsbereitschaft (junge Erwachsene ernst nehmen und fordern; optimistisch sein) sowie Humor (vgl. ebd., S. 108ff.).

4.2.3 Arbeitsform

Systemische Beratung hat ihre Wurzeln in der Familientherapie, was aber nicht bedeutet, dass zwingend mit einer Familie oder einer Gruppe gearbeitet werden muss. «Entscheidend sind die systemischen Modelle im Kopf der ... Sozialarbeiterin» (Ritscher, 2005, S. 12). Systemische Beratung kann «in den unterschiedlichsten Settings und Subsystemen geschehen». (ebd.) Grundlegend sind ein systemisches Verständnis von Problemen, eine systemische Haltung und entsprechende Beratungstechniken. Nicht alle Techniken, die für die Arbeit mit Gruppen oder Familien geeignet sind, können allerdings auch in der Beratung von einzelnen Personen sinnvoll eingesetzt werden.

In der Sozialhilfe wird mit einzelnen jungen Erwachsenen gearbeitet. In der systemischen Beratung wird der soziale Kontext in die Analyse und Handlungsrealisierung miteinbezogen, wobei die Informationen über den Kontext meist aus der Perspektive der jungen Erwachsenen stammen. Je nach Situation werden auch bestimmte Umweltsysteme eingebunden, indem die Eltern oder andere Bezugs- und Hilfspersonen beispielsweise telefonisch kontaktiert oder zum Gespräch eingeladen werden. Das geschieht, um Beziehungen zu klären oder das

Hilfepotenzial zu nutzen, um die von ihnen ausgehenden Blockaden aufzulösen oder eine konstruktive Veränderung zu erzielen (vgl. Imber-Black, 1990; zitiert nach Ritscher, 2007, S. 71).

4.2.4 Instrumente und Techniken

Ritscher beschreibt in seinen Publikationen viele Instrumente und Techniken, die er als kompatibel mit der systemischen Beratung erachtet (vgl. Ritscher, 2005, S. 69ff.; ebd., 2007, 92ff.; 2011, S. 22ff.).⁶⁵ Im Folgenden werden ausgewählte Instrumente und Techniken vorgestellt, die sich für die Arbeit mit Einzelpersonen eignen.

4.2.4.1 Darstellungsinstrumente

Es gibt verschiedene Instrumente, um eine Person mit ihren Problemen und Ressourcen in ihrer Umwelt zu visualisieren, beispielsweise die ‚Netzwerkkarte‘, auch ‚Ecogramm‘ genannt (vgl. Bullinger & Nowak, 1998, S. 173ff.), die ‚VIP-Karte‘ (vgl. Herwig-Lempp, 2009, S. 207ff.), das ‚soziale und kulturelle Atom‘ (vgl. Moreno, 1974; zitiert nach Stimmer, 2006, S. 137ff.) oder das ‚Person-in-Environment-System‘ (PIE) (vgl. Adler, 2004, S. 165ff.). Mit einem ‚Genogramm‘ können ferner Familienbeziehungen generationenübergreifend dargestellt werden (vgl. Kühling & Richter, 2009, S. 227ff.), während mit dem ‚Zeitstrahl‘ biografische Daten auf der Zeitachse erfasst werden (Ritscher, 2005, S. 292ff.). Um in einem Beratungsprozess die Entwicklung und Zielerreichung zu beobachten, können bei Bedarf Instrumente wie der ‚Zielerreichungsbogen‘ eingesetzt werden (vgl. Adler, 2010, S. 85ff.).

4.2.4.2 Fragen

Fragen sind *die* zentralen Techniken der systemischen Beratung. Mit Fragen soll «Raum für Denk, Fühl- und Handlungsmöglichkeiten» (ebd., 2007, S. 93) geschaffen werden. In der Beratung haben (zirkuläre) Fragen sowohl einen informationsschöpfenden als auch -gebenden Aspekt: Sozialarbeitende können durch die Antworten Hypothesen über die unterstützte Person und deren Umfeld entwickeln (vgl. Simon, 2012, S. 474). Jede Frage enthält zugleich Vorannahmen, ist suggestiv und beeinflussend (vgl. ebd., S. 473). Aus diesem Grund sind Fragen nicht harmlos, sondern Techniken, die «eine verstörende oder bestätigende Wirkung auf ein soziales System bzw. seine Mitglieder haben können» (ebd.). Man erhofft sich von zirkulären Fragen, dass sie Wechselbeziehungen (z. B. zu Eltern, Peers) bewusst machen und jungen Erwachsenen Handlungsalternativen eröffnen, weil sie ihrem eigenen Verhalten oder dem anderer eine andere Bedeutung zuschreiben oder zukunfts- und lösungsorientierte Ideen entwickeln (vgl. ebd.; S. 474). Zirkuläre Fragen bieten auch

⁶⁵ Zur besseren Übersicht werden bei der Angabe der Instrumente die Originalquellen genannt.

eine Grundlage für Umdeutungen oder Ratschläge (vgl. ebd.). Man geht davon aus, dass Veränderungen eher stattfinden, wenn man den Kontext mit einbezieht. Zirkuläre Fragen geben Hinweise, was jemand dazu bewegen könnte, etwas an seiner Situation zu verändern oder eben nicht sowie Informationen über die gewünschten oder unerwünschten Konsequenzen von Handlungen (vgl. Ritscher, 2004, S. 244).

Mit *Fragen zur Wirklichkeitskonstruktion* werden junge Erwachsene aufgefordert, die aktuelle und vergangene Situation aus eigener Perspektive zu rekonstruieren und dieser eine Bedeutung zu geben (z. B. Wie reagieren die Eltern auf die Situation?) (vgl. Ritscher, 2007, S. 94).

Um gemeinsam mit unterstützten Personen Ziele zu definieren, empfiehlt Ritscher insbesondere *Fragen zur Möglichkeitskonstruktion* (vgl. Ritscher, 2007, S. 94). Dabei kann unterschieden werden zwischen lösungsorientierten Fragen (z. B. Was machen Sie gern, gut?), problemorientierten Fragen (z. B. Was müssen Sie tun, damit ihr Problem bleibt?) sowie einer Kombination dieser Fragetypen (z. B. Was würde besser, wenn das Problem weg wäre?) (vgl. von Schlippe & Schweitzer, 2007, S. 147). Zudem erweisen sich Vergangenheits- und Zukunftsfragen als nützlich: «Welche Unterstützung hat sie bislang unabhängiger, welche noch abhängiger gemacht?» (ebd., S. 252).

4.2.4.3 Kommentar

Kommentare als systemische Technik sind «sprachliche Angebote, die ‚Wirklichkeit‘ auf eine bestimmte Weise wahrzunehmen, ggf. neu zu konstruieren» (Haselmann, 2009, S. 179). Dabei handelt es sich um das Einbringen von Sichtweisen, Hypothesen, Beschreibungen und Anregungen von Sozialarbeitenden in das (Subjekt-)System; im vorliegenden Fall gegenüber jungen Erwachsenen. Kommentare erfolgen in Form von «eingestreuten Ideen, Randbemerkungen und humorvollen Paraphrasierungen» (Ritscher, 2005, S. 281). Zu Kommentaren werden die ‚Umdeutung‘, ‚wertschätzende Konnotation‘, ‚Splitting‘ sowie Abschlusskommentare gezählt (vgl. Haselmann, 2009, S. 179).

Eine *Umdeutung* (Reframing) ist eine Vorgehensweise, «die einer Situation oder einem Geschehen eine andere Bedeutung oder einen anderen Sinn zuweist und dadurch einen anderen Blickwinkel erlaubt» (von Schlippe & Schweitzer, 2009, S. 122). Eine Umdeutung ist dann sinnvoll, wenn Sozialarbeitende überzeugt sind, dass eine unterstützte Person dadurch emotional oder kognitiv besser mit einer Situation oder einem Problem umgehen oder sich anders verhalten kann (vgl. Ochs, 2012, S. 438). Umdeutungen können der unterstützten Person als Hypothese angeboten oder gemeinsam erarbeitet werden (vgl. ebd., S. 439). Beim gemeinsamen Vorgehen werden ‚gute Gründe‘ für ein Problem oder ein Bewältigungsverhalten festgestellt (z. B. Sie haben sicher einen guten Grund, weshalb Sie nicht zum Schnuppertag gegangen sind?). Es geht darum zu erfahren, welche Funktion ein Verhalten

oder ein Problem für die Person oder ein System hat (vgl. ebd.). Darauf aufbauend können Handlungsalternativen gesucht werden, wie die positiven Aspekte auch ohne problematisches Verhalten erreicht werden können (vgl. ebd.). Die Technik der Umdeutung sollte erst dann angewendet werden, wenn eine tragfähige Beratungsbeziehung besteht, denn sonst besteht die Gefahr, dass sich das Gegenüber nicht ernst genommen fühlt (vgl. ebd., S. 440).

Die *wertschätzende Konnotation* ist zu verstehen als positive Bewertung. Es geht darum, sämtliche Verhaltensweisen einer Person positiv zu bewerten oder zumindest wertschätzend zu kommentieren (vgl. Ritscher, 2007, S. 95). Beim *Splitting* handelt es sich um ein «Zwei-Seelen-in-der-Brust-Statement» (Haselmann, 2009, S. 180): Sozialarbeitende versuchen, jungen Erwachsenen deren eigene Ambivalenzen zu verdeutlichen (z. B. ‚Ein Teil von mir findet ... Ein anderer Teil sagt...‘).

Ein Kommentar kann auch zum Abschluss der Beratung erfolgen (z. B. Ich hoffe, dass Sie sich beim Schnuppertag im Ausbildungsbetrieb ebenso interessiert und mutig zeigen können wie heute in der Beratung). Dabei handelt es sich um eine Schlussintervention, die aus der Familientherapie stammt. Ein *Abschlusskommentar* als systemische Technik beginnt mit einer positiven Konnotation, worauf [je nach Bedarf] Handlungsvorschläge folgen oder Aufgaben gegeben werden (vgl. Haselmann, 2009, S. 180). Der Abschlusskommentar wird grundsätzlich nicht diskutiert (vgl. Ritscher, 2005, S. 281).

4.2.4.4 Aufgabe

Eine *Aufgabe* ist zu verstehen als eine Tätigkeit, die den jungen Erwachsenen übertragen wird und die ausserhalb der Beratung zu erledigen ist (z. B. einen Termin mit der Psychiaterin vereinbaren, bei einem Ausbildungsbetrieb anrufen). Aufgaben haben die Funktion, (a) die Ergebnisse der Beratung in deren Alltag einzuführen, (b) zu überprüfen, inwiefern die thematisierten Veränderungs- und Lösungsmöglichkeiten von den jungen Erwachsenen übernommen werden sowie (c) die Kontinuität zwischen aktueller und darauffolgender Beratung zu gewährleisten (vgl. Ritscher, 2005, S. 281).

4.3 Axiologie

In einer Methodenreflexion geht es nicht nur darum zu analysieren, wie eine Methode theoretisch begründet ist oder ob sie für den Einsatz in einem bestimmten Handlungsfeld geeignet ist, sondern auch, welche axiologischen Annahmen (Ethik, Menschenbild) dahinter stehen (vgl. Stimmer, 2006, S. 26). Der Grund liegt darin, dass solche Annahmen das Denken und [methodische] Handeln massgeblich beeinflussen (vgl. ebd., S. 37).

Axiologie wird als Wertelehre bezeichnet (vgl. Zwilling, 2007, S. 79). Stimmer schlägt vor, den axiologischen Hintergrund einer Methode anhand von anthropologischen, sozialphilosophischen⁶⁶ und ethischen Kategorien zu bestimmen (vgl. Stimmer, 2006, S. 24; 28). Im Folgenden sollen deshalb nachstehend genannte Fragen beantwortet werden: Welches sind die höchsten Ziele und Werte, die mit der systemischen Beratung angestrebt werden? Welches Menschen- und Gesellschaftsbild wird in der Methode vertreten? Welche ethischen Grundsätze sind in der systemischen Beratung enthalten?

4.3.1 Ziele und Werte

Mit der systemischen Beratung soll das Ziel erreicht werden, unterstützte Personen zu befähigen, «ihr Leben so zu ordnen, dass ein gelingender Alltag möglich ist und Soziale Arbeit für sie überflüssig wird – kurzum: Hilfe zur Selbsthilfe» (Ritscher, 2005, S. 194).

„Freiheit“ und „Toleranz“ sind für Ritscher grundlegende Werte der systemischen Beratung, die sich sowohl auf das Menschenbild als auch auf die Praxisethik auswirken. Mit *Freiheit* verbindet er Entwicklungsmöglichkeiten, Handlungsspielräume und -optionen. Unter *Toleranz* versteht er, dass sich die Mitglieder eines Systems gegenseitig zugestehen, sich individuell zu entwickeln, unterschiedlich zu sein oder verschiedene Positionen zu haben (vgl. ebd., 2007, S. 46).

4.3.2 Menschen- und Gesellschaftsbild

In der systemischen Beratung nach Ritscher wird der Mensch als *Beziehungswesen* verstanden. Ein Mensch tauscht sich mit seiner Umwelt aus und beteiligt sich an sozialen Systemen, um gemeinsam mit anderen handeln und kommunizieren zu können. Zudem erlebt er sich durch andere selbst (vgl. Ritscher, 2005, S. 73).

⁶⁶ Anthropologie wird bezeichnet als die «Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung in natur- und geisteswissenschaftlicher Hinsicht» (vgl. Wulf, 2008, S. 77). Sozialphilosophie ist jener Teil der Anthropologie, der sich mit der «Anlage des Menschen als gesellschaftliches, d.h. soziales und politisches Wesen» (Schlüter, 2000, S. 683) befasst.

Ritscher definiert verschiedene Perspektiven, die den Mensch als Beziehungswesen bestimmen lassen. Dabei finden sich einzelne Aspekte der Systemtheorie, vornehmlich bezieht er sich jedoch auf andere Theorien, primär aus der Philosophie (z. B. Wittgenstein, Heidegger) (vgl. ebd., 2007, S. 55ff.). Der Mensch wird definiert als gesellschaftliches, symbolisches, zeitliches und endliches, leibliches und geschlechtliches sowie als sozialräumlich orientiertes, Rollen einnehmendes, schöpferisches, von aussen kaum steuerbares und sinnsuchendes Wesen (vgl. ebd., 2004, S. 308ff.; ebd., 2005, S. 73; ebd., 2007, S. 55ff.).

Gesellschaft, Natur und Geist sind für Ritscher miteinander verknüpft. Damit ist gemeint, dass jedes lebende System aus einer biologischen, psychischen und sozialen Dimension besteht (vgl. Ritscher, 2007, S. 51ff.). Daraus schliesst Ritscher, dass Sozialarbeitende ihren Blick auf die Beziehung zu den unterstützten Personen richten und «individuumzentrierte Ursachen- oder gar Schuldzuschreibungen vermeiden» (ebd., 2007, S. 57) sollten. Vielmehr müsse ein Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und den Problemlagen der Klientinnen und Klienten hergestellt werden, indem entsprechende Theorien berücksichtigt werden (vgl. ebd.).

Das skizzierte Menschen- und Gesellschaftsbild steht in Wechselwirkung mit praxisethischen Grundsätzen (vgl. Stimmer, 2006, S. 35), die nachfolgend dargestellt werden.

4.3.3 Praxisethik

Ethik⁶⁷ ist die «Lehre vom moralisch guten Handeln» (Buchkremer, 2009, S. 153). Darunter versteht man ein System von Handlungsaufforderungen und -orientierungen, das es den Menschen ermöglichen soll, ihre Praxis an übergreifenden Sinn- und Wertzusammenhängen auszurichten (vgl. Münchmeier, 2008, S. 267). Dabei gilt es in der Sozialen Arbeit zu unterscheiden zwischen *Professionsethik*, die im Berufskodex festgehalten ist, und *Praxisethik*, die sich auf die Beziehungsgestaltung zwischen Sozialarbeitenden und Klientinnen und Klienten bezieht (vgl. Stimmer, 2006, S. 42).

Ethik stellt für Ritscher einen persönlich reflektierten und formulierten Rahmen dar, der moralische Prinzipien enthält, um das eigene Handeln anleiten und beurteilen zu können (vgl. Ritscher, 2004, S. 311). Die Praxisethik der systemischen Beratung ist weitgehend aus der

⁶⁷ Ethik wird hier verstanden als *normative Ethik*, die sich von deskriptiver Ethik und Metaethik unterscheidet (vgl. Stimmer, 2006, S. 35).

Erkenntnistheorie des Rekonstruktivismus⁶⁸ abgeleitet (vgl. ebd.). Er nennt folgende Grundsätze, die das methodische Handeln prägen sollen:

Abschied von Objektivitätsansprüchen und Dogmatismus: Menschen stellen die Realität durch Beobachtung wieder her, weshalb sie möglicherweise Unterschiedliches erkennen. Deshalb gilt es, andere Sichtweisen zu akzeptieren oder zu tolerieren.

Dialogische statt monologische Erkenntnis: Da es nach Ritscher keine objektive Erkenntnis gibt, muss Wissen im Dialog hergestellt werden.

Eigenverantwortung des Menschen für sein Tun: Die Vorannahmen eines Beobachters, einer Beobachterin entscheiden darüber, wie und was er oder sie beobachtet. Das führt dazu, dass jeder Mensch die soziale Verantwortung für die Konsequenzen des eigenen Denkens und Handelns übernehmen muss; auch deshalb, weil sie immer Auswirkungen für alle anderen Mitglieder des jeweiligen Bezugssystems haben und auf sich selbst zurückwirken.

«*Willst du erkennen, lerne zu handeln*» (von Foerster, 1990; zitiert nach Ritscher, 2004, S. 312): Es geht weniger darum, Wahrheit zu suchen, sondern sich für Informationen zu interessieren, die erfolgreiches und verantwortungsvolles Handeln fördern.

«*Handle stets so, dass weitere Möglichkeiten entstehen*» (ebd.): Die systemische Beratung soll dazu beitragen, dass Menschen durch ihr Handeln autonomer werden. Das geschieht dadurch, indem alternative Handlungsoptionen für junge Erwachsene, aber auch für Personen aus ihrem sozialen Umfeld, gefördert werden.

Risikobereitschaft und Fehlerfreundlichkeit: Soziale Arbeit ist Handeln in Unsicherheit; Fälle können sich anders entwickeln als angenommen. Fehler sind als Hinweise zu betrachten, dass andere Möglichkeiten bestehen (vgl. Ritscher, 2004, S. 311ff.; ebd., 2007, S. 45ff.).

⁶⁸ Mit Rekonstruktivismus meint Ritscher, dass Menschen die soziale Wirklichkeit nicht eins zu eins abbilden, sondern sie wiederherstellen, indem sie der Wirklichkeit einen neuen Rahmen und in diesem Rahmen bestimmte Bedeutungen geben (vgl. Ritscher, 2005, S. 27).

4.4 Zusammenfassung und Folgerung

Die systemische Beratung nach Ritscher wurde anhand der Kategorien ‚Theorie‘, ‚Axiologie‘ (Wertelehre) und ‚Praxeologie‘ (Praxislehre) wissenschaftlich systematisiert.

Der Methode liegen system- und entwicklungstheoretische Annahmen zugrunde. In der Systemtheorie wird ein Mensch als ein «bio-psychisches System» (Ritscher, 2007, S. 67) beschrieben, das innere Handlungen (Denken, Fühlen, Wahrnehmen) vollzieht und dabei psychische und körperliche Prozesse und äussere Handlungen (Verhalten gegenüber Umwelt) integriert. Das Subjekt(-system) unterscheidet sich von anderen Einheiten, bleibt immer auf sich selbst bezogen und entwickelt eine eigene Identität (vgl. ebd.). Ein soziales System ist eine raum-zeitliche Gestalt, die durch längerfristige Beziehungen zwischen unterschiedlichen Ereignissen, Personen und Dingen sowie eine bestimmte gemeinsame Aufgabenstellung und Sinnbestimmung (vgl. ebd., S. 31) entsteht. Die ökologische Entwicklungstheorie nach Bronfenbrenner wiederum besagt, dass sich biologisch geprägte Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen und Umwelteinflüsse fortwährend gegenseitig beeinflussen und dessen Entwicklung prägen (vgl. Bronfenbrenner, 1981; ebd. & Morris, 2006). Die Entwicklung eines Menschen findet in einem Kontext von verschiedenen Systemebenen (Mikro-, Meso-, Exo-, Makro- und Chronosystem) statt (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 38ff.).

Hinter der systemischen Beratung steht die werttheoretische Annahme, dass der Mensch ein Beziehungswesen ist. Er tauscht sich mit seiner Umwelt aus und beteiligt sich an sozialen Systemen, um gemeinsam mit anderen zu handeln und zu kommunizieren. Die praxisethischen Grundsätze sind weitgehend aus der Erkenntnistheorie des Rekonstruktivismus abgeleitet, der zufolge Menschen die soziale Wirklichkeit nicht eins zu eins abbilden, sondern sie wiederherstellen, indem sie der Wirklichkeit einen neuen Rahmen und in diesem Rahmen bestimmte Bedeutungen geben (vgl. Ritscher, 2005, S. 27). Zu den praxisethischen Grundsätzen gehören etwa: Abschied von Objektivitätsansprüchen und Dogmatismus, Dialogische statt monologische Erkenntnis, Eigenverantwortlichkeit des Menschen für sein Tun (vgl. Ritscher, 2004, S. 311ff.; ebd., 2007, S. 45ff.)

Ritscher hat aus Theorie und Axiologie Handlungswissen abgeleitet. Als Arbeitsprinzipien gelten: Hypothesieren, Zirkularität, Allparteilichkeit, Kontextualisierung, Ressourcenorientierung sowie Auftrags- und Lösungsorientierung (vgl. Ritscher, 2005, S. 248ff.). Die Haltung der systemischen Beratung wird als «interessierte Hinwendung» (Ritscher, 2007, S. 107) bezeichnet. Die systemische Beratung enthält verschiedene Darstellungsinstrumente (z. B. VIP-Karte) sowie Gesprächstechniken. Fragen (z. B. zur Möglichkeits- und Wirklichkeitskonstruktion) sind *die* zentralen Techniken der systemischen Beratung. Daneben werden auch

die Techniken der Umdeutung, wertschätzenden Konnotation oder Aufgabe verwendet (vgl. ebd.).

Im folgenden Kapitel ‚Methoden-Modell-Integration‘ wird nun überprüft, inwiefern sich die systemische Beratung in ein (a) Erklärungsmodell sozialer Probleme von jungen Erwachsenen, (b) Handlungsmodell der Sozialhilfepraxis sowie (c) Wertemodell der Berufsethik integrieren lässt. Dazu werden die meta- und objekttheoretischen Aussagen der System- und Entwicklungstheorie dem Erklärungsmodell ‚Lebensbewältigung‘ (Böhnisch), die praxeologischen Elemente (Instrumente, Techniken) dem Handlungsmodell ‚Case Management‘ (Haye & Kleve) sowie die axiologischen Annahmen dem Wertemodell ‚Berufsmoralische Felder‘ (Schmocker) gegenübergestellt.

5 Methoden-Modell-Integration

Wie in Kapitel 3.3 aufgezeigt wurde, ist es notwendig, dass sich eine Beratungsmethode auf die bestehenden sozialen Probleme bezieht, sich in der Praxis anwenden lässt und mit der Berufsethik übereinstimmt. Aus diesem Grund ist zu klären, ob sich die systemische Beratung in ein entsprechendes Erklärungs-, Handlungs- und Wertemodell integrieren lässt.

Im Kapitel *Systemische Beratung und soziale Probleme* wird zunächst geprüft, ob sich die Hintergrundtheorien der systemischen Beratung (Systemtheorie, Entwicklungstheorie) mit einem transdisziplinäres Erklärungsmodell sozialer Probleme (Modell ‚Lebensbewältigung‘) verknüpfen lassen. Danach wird im Kapitel *Systemische Beratung und Praxis der Sozialhilfe* anhand des Handlungsmodells ‚Case Management‘ überprüft, inwiefern die Arbeitsprinzipien, Instrumente und Techniken der systemischen Beratung im Hilfeprozess der Sozialhilfe angewendet werden können. Schliesslich werden im Kapitel *Systemische Beratung und soziale Berufsethik* die ethischen Prämissen der systemischen Beratung anhand des Ethikmodells ‚Berufsmoralische Felder‘ der Berufsethik Sozialer Arbeit gegenübergestellt.⁶⁹

5.1 Systemische Beratung und soziale Probleme

5.1.1 Erklärungsmodell ‚Lebensbewältigung‘

5.1.1.1 Übersicht

Beim Modell ‚Lebensbewältigung‘ nach Böhnisch handelt es sich um ein sozialwissenschaftliches Erklärungsmodell sozialer Probleme, das für die Soziale Arbeit entwickelt wurde (vgl. Böhnisch, 2012). Darin werden Theorien aus Psychologie und Soziologie verbunden, um das Bewältigungsverhalten von Menschen zu erklären. Das Modell beinhaltet Aussagen zu sozialstrukturellen Entwicklungen (Makroebene) und wie Individuen diese biografisch bewältigen (Mikroebene) (vgl. Engelke, Borrmann & Spatscheck, 2009b, S. 466).⁷⁰

5.1.1.2 Metatheorie

Ontologie: Es ist nicht bekannt, dass sich Böhnisch in seinen Publikationen zu ontologischen und epistemologischen Fragen geäußert hätte. Engelke, Borrmann und Spatscheck erkennen bei Böhnisch ein «ausbalanciertes sozialkonstruktives Denken» (Engelke, Bor-

⁶⁹ Zur Begründung der Modellauswahl (vgl. Kapitel 3.3.4).

⁷⁰ Das Modell beinhaltet zudem einen konzeptionellen Aspekt: Böhnisch leitet aus seinen Modellüberlegungen Arbeitsprinzipien für die Soziale Arbeit ab (vgl. Böhnisch, 2012, S. 303ff.). In der vorliegenden Thesis wird jedoch nicht auf die handlungstheoretische Ebene Bezug genommen, da auf dieser lediglich vereinzelte Arbeitsprinzipien (insbesondere des Empowerments) zu finden sind (vgl. ebd., S. 303ff.).

mann & Spatscheck, 2009b, S. 466). Die Sozialwelt ist nach diesem Verständnis vorgegeben, aber immer auch ein Konstrukt (vgl. Nicolaisen, 1999; zitiert nach Böhnisch, Lenz & Schroer, 2009, S. 20). Damit ist gemeint, dass soziale Strukturen durch das Handeln der Menschen gebildet werden, die entstandenen Strukturen aber wiederum deren Interaktionen bestimmen (vgl. ebd.).⁷¹

Epistemologie: Die erkenntnistheoretische Position von Böhnisch lässt sich am ehesten als hermeneutisch-historisch-kritisch bezeichnen. Vertreter einer hermeneutischen Position gehen davon aus, dass die soziale Welt immer nur verstanden, aber nicht erklärt werden kann (vgl. Engelke, Borrmann & Spatscheck, 2009a, S. 336). Kritische Hermeneutik hat zum Ziel, die Lebensbewältigung der Menschen zu verstehen und zu rekonstruieren, die Widersprüche in deren Alltag aufzudecken, die Menschen darüber aufzuklären und sie dadurch zu emanzipieren (vgl. ebd., S. 181). Eine ‚historische Perspektive‘ einzunehmen bedeutet, die Lebenswirklichkeit von Menschen auch in ihrer geschichtlichen und kulturellen Dimension zu analysieren.

Methodologie: Das Interesse der Forschung sollte sich laut Böhnisch darauf richten, die Wahrnehmung, Deutung und Praktiken von Einzelnen und Gruppen empirisch zu untersuchen. Er befürwortet eine biografische Jugendforschung, die sich an Lebensverläufen und -ereignissen orientiert, die immer auch gesellschaftlich geprägt sind (vgl. Böhnisch, 1998, S. 108). Dabei sollen vor allem tiefenpsychologische, ethnographische und kommunikative Methoden der qualitativen Sozialforschung angewendet werden (z. B. Feldanalysen, Gruppendiskussionen, Tiefeninterviews etc.) (vgl. ebd., S. 109ff.).

5.1.1.3 Modellbeschreibung

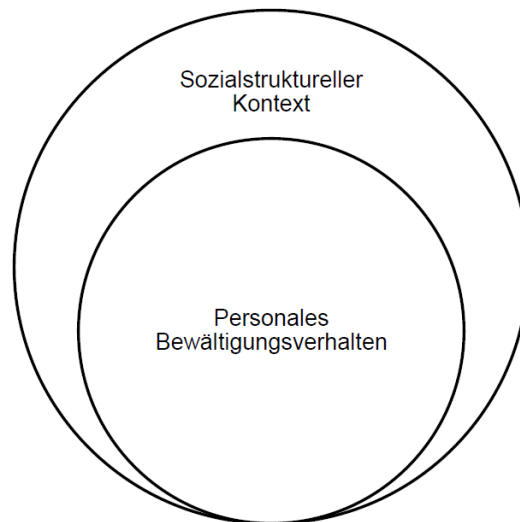
Mit dem Begriff ‚Lebensbewältigung‘ bezeichnet Böhnisch «das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – im Zusammenspiel von Selbstwert, sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeit – gefährdet ist» (Böhnisch, 2012, S. 47).⁷²

⁷¹ Mit Bezug auf Knorr-Cetina könnte man sagen, dass dahinter eine nicht ausgeführte ontologisch realistische Prämisse steht (vgl. Knorr-Cetina, 1989, S. 89). Gesellschaftliche Entwicklungen oder menschliche Handlungen existieren demnach real, unabhängig davon, ob sie gerade wissenschaftlich erforscht werden oder nicht.

⁷² Böhnisch definiert viele seiner verwendeten Begriffe nicht. Aus diesem Grund erfolgen die meisten Definitionen in Anlehnung an Böhnischs Ausführungen, teils auch unter Einbezug von weiterer Fachliteratur. Die Sekundärzitate dienen dazu, die theoretischen Aussagen in Böhnischs Publikationen verorten zu können.

Das Bewältigungsverhalten eines Menschen wird sowohl durch psycho-soziale als auch sozial-strukturelle Faktoren beeinflusst, die immer zusammenwirken (vgl. Böhnisch, 2012, S. 47).

Abbildung 5: Erklärungsmodell ‚Lebensbewältigung‘



Quelle: Eigene Darstellung

Wie in Abbildung 5 zu sehen ist, handelt es sich um ein «Zwei-Kreise-Modell» (Böhnisch & Schröer, 2004, S. 473), das aus einem inneren Kreis, dem personalen Bewältigungsverhalten, sowie einem äusseren Kreis, dem sozial-strukturellen Kontext, besteht (vgl. ebd.).

Personales Bewältigungsverhalten

Um die Gesetzmässigkeiten des Bewältigungsverhaltens zu erklären, bezieht sich Böhnisch auf die Coping-Theorie aus der Psychologie, wonach ein Mensch bei Stress aus somatisch aktiviertem Antrieb ein emotionales Gleichgewicht anstrebt (vgl. Böhnisch, 2005, S. 1119). Das Bemühen um Handlungsfähigkeit⁷³ ist demnach nicht nur kognitiv-rational, sondern vor allem emotional und triebdynamisch gesteuert (vgl. ebd.). Böhnisch hat diese Sichtweise erweitert und geht von einem *psycho-sozialen Gleichgewicht* aus, das aus den Dimensionen Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit besteht, die miteinander verbunden sind. *Selbstwert[gefühl]* als Persönlichkeitskonstrukt wird definiert als die «Summe der gewichteten Selbsteinschätzungen» (Stahlberg, Gothe & Frey, 2009, S. 680), das heisst, «so wie ich mich selbst sehe und fühle, bewerte und mir etwas zutraue». (Böhnisch, 2010, S. 40).

⁷³ Böhnisch definiert den Begriff ‚Handlungsfähigkeit‘ nicht. Am ehesten lässt sich dieser bestimmen als das Vermögen eines Menschen, wirksam in seine unmittelbaren Lebensverhältnisse einzugreifen. Aus seinen Ausführungen lässt sich ableiten, dass Handlungsfähigkeit einen *personalen* Aspekt (Selbstwerterhaltung) und einen *sozialen* Aspekt (soziale Orientierung) aufweist (vgl. Böhnisch, 2012, S. 47ff.).

Anerkennung kann bezeichnet werden als emotionale Zuwendung in Primärbeziehungen, kognitive Achtung in Rechtsverhältnissen sowie soziale Wertschätzung in Solidargemeinschaften (vgl. Honneth, 1992, S. 211). *Selbstwirksamkeit* wird beschrieben als «Gefühl, etwas bewirken, seine Handlungen kontrollieren und etwas erreichen zu können» (Böhnisch, Lenz & Schroer, 2009, S. 41).

In der Tiefenpsychologie, auf die sich Böhnisch bezieht, wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch ein dynamisches Wesen mit einem Selbsterhaltungstrieb ist, der sein Handeln leitet (vgl. Elhardt, 2011, S. 23ff.). Dieser Trieb ist psychologisch-physiologisch bedingt, wird allerdings im Sozialisationsprozess geformt (vgl. Gottschalch, 1991; zitiert nach Böhnisch, 2010, S. 42). Kinder und Jugendliche benötigen eine fördernde soziale Umwelt (z. B. Familie, Gleichaltrige), die auf ihre Bedürfnisse und Gefühle eingeht (vgl. Gruen, 1992; zitiert nach Böhnisch, 2012, 48) und ihnen ermöglicht, Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, sich abzulösen und neu zu binden (vgl. Winnicott, 1984; zitiert nach Böhnisch, 2010, S. 46). Eine fördernde Umwelt sorgt dafür, dass sie sich in ihrer Entwicklung in einer Balance zwischen selbstbestimmtem Handeln und sozialer Anpassung befinden (vgl. Böhnisch, 2010, S. 47). Je weniger allerdings auf einen Menschen eingegangen wird, desto eher wird er seine Bedürfnisse unterdrücken oder gar fürchten (vgl. Gruen, 1992; zitiert nach Böhnisch, 2012, S. 48), woraus sich ein «gestörtes Selbst»⁷⁴ (Böhnisch, 2012, S. 48) entwickeln kann. Es wird angenommen, dass solche Entwicklungs- und Bewältigungskonflikte (z. B. mangelnde Fürsorge im Babyalter) im weiteren Lebenslauf von Menschen unbewusst⁷⁵ fortwirken und deren Handeln prägen (vgl. Grossmann & Grossmann, 2006; zitiert nach Böhnisch, 2010, S. 99).

Wenn jemand seine Gefühle der Hilflosigkeit nicht thematisieren kann, wird er diese abspalten (vgl. Gruen, 1992; zitiert nach Böhnisch, 2012, S. 48). *Abspaltung* kann als auto- oder fremdaggressives Bewältigungsverhalten bezeichnet werden, das von einer somatischen Dynamik angetrieben ist (Streben nach personaler Handlungsfähigkeit), das zu innerer Entlastung und Entspannung führt (vgl. Böhnisch, 2012, S. 48). Böhnisch unterscheidet zwischen *äusserer* Abspaltung (z. B. Gewalt, Mobbing) und *innerer* Abspaltung (z. B. Ritzen). Abspaltung, die in leichter Form bei allen Menschen im Alltag auftritt. Diese wird zum Problem, wenn man sich seines Verhaltens nicht bewusst ist (z. B. darüber reden, Schuldgefühle

⁷⁴ Der Begriff ‚Selbst‘ stammt aus der Tiefenpsychologie und bezeichnet die Gesamtperson und ihr subjektives Erleben (vgl. Elhardt, 2011, S. 35).

⁷⁵ Mit dem Begriff ‚Unbewusstsein‘ ist Folgendes gemeint: (a) «jene Bereiche des Erlebens, Fühlens, Wahrnehmens, die aus dem Bewusstsein ausgeschlossen (verdrängt oder abgespalten) werden mussten, weil sie mit schmerzlichen, peinlichen oder verpönten Gefühlen gekoppelt sind» (Finger-Trescher, 2001, S. 1456) sowie (b) «Bereiche, die nie im Bewusst-Sein aufgehoben waren, weil sie zu frühen vorsprachlichen Stadien der individuellen Entwicklung gehören oder aufgrund seelischer Deprivation in keiner Phase der Entwicklung symbolisierungs- und damit bewusstseinsfähig waren» (ebd.).

entwickeln), sondern zum alltäglichen Bewältigungshandeln wird, weil sich Hilflosigkeit biografisch verfestigt hat (vgl. ebd., S. 48ff.).

Sozial-struktureller Kontext

Unter ‚sozialstrukturellem Kontext‘ versteht Böhnisch die *Lebenslage* eines Menschen. Damit ist ein sozialökonomisch bestimmtes Lebensverhältnis (z. B. soziales Umfeld, Erwerbsmöglichkeiten, sozialstaatliche Absicherung) gemeint, das als Ressource individueller Lebensgestaltung dient (vgl. Böhnisch, 2005, S. 1120). Böhnisch bezieht sich auf die Theorie der Individualisierung, wonach in einer hoch industrialisierten Gesellschaft Lebensläufe nicht mehr vorstrukturiert sind (vgl. ebd., 2012, S. 44). Der einzelne Mensch hat die Chance, etwas aus sich zu machen, da er weniger an seine soziale Herkunft gebunden ist. Allerdings ist er auch dem Risiko ausgesetzt, zu scheitern (vgl. ebd., 2005, S. 1120). Strukturell bedingte soziale Desintegration kann zu kritischen Lebensereignissen führen und Bewältigungsprobleme verursachen (vgl. ebd., 2012, S. 47).

Soziale Orientierung wird bezeichnet als das «Sich-im-Sozialen-Zurechtfinden» (ebd., 2012, S. 50). Wie ein Mensch mit sich selbst zurechtkommt, hängt davon ab, wie er sich als soziales Wesen in der Gesellschaft arrangiert (vgl. Durkheim, 1897; zitiert nach Böhnisch, 2012, S. 50). Wenn die Gesellschaftsstrukturen es den Menschen nicht ermöglichen, innerhalb der gegebenen Normen Selbstwert zu schöpfen und einen befriedigenden sozialen Status zu erreichen, kann das zu Anomie⁷⁶ führen (vgl. Böhnisch, 2012, S. 50; 51). Dies hat zur Folge, dass Menschen sozialemotionalen Rückhalt in *Milieus*⁷⁷ suchen. So wird in Milieus etwa bestimmt, was als konform und was als abweichend gilt. Milieubeziehungen beeinflussen das Bewältigungsverhalten von Menschen in kritischen Lebenssituationen (vgl. ebd., S. 52).

Das *Streben nach Handlungsfähigkeit* bezeichnet Böhnisch als «Normalisierungshandeln» (ebd.). Damit versteht er den individuellen Versuch eines Menschen, in anomischen Situationen einen gestörten psychosozialen Zustand zu beheben. Jemand, der nach psychosozialer Handlungsfähigkeit strebt, sucht nach erreichbaren Formen sozialer Integration⁷⁸, um sein Bewältigungshandeln sozial ‚einzubetten‘. Daraus folgt, dass die sozialintegrative Absicht

⁷⁶ Anomie wird verstanden als Zustand der «subjektiv gefühlten sozialen Regellosigkeit» (Böhnisch, 2012, S. 50), der Orientierungs- und Hilflosigkeit begünstigt (vgl. ebd., S. 51).

⁷⁷ Ein Milieu wird definiert als «eine sozialstrukturelle Gruppe gleichgesinnter Menschen, die ähnliche Werthaltungen, Lebensführungen, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen» (Hradil, 2010, S. 200).

⁷⁸ Mit *sozialer Integration* sind die «Prozesse der verhaltens- und bewusstseinsmässigen Eingliederung in bzw. Angleich an Wertstrukturen und Verhaltensmuster ... durch einzelne Personen an bestimmte Gruppen oder Organisationen oder in die für sie relevanten Bereiche einer Gesellschaft» (Hillmann, 2011, S. 383) gemeint. Soziale Integration sollte gemäss Böhnisch infolge Individualisierung nicht mehr als gesellschaftliche Systemkonformität und -anpassung begriffen werden, sondern als Aufbau und Gestaltung eigener lebensweltlicher sozialer Bindungen (vgl. Böhnisch, 2012, S. 59).

einer handelnden Person den systemintegrativen Normen der Gesellschaft widersprechen kann. Damit ist beispielsweise gemeint, dass eine Person (unbewusst) auf sich aufmerksam machen will (z. B. durch Gewalttätigkeit), damit aber gegen die Regeln des sozialen Zusammenlebens verstösst (vgl. ebd., S. 58).

5.1.2 Synthese

Im Folgenden wird anhand der Kriterien der Theorieintegration (vgl. Kapitel 3.3.2.2) geprüft, ob es logische Verbindungen zwischen dem Modell 'Lebensbewältigung' sowie den objekttheoretischen Aussagen der Hintergrundtheorien der systemischen Beratung gibt. Es wird der Frage nachgegangen, in welcher Form sich die Theorien allenfalls in das Erklärungsmodell nach Böhnisch integrieren lassen.

Sämtliche dargestellten Hintergrundtheorien der systemischen Beratung gehen von einer realistischen ontologischen Position aus, wonach eine Wirklichkeit ausserhalb des menschlichen Bewusstseins existiert. In erkenntnistheoretischer Hinsicht bestehen durchaus Unterschiede zwischen Systemtheorie, sozialökologischer Entwicklungstheorie und dem Modell 'Lebensbewältigung'; etwa, inwieweit Erkenntnisse über soziale Phänomene als objektiv verstanden werden. Erkenntnistheoretische Unterschiede machen allerdings eine Theorieintegration nicht unmöglich, da keine begründbare Entscheidung zwischen den jeweiligen Positionen möglich ist (vgl. Arnd-Caddigan & Pozzuto, 2006, S. 436).

Die Systemtheorie nach Ritscher beschreibt oder erklärt, was ein soziales *System* ist. Jedoch bleibt unerwähnt, was Probleme der Verhältnisse und des Verhaltens sind oder wie diese entstehen. Vielmehr ist die Systemtheorie als Rahmentheorie zu betrachten, «eine systemische Sicht der lebendigen Welt» (Ritscher, 2005, S. 11). Böhnischs Erklärungsmodell der *Lebensbewältigung* befasst sich hingegen explizit mit der Wechselwirkung von Problemen der gesellschaftlichen Verhältnisse (z. B. Desintegration, Anomie) und Problemen des Verhaltens von Individuen (z. B. Streben nach Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen).

Die ökologische Entwicklungstheorie nach Bronfenbrenner wiederum beschreibt und erklärt die *Entwicklung* des Menschen im Austausch mit seiner Umwelt, die aus verschiedenen Systemebenen besteht. Die Theorie enthält allerdings eher allgemeine oder implizite Aussagen darüber, wie Probleme des Verhaltens entstehen können, wenn keine fördernde Umwelt – verstanden als Problem der Verhältnisse – vorhanden ist. So gelingen beispielsweise jungen Erwachsenen so genannte 'ökologische Übergänge' nicht (z. B. in Ausbildung oder Arbeitsmarkt). Bronfenbrenner beschreibt vor allem, wie Entwicklung auf Mikro- und Mesoebene erfolgt, bleibt jedoch in seinen Aussagen vage, inwiefern sich gesellschaftliche Entwicklun-

gen auf Makroebene auf die Entwicklung eines Menschen auswirken. Sein Systemmodell, das die Umweltebenen beschreibt, ist in der Systemtheorie von Ritscher enthalten, die vor allem beschreibt, wie sich ein soziales System organisiert und funktioniert (= ‚Up-and-down‘-Integration).

Böhnischs Modell befasst sich mit der Lebensbewältigung von Individuen (z. B. wie Probleme des Verhaltens entstehen) und kann durch die Theorie Bronfenbrenners ergänzt werden, die Aussagen zur generellen Entwicklung von Menschen macht (= ‚Side-by-side‘-Integration). Böhnisch bezieht sich auf die psychoanalytische Entwicklungstheorie, verbindet diese jedoch mit der ökologischen Sozialisationstheorie. So bezeichnet er die Entwicklungstheorie von Bronfenbrenner als «Basistheorie einer Sozialpädagogik des Kindesalters» (Böhnisch, 2012, S. 129), während Bronfenbrenner im Gegenzug offen ist «... für die Überlegungen der Autoren psychoanalytischer Ausrichtung ...» (vgl. Lüscher, 1981, S. 9). Nach Stemmer-Lück lässt sich die Systemtheorie sinnvoll mit einer psychoanalytischen Sicht verknüpfen, die die Wechselwirkung von Individuum und Umwelt berücksichtigt (vgl. Stemmer-Lück, 2012, S. 55). Ritscher wiederum verwendet zumindest den Begriff ‚Lebenslage‘ nach Böhnisch (vgl. Ritscher, 2005, S. 162), ohne allerdings auf das Modell ‚Lebensbewältigung‘ einzugehen.

Die Gegenüberstellung der Theorien mit dem Modell der Lebensbewältigung zeigt, dass die Hintergrundtheorien der systemischen Beratung neben handlungstheoretischen Aussagen auch dazu beitragen, auf objekttheoretischer Ebene Probleme der Verhältnisse zu beschreiben und zu erklären. Die Hintergrundtheorien treffen allerdings wenig Aussagen zu Problemen des Verhaltens.

Ritscher versucht diese Einwände zu berücksichtigen, indem er das «Subjekt als psychosomatisch soziales System» (Ritscher, 2005, S. 79) einführt und die systemische Beratung auf das «Belastungs-Bewältigungs-Paradigma» (ebd., S. 176) bezieht. Dabei behandelt er relativ oberflächlich das Stressmodell nach Lazarus oder das Phänomen der erlernten Hilflosigkeit nach Seligmann (vgl. ebd., S. 177). Zudem kann er mit der Theorie Bronfenbrenners – allerdings in einer sehr allgemeinen Form – Entwicklungsschwierigkeiten (‚Übergangskrisen‘) benennen und erklären (vgl. Ritscher, 2007, S. 68ff.).

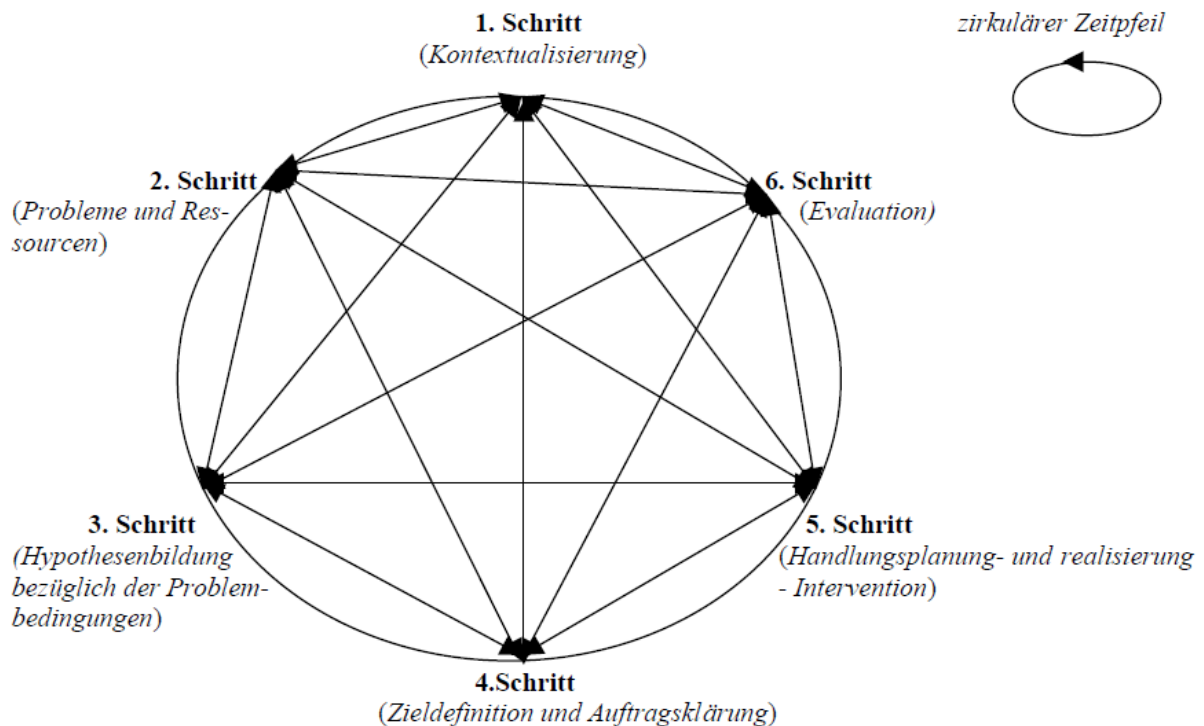
Das Modell ‚Lebensbewältigung‘ könnte eine wichtige Ergänzung zur Erklärung der sozialen Probleme von jungen Erwachsenen darstellen, da es Erkenntnisse aus der Psychoanalyse und Bindungstheorie enthält und so eine ganzheitliche bio-psycho-soziale Perspektive ermöglicht.

5.2 Systemische Beratung und Praxis der Sozialhilfe

5.2.1 Handlungsmodell ‚Case Management‘

Haye und Kleve haben im Rahmen ihres systemischen Case Managements ein «Sechs-Phasen-Modell für die Falleinschätzung und die Hilfeplanung» (Haye & Kleve, 2011, S. 104) entwickelt.

Abbildung 6: Handlungsmodell ‚Systemisches Case Management‘



Quelle: Haye & Kleve (2011, S. 125)

Wie in Abbildung 6 zu sehen ist, unterscheiden Haye und Kleve folgende Handlungsschritte: (1) Kontextualisierung, (2) Probleme und Ressourcenanalyse, (3) Hypothesenbildung, (4) Zieldefinition und Auftragsklärung, (5) Handlungsplanung und -realisierung sowie (6) Evaluation (vgl. ebd.). Problemlösungsprozesse laufen nicht nur linear ab, sondern sind manchmal auch rückläufig; beispielsweise wenn neue Fakten hinzukommen (vgl. ebd., S. 125).

Dabei verzichten die Autoren aufgrund ihrer erkenntnistheoretischen Position darauf, den Begriff ‚Diagnose‘ zu verwenden und sprechen stattdessen von «Hypothesenbildung» (ebd., S. 112ff.). Als Alternative zum Begriff ‚Intervention‘ bieten sie zudem die Bezeichnung «Handlungsplanung und -realisierung» (ebd., S. 125) an. Diese scheint geeigneter für die Beratung in der Sozialhilfe, wo eine Co-Produktion zwischen Sozialarbeitenden und jungen

Erwachsenen stattfindet; zumal mit ‚Intervention‘ in der Praxis insbesondere staatliche Eingriffe im Kindes- und Erwachsenenschutz bezeichnet werden.

5.2.2 Synthese

Anhand des oben beschriebenen Handlungsmodells wird im Folgenden dargestellt, welche praxeologischen Elemente der systemischen Beratung (z. B. Techniken und Instrumente) während des Hilfeprozesses der Sozialhilfe eingesetzt werden können.

5.2.2.1 Kontextualisierung

Zu Beginn des methodischen Handelns geht es darum, den Kontext von jungen Erwachsenen zu erfassen, um deren Probleme und Ressourcen zu verstehen; denn das Verhalten eines Menschen ergibt oft erst in einem sozialen Interaktionszusammenhang einen Sinn (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 106).

Grundsätzlich kommen die wenigsten jungen Erwachsenen freiwillig in die Beratung. Deshalb ist auch ihre Veränderungsmotivation nicht zwingend vorhanden (vgl. Brack & Gregusch, 2001, S. 36). Das Arbeitsprinzip der Kontextualisierung bietet eine gute Grundlage, um zu klären, weshalb jemand zur Beratung erscheint. Als relevante Kontexte gelten dabei der lebensweltlich-familiäre Kontext sowie der Kontext der Hilfesysteme (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 106). Zum lebensweltlich-familiären Kontext gehören beispielsweise das familiäre Umfeld, die Peer-Gruppe, aber auch der Sozialraum mit Arbeits- und Freizeitmöglichkeiten. Der Hilfesystem-Kontext umfasst alle relevanten Hilfesysteme. Diese sind wichtig, weil manche junge Erwachsene schon mit anderen Institutionen (möglicherweise auch mit dem Sozialdienst) im Kontakt standen. Es geht darum zu klären, welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben und welche Bedeutung diese Hilfesysteme für sie selbst hatten oder noch haben (vgl. ebd., S. 108). Das Wissen ist notwendig, um mit Mitarbeitern beteiligter Institutionen zusammenarbeiten zu können (vgl. ebd.), aber auch um die positiven wie negativen Einstellungen oder Erfahrungen eines Klienten, einer Klientin zu kennen. Ebenso gilt es zu klären und auszuhandeln, wer zum Problem- oder Hilfesystem dazugehört und wer nicht, da ein System gemäss Kybernetik 2. Ordnung immer «eine durch einen Beobachter hervorgebrachte Einheit» (Haselmann, 2009, S. 159) darstellt (vgl. auch Ritscher, 2005, S. 27; 29).

Sofern eine Person Anspruch auf Sozialhilfe hat⁷⁹, werden anhand eingereicherter persönlicher Dokumente sowie den Erzählungen im Erstgespräch jene Informationen gesammelt und systematisiert, die für das methodische Handeln wichtig sein könnten. In den Erstgesprächen

⁷⁹ Es wird nicht Bezug genommen auf die Verwaltungsabläufe zur Klärung des finanziellen Anspruchs auf Sozialhilfe, sondern lediglich auf das methodische Handeln.

geht es in der systemischen Beratung (wie bei anderen Methoden auch) darum, ein Arbeitsbündnis⁸⁰ einzugehen. Es ist das Ziel, Vertrauen beim Gegenüber aufzubauen, Informationen zu gewinnen sowie Aufträge und Erwartungen zu klären (vgl. Ritscher, 2005, S. 318). In einem Erstgespräch der Sozialhilfe geht es ferner darum, Rechte und Pflichten von unterstützten jungen Erwachsenen im gesetzlichen Kontext sowie die Rollen zu klären (vgl. van Splunteren, 1996, S. 2). Dabei werden vor allem Fragetechniken angewendet, beispielsweise lineare Fragen, mit denen ‚harte Daten‘ (z. B. Daten, Ereignisse) gewonnen werden sollen (vgl. Ritscher, 2005, S. 318). Sozialarbeitende und junge Erwachsene bilden gemeinsam ein neues, zeitlich befristetes Unterstützungssystem mit eigenen Gesetzen und dem Ziel der Problemlösung (vgl. ebd., S. 29).

5.2.2.2 Problem- und Ressourcenanalyse

In einem nächsten Schritt werden sowohl die Probleme als auch Ressourcen der jungen Erwachsenen beschrieben und analysiert. Junge Erwachsene müssen von der Sozialhilfe unterstützt werden, weil oft komplexe Probleme des Verhaltens und/oder der Verhältnisse bestehen. Die meisten weisen mehrfache Probleme auf, die sich bei Unterstützungsbeginn häufig verfestigt haben (z. B. keine Berufsausbildung, drohender Wohnungsverlust, Strafverfahren) (vgl. Haller, 2011, S. 22ff.). Um eine konstruktive Arbeitsbeziehung aufzubauen und eine Veränderungsbereitschaft zu erwirken, wird es als wichtig erachtet, zu Beginn und zeitlich befristet die Probleme zu fokussieren, um anschliessend von den Stärken von jungen Erwachsenen auszugehen (vgl. Hays & Kleve, 2011, S. 111).

Es gibt verschiedene Instrumente, um die Person mit seinen Problemen und Ressourcen in seiner Umwelt zu visualisieren, beispielsweise die Netzwerkkarte (vgl. Bullinger & Nowak, 1998, S. 173ff.). Zur Informationsgewinnung werden lineare und zirkuläre Fragen gestellt (vgl. Ritscher, 2005, S. 273ff.).

5.2.2.3 Hypothesenbildung

In einem weiteren Schritt sollen Hypothesen über die bestehenden Probleme gebildet werden. Hypothesen sind «zunächst (noch) unüberprüfte Erklärungen über die möglichen Bedingungen, Gründe bzw. Ursachen der jeweils relevanten Probleme» (Hays & Kleve, 2011, S. 113). Eine Hypothese ist idealerweise eine sinnvolle Verknüpfung der bislang bekannten Informationen zum Fall (vgl. ebd.). Ritscher bezeichnet diesen Handlungsschritt zwar als

⁸⁰ Ein Arbeitsbündnis wird definiert als «ein Interpretationsraster, welches professionelle Dienstleister anbieten, mit dem Ziel, die jeweils schon vorgegebenen wechselseitigen Situationsdefinitionen und Gegenstandsbestimmungen der Interaktion in eine explizite gemeinsame, wechselseitige für vernünftig und zumutbar gehaltene Arbeitsaufgabe zu transformieren» (Müller, 1991, S. 96).

«systemische Diagnose» (Ritscher, 2011, S. 7), betont aber, dass es sich um «hypothetisch bleibende Beschreibung sozialer Wirklichkeiten» (ebd.) handle.

Die professionelle Hypothesenbildung erfolgt in der Sozialhilfepraxis oftmals in einer so genannten ‚Intakesitzung‘ mit anderen Sozialarbeitenden (in der Regel innerhalb von drei Monaten ab Unterstützungsbeginn). Dabei werden auch die Problem- und Ressourcenanalyse kritisch geprüft (vgl. van Splunteren, 1996, S. 5). Bei der Hypothesenbildung gilt es verschiedene Sichtweisen zu würdigen, sowohl jene der Sozialarbeitenden als auch jene der unterstützten Person oder der Eltern etc. (vgl. Ritscher, 2007, S. 48). Sozialarbeitende sollen ihre diagnostischen Hypothesen transparent machen, beispielsweise als ‚Fragen‘ (die immer auch implizite Aussagen enthalten) an die jungen Erwachsenen richten (vgl. ebd., S. 77).

Mit ‚Fragen zur Wirklichkeitskonstruktion‘ können Sozialarbeitende junge Erwachsene indirekt bitten, ihre Lebenssituation aus ihrer Sicht zu erklären. Mit ‚Umdeutungen‘ wiederum können beispielsweise ‚gute Gründe‘ für ein problematisches Bewältigungsverhalten ergründet werden, um anschliessend nach Handlungsalternativen zu suchen. Es ist das Idealziel, zu einer gemeinsam getragenen Einschätzung der Situation zu gelangen (vgl. ebd., 2011, S. 10), die jedoch immer wieder im Dialog mit der unterstützten Person überprüft werden muss (vgl. ebd., 2007, S. 48). In der Praxis existieren verschiedene ‚Raster‘, um sowohl Themen und Probleme, verletzte Werte und Normen als auch Ziele aus unterschiedlicher Perspektive darzustellen (z. B. Klient, Klientin, Auftraggeber, Sozialarbeitende, Dritte).⁸¹

5.2.2.4 Zieldefinition und Handlungsplanung

Um die Aufmerksamkeit von jungen Erwachsenen auf eine zufriedenstellende Zukunft zu richten, ist es sinnvoll, gemeinsam mit ihnen anzustrebende Ziele zu bestimmen (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 117). Ziele sind «gedanklich vorweggenommene zukünftige Zustände, Sachverhalte oder Handlungsergebnisse, die jemand konkret anstrebt bzw. zu verwirklichen beabsichtigt» (Possehl, 2002b, S. 2). Ziele aktivieren und steuern das Handeln und bieten eine Grundlage, um Handlungsergebnisse zu bewerten (vgl. ebd.).

Um Ziele zu finden, können ‚Fragen zur Möglichkeitskonstruktion‘ gestellt werden, wobei zwischen lösungs- und problemorientierten Fragen sowie Vergangenheits- und Zukunftsfragen variiert werden kann. Das ist insofern sinnvoll, als in der Praxis Sozialarbeitende und junge Erwachsene Wirklichkeit häufig anders beschreiben und unterschiedliche Zielvorstellungen haben, die zuweilen nicht ausgesprochen werden. Es geht darum, junge Erwachsene

⁸¹ Eine systemische Diagnose ist immer auch als Intervention zu sehen (vgl. Ritscher, 2011, S. 7). Eine Hypothese, die beispielsweise in das Unterstützungssystem gegeben wird, also gegenüber eines jungen, einer jungen Erwachsenen geäußert wird, verhilft ihm, ihr möglicherweise zu neuen Wahrnehmungen oder Erfahrungen (vgl. ebd., S. 8).

nach ihren Interessen zu fragen, um auf Bedürfnisse zu treffen, für die sie sich einsetzen. Dahinter steckt die Annahme, dass sich jemand nur nachhaltig stabilisieren kann, wenn er selbst etwas erreicht. Man nimmt an, dass Handlungen, die den Werten der jungen Erwachsenen entsprechen, eher umgesetzt werden als solche, die von aussen empfohlen werden (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 122).

In einer schriftlichen Zielvereinbarung, die in der Sozialhilfe-Praxis vorgeschrieben ist, sollen zudem immer die Handlungsschritte festgehalten werden, d.h. «wer was wann mit wem wie wozu erreichen bzw. tun möchte» (ebd., S. 118). Ziele sind ‚smart‘ zu formulieren: spezifisch, messbar, akzeptiert, realistisch und terminiert (vgl. Schwabe, 2008, S. 278ff.). Dabei gilt es den Auftrag zu klären, das heisst, möglicherweise unterschiedliche Aufträge und Ziele (z. B. von beteiligten Institutionen) offen zu legen und zu erreichen, dass diese kompatibel sind oder koordiniert werden, damit es jungen Erwachsenen möglich ist und sie motiviert werden, ihre Ziele zu erreichen (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 119). Systemische Fragen können hilfreich sein, um den Auftrag zu klären (z. B.: «Wo kann ich Ihnen helfen und was können sie selbst tun?»; von Schlippe & Schweitzer, 2007, S. 252).

Wenn mit unterstützten Personen besprochen wird, wie sich die Zielerreichung auf ihre Lebenssituation auswirken kann, sind immer auch mögliche Nebenwirkungen zu thematisieren (vgl. Haye & Kleve, 2011, S. 119). Ritscher betont, dass die Ziele zwischen Sozialarbeitenden und unterstützten Personen diskursiv ausgehandelt werden (vgl. Ritscher, 2011, S. 147). Ziele sind eine «Interpunktion eines Entwicklungsprozesses ..., der Umwege, Zielveränderungen und Arbeit an den motivationalen und sozialen Bedingungen von Problemen mit einschliesst» (ebd.).

In der Systemtheorie wird davon ausgegangen, dass sich Systeme selbst organisieren. Wenn nun also Subjektsysteme (z. B. junge Erwachsene) mit Sozialarbeitenden einen Unterstützungsauftrag aushandeln, kann davon ausgegangen werden, dass diese Vereinbarung eher zu ihren internen Strukturen passt und sie sich verändern werden. «Das primäre Ziel der Auftragsklärung ist die Umwandlung des Status der Adressatin in den einer Auftraggeberin» (Ritscher, 2005, S. 185). Das Ziel ist es, eine wechselseitige [in der Sozialhilfe schriftliche] Vereinbarung zu erzielen. «Aufträge können verbal oder nonverbal kommuniziert werden, sie können paradox oder einseitig, angemessen oder illusionär, komplex oder einfach sein» (Ritscher, 2005, S. 186). Dabei werden insbesondere systemisch-zirkuläre Grundfragen der Auftragsklärung angewendet: z. B. Wer will was? Von wem? Mit wem? Wer will nichts? (vgl. ebd.).

5.2.2.5 Handlungsrealisierung und -begleitung

In einer nächsten Phase geht es für die jungen Erwachsenen darum, die festgelegten Handlungsschritte umzusetzen. Die Aufgabe der Sozialarbeitenden besteht insbesondere darin, die jungen Erwachsenen bei der Umsetzung Reflexionsmöglichkeiten anzubieten, indem ein regelmässiger Kontakt mit ihnen und anderen beteiligten Fachpersonen oder Bezugspersonen stattfindet (z. B. an einem Standortgespräch). Es gilt zu beobachten, welche Erfolge sich einstellen oder wo neue Probleme auftauchen (vgl. Kleve, 2011, S. 54). Möglicherweise müssen auch Ziele reduziert oder erweitert werden. Dabei könnten bei Bedarf Instrumente wie der ‚Zielerreichungsbogen‘ eingesetzt werden (vgl. Adler, 2010, S. 85ff.), wobei diese in der Praxis auf die Zielgruppe zu adaptieren wären.

5.2.2.6 Auswertung

Zum Schluss einer Unterstützung wird überprüft, wie der Hilfeprozess verlaufen ist und inwiefern die festgelegten Ziele erreicht wurden (Effektivität), aber auch, welches Verhältnis zwischen Aufwand (Zeit und Personal) und Nutzen (Effizienz) besteht (vgl. Hays & Kleve, 2011, S. 124). Der Nutzen kann insbesondere durch Befragungen der jungen Erwachsenen bestimmt werden. Dabei können Skalierungsfragen in der Beratung gestellt oder auf den Kontext zugeschnittene Evaluationsbögen verwendet werden. Die Ziele werden in der Sozialhilfe meist anhand der schriftlich vorliegenden Vereinbarung ausgewertet.

Es ist zu erwähnen, dass die Evaluation bereits während des gesamten Unterstützungsprozesses laufend geschieht, zum einen mit den Klientinnen und Klienten, zum anderen unter Professionellen, etwa als Supervision oder Intervision oder einzeln als Selbstevaluation (vgl. Ritscher, 2005, S. 320ff.). Je nachdem, ob das soziale Problem gelöst wurde oder nicht, wird das methodische Handeln bei einem anderen Prozessschritt, zum Beispiel bei der Analyse oder der Zieldefinition, fortgesetzt. Möglicherweise wird die unterstützte Person auch von der Sozialhilfe abgelöst oder es bedarf nur noch materieller, nicht jedoch immaterieller Hilfe (z. B. Bevorschussung von Stipendien nach Beginn einer Ausbildung).

diese kritisch bewerten und mitgestalten. Ferner müssten Professionelle bereit sein, sich neuen Herausforderungen zu stellen (z. B. Umbau des Sozialstaats) und sowohl eine Hilfe- als auch Kontrollfunktion ausüben (vgl. Schumacher, 2007, S. 280).

Wechselseitig kooperative und koproduktive Beziehungsstrukturen (=mit der/dem Anderen):

Im zweiten Feld geht es um eine ‚Ethik der Interaktion‘. Sozialarbeitende haben mediative Rechte und Pflichten. Sie sollen «ein erfülltes Mensch-Sein» (Schmocker, 2011, S. 13) ermöglichen, in dem sie an jenem Punkt Probleme bearbeiten, wo Menschen und ihre soziale Umwelt aufeinander einwirken (vgl. ebd.). Schumacher unterscheidet dabei zwischen dem beruflichen Handeln und einer persönlichen Haltung (vgl. Schumacher, 2007, S. 281). Mit ‚beruflichem Handeln‘ meint er, dass Sozialarbeitende als Experten den Klientinnen und Klienten dienen und diese nicht beherrschen sollen; Soziale Arbeit sei immer subsidiär statt bevormundend; zudem müssten Professionelle ökonomisch und sozialökologisch denken und handeln sowie ihr Handeln auf wissenschaftliche Erkenntnisse abstützen (vgl. ebd. S. 281ff.). Zu ‚persönlicher Haltung‘ zählen Mitgefühl, Tugendhaftigkeit, Höflichkeit sowie Zivilcourage (vgl. ebd., S. 282ff.).

‚leibhaftiger Mensch‘ (=Mensch-Sein): Im dritten Feld geht es um die ‚Ethik der Person‘. Die Soziale Arbeit hat sozialpsychologische Rechte und Pflichten wahrzunehmen (vgl. Schmocker, 2011, S. 14). Darunter lässt sich das Menschenbild verorten, das aus drei Dimensionen besteht: (1) Personenverständnis (z. B. jede Person hat eine Würde und Integrität), (2) Wertezusammenhang (Soziale Arbeit bezieht sich auf Werte des ‚westlichen‘ Denkens, respektiert aber auch andere kulturelle Lebensformen), (3) Distanzierung gegenüber allen Formen von Gewalt (vgl. Schumacher, 2007, S. 280ff.).

5.3.2 Synthese

Stellt man die Ethik der systemischen Beratung dem obigen Ethik-Modell von Schmocker gegenüber, dann zeigt sich, dass die systemische Ethik vor allem eine ‚Ethik der Interaktion‘ sowie ‚eine Ethik der Person‘ ist. So sind die Sichtweisen oder Lebensstile der Klientinnen und Klienten zu respektieren (‚Toleranz‘) und es wird das Beratungsziel verfolgt, dass sie autonomer und handlungsfähiger werden (‚Freiheit‘). Hingegen fehlen explizite Aussagen zu einer ‚Ethik der Integration‘. Allerdings verweist Ritscher an anderer Stelle mehrfach implizit darauf: So bezieht er sich auf die Diskursethik nach Habermas, wenn er gleiche Chancen der Teilhabe für alle, was zu Gerechtigkeit und Partizipation führen soll, oder eine Orientierung an Menschen- und Bürgerrechten fordert (Ritscher, 2007, S. 17). Zuweilen findet sich in den Publikationen des Autors auch eine «politisch-ethische Kritik des ökonomischen Systems» (ebd., 2008, S. 148), die jedoch nicht in der Methode selbst enthalten ist.

6 Diskussion

Basierend auf den bisherigen Erkenntnissen wird nun erörtert, ob die systemische Beratung nach Ritscher geeignet ist, um sie in der Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe anzuwenden. Im Folgenden werden die Möglichkeiten und Grenzen der Methode diskutiert.

6.1 Genesediskurs

Ist die systemische Beratung geeignet, um die sozialen Probleme [des Verhaltens und/oder der Verhältnisse] von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe zu bearbeiten?

Wie Forschungsergebnisse gezeigt haben (vgl. Kapitel 2.3.4), bekunden junge Erwachsene in der Sozialhilfe Probleme in der Lebens- und Alltagsbewältigung. Sie zeigen häufig ein problematisches Bewältigungsverhalten (z. B. Sucht, Delinquenz), was dazu führt, dass sie mit ihren Ausbildungsbemühungen mehrfach scheitern. Andere weichen den elterlichen und gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen aus und verfolgen eigene Strategien, um subjektiv wieder handlungsfähig zu werden (z. B. Rolle als Mutter, Mitglied einer Peer-Gruppe) (vgl. Gerber, 2007, S. 14ff).

Vertreter von systemischen Beratungsmethoden betrachten soziale Probleme (z. B. riskantes Bewältigungsverhalten) als Interaktionsprobleme zwischen Person und Umfeld und nicht als Zustände oder Eigenschaften von jungen Erwachsenen (vgl. Schweitzer & Weber, 1997, S. 198; Ritscher, 2007, S. 48). Ritscher selbst bezeichnet Probleme als «Ausdruck einer Entwicklungskrise eines spezifischen, eigendynamischen Systems» (ebd., 2005, S. 257). An sozialökologischen Systemtheorien wird grundsätzlich kritisiert, dass darin soziale Probleme immer als Austauschprobleme zwischen Person und Umwelt betrachtet werden, nie aber als Problem in der Person oder auch in der Situation (vgl. Wakefield, 1996, S. 13). «Annahmen, die die Person oder die gesellschaftlichen Verhältnisse als problemverursachend betrachten, finden sich keine» (Sahle, 2004, S. 328ff.).

Grundsätzlich spielt die sozialwissenschaftliche Beschreibung und Erklärung sozialer Probleme in den Publikationen von Ritscher eine marginale Rolle. Er bezieht sich zwar auf die Problemkategorien nach Staub-Bernasconi, die zwischen Ausstattungs-, Austausch-, Macht- und Kriterienprobleme unterscheidet (vgl. Ritscher, 2005, S. 171ff.). Allerdings vertritt die ‚Zürcher Schule‘ um Staub-Bernasconi und Obrecht in der Definition und im Verständnis sozialer Probleme einen eher radikalrealistischen Ansatz (vgl. Hongler & Nef, 2010, S.155), wonach «Problemsituationen nicht nur konzeptionell eindeutig definierbar, sondern empirisch auch als weitgehend widerspruchsfrei gelten» (ebd., S 153). In den Ausführungen von Ritscher zu Theorie und Praxeologie lässt sich jedoch häufig eine moderat konstruktivistische

Position erkennen, wonach Probleme beobachterabhängige Beschreibungen sind: In der Beratung wird beispielsweise nicht von objektiven Problemindikationen ausgegangen, sondern es wird ein diskursiver Prozess angestrebt, mit dem Ziel, sich gemeinsam auf eine hypothetische Beschreibung einer Problemsituation zu einigen (vgl. Ritscher, 2007, S. 48).

So sinnvoll es sein kann, in der Beratungspraxis am subjektiven Problemerleben von jungen Erwachsenen anzusetzen, sich auf eine gemeinsame Sichtweise über Problemsituationen zu einigen oder sich auf Lösungen zu konzentrieren, so schwierig ist es allerdings, wenn in der Sozialen Arbeit [und in der systemischen Beratung] darauf verzichtet wird, den Gegenstand, der bearbeitet werden soll (soziale Probleme), wissenschaftlich zu erklären (vgl. Obrecht & Gregusch, 2003, S. 62).

Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Arbeit die systemische Beratung dem Modell ‚Lebensbewältigung‘ nach Böhnisch gegenübergestellt. Es zeigte sich, dass die Hintergrundtheorien der systemischen Beratung, die eher kontext- als individuumorientiert sind, sinnvollerweise mit einem Erklärungsmodell Sozialer Arbeit verbunden werden oder alternativ mit Theorien, die subjekttheoretische Erklärungen bereithalten (vgl. Sahle, 2004, S. 332). «Auf-fallend ist ... das eigentümliche Missverhältnis zwischen den oft weit ausholenden gesellschaftstheoretischen Erklärungen und Beschreibungen und der geringen Thematisierung der Rolle des autonomen Individuums in diesem Verhältnis» (ebd., 2004, S. 328ff.). Man müsse vor allem die Mikroebene beschreiben und erklären, um Handeln und Verhalten der Menschen zu verstehen (vgl. ebd., S. 329; 330). Die systemische Beratung weist «weisse Flecken auf der Landkarte» (Ritscher, 2005, S. 14) auf, etwa in Bezug auf intrapsychische Prozesse oder den Bereich des persönlichen Unbewussten (vgl. ebd.). Zudem fehlt der Systemtheorie eine Gesellschafts- und Machttheorie (vgl. Haselmann, 2009, S. 202), wenn auch Ritscher gewisse Bezüge herzustellen vermag (vgl. Ritscher, 2007, S. 22ff; 55; 97).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die systemische Beratung bedingt geeignet ist, um die sozialen Probleme von jungen Erwachsenen zu bearbeiten. Es fehlt ein umfassendes Verständnis von sozialen Problemen (insbesondere des Verhaltens). Eine Verbindung mit einem Erklärungsmodell sozialer Probleme ist deshalb notwendig.

6.2 Interventionsdiskurs

Kann die Methode innerhalb der Praxis der Sozialhilfe sinnvoll angewendet werden?

Systemisch beraten heisst nicht per se, mit Familien oder Peer-Gruppen von jungen Erwachsenen zu arbeiten. Es ist durchaus möglich, einzelne Personen zu beraten, wie es in der Sozialhilfe meistens geschieht. Systemische Arbeitsprinzipien (z. B. Kontextualisierung, Zirkularität), Instrumente (z. B. Netzwerkkarte) oder Techniken (z. B. zirkuläre Fragen) dienen dazu, sich nicht einseitig auf die jungen Erwachsenen, sondern immer auch auf das soziale Umfeld zu beziehen. Die praxeologischen Elemente sollen dazu dienen, neue Entwicklungschancen und Handlungsspielräume zu eröffnen. Bezugspersonen (z. B. Eltern, Freundin) werden in den Hilfeprozess miteinbezogen, wenn es als sinnvoll erachtet wird. Die systemische Beratung nach Ritscher hat ihre Wurzeln insbesondere in der Familientherapie, was sich durch Techniken äussert, die in der Arbeit mit jungen Erwachsenen wenig sinnvoll sind (z. B. Familienskulpturen). Dafür enthält die Methode diverse Gesprächstechniken der lösungsorientierten Beratung, die sich für die Arbeit mit Einzelpersonen eignen. Die systemische Beratung ist eine Methode zur «Veränderungsarbeit in kleinen Sozialsystemen» (Brack & Gregusch, 2001, S. 29). «Wenn es .. um fördernde Rahmenbedingungen für psychosoziale Entwicklung ... gehen soll, bleiben systemische Ansätze eher randständig oder sind nutzlos» (Haselmann, 2009, S. 202).

Systemisch beraten bedeutet, in Beziehungs-, Kommunikations- und Bedeutungssystemen zu denken. Es gilt nicht die Eigenschaften von Individuen isoliert zu betrachten, sondern die zirkulären Wechselbeziehungen von Personen, die kommunizieren und interagieren (vgl. ebd., S. 158). Das bedeutet, dass Sozialarbeitende sich und junge Erwachsene immer als Interaktionssystem verstehen und die Verbindungen von jungen Erwachsenen zu anderen Fach- und Bezugspersonen berücksichtigen. Ferner wird besonderer Wert darauf gelegt, die Erwartungen und den Auftrag der jungen Erwachsenen an die Sozialarbeitenden mittels zirkulärer Auftragsklärungsfragen zu klären (vgl. Ritscher, 2005, S. 185). Die systemische Beratung bietet dadurch Möglichkeiten, mit dem «Tripelmandat» (Staub-Bernasconi, 2007, S. 198) umzugehen und Ansprüche, die sich widersprechen, transparent zu machen und allenfalls zu klären.

In der Systemtheorie werden junge Erwachsene als bio-psychische Systeme verstanden, die sich selbst organisieren und autonom sind. Eine «gezielte Beeinflussung im Sinne einer Veränderungs-Intension [ist] nicht möglich» (Haselmann, 2009, S. 163). Aus diesem Grund sollen junge Erwachsene in der Beratung über Gesprächstechniken wie zirkuläre Fragen oder Umdeutungen angeregt werden, sich beziehungsweise ihre Interaktionsform zu verändern.

Jedoch muss man die handlungstheoretische Annahme, wonach Menschen aufgrund der Autopoiese völlig autonom und überhaupt nicht zu beeinflussen sind, nicht in dieser Absolutheit teilen; zumal sie im Widerspruch zu einem professionellen Selbstverständnis steht, «das davon ausgeht, dass bestimmte Interventionen ... bestimmte Wirkungen haben können, weil sie regelgeleitet, wissenschaftsbasiert und empirisch abgestützt sind (vgl. Hollstein-Brinkmann, 2000, S. 51). Schliesslich sind junge Erwachsene gesellschaftlich sozialisiert, wodurch Kommunikation berechenbar wird (vgl. Kriz, 1997, S. 91). Zudem wird das Verhalten von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe indirekt über Rahmenbedingungen (z. B. Rechte und Pflichten, Weisungen) gesteuert.

Sozialarbeitende, die systemisch beraten, haben die Aufgabe, junge Erwachsene darin zu unterstützen, eigene Problemlösungen zu entwickeln und nicht deren Probleme selbst zu lösen (vgl. Ritscher, 2005, S. 257). Damit stimmt die systemische Beratung mit dem grundlegenden Wirkungsziel der Sozialhilfe überein, wonach Sozialarbeitende verpflichtet sind, «den Betroffenen solche Hilfe anzubieten, die sie in den Stand setzt, eine Notlage abzuwenden oder ihre Situation selbständig zu verbessern beziehungsweise zu stabilisieren» (SKOS, A.5-2). Die Methode entspricht auch einer ‚Sozialen Arbeit des jungen Erwachsenenalters‘, wonach junge Erwachsene als Spezialisten für ihr eigenes Leben zu verstehen sind (vgl. Stauber & Walther, 2002, S. 134) und eine prozessorientierte Beratung anzustreben ist, die deren Selbständigkeit und Eigenverantwortung fördert (vgl. Schaffner & Gerber, 2011, S. 20ff.).

Haselmann meint, dass systemisches Beraten zu einer eher kooperativen statt hierarchischen Beratungsbeziehung führe, weil Sozialarbeitende ihr Klientel nicht erziehen und belehren würden (vgl. Haselmann, 2009, S. 163). Inwiefern allerdings nicht-direktive systemische Gesprächstechniken von jungen Erwachsenen besser aufgenommen werden als direktive, müsste durch entsprechende Interaktionsforschung oder Klientenbefragungen überprüft werden. Andere Beratungsmethoden legen nach einer Phase des Beziehungsaufbaus mehr Wert auf konfrontative und herausfordernde Techniken (vgl. Culley, 2011; Miller & Rollnick, 2009), die in der systemischen Beratung kaum oder zurückhaltend verwendet werden. Vermutlich spielt der ‚Beziehungshinweis‘ (vgl. Schulz von Thun, 2011, S. 30ff.), der in jeder Äusserung und damit auch in jeder Gesprächstechnik enthalten ist, eine bedeutendere Rolle als die blosser Unterscheidung zwischen ‚direktiv‘ und ‚nicht-direktiv‘. Zudem sollte man bedenken, dass auch systemische Techniken (z. B. Fragen) immer Vorannahmen enthalten und suggestiv oder beeinflussend sind (vgl. Simon, 2012, S. 473).

Systemische Beratung soll «Veränderungen im Bereich der kognitiven Wirklichkeitskonstruktionen und des Verhaltens der Klienten» (Haselmann, 2009, S. 202) anregen. Die Methode dient dazu, junge Erwachsene zu unterstützen, die eingeschränkte Möglichkeiten zur All-

tagsbewältigung haben, deren subjektive Bewältigungsmöglichkeiten zu stärken und soziale Netze zu schaffen (vgl. Ritscher, 2005, S. 162). Dabei wird die Dynamik, die Beziehungsmuster und die Entwicklungsphasen von (Subjekt-)Systemen analysiert und bearbeitet (vgl. ebd., S. 12). Grundsätzlich wird Wert auf «Kontextgestaltung statt Verhaltenstraining» (Schweitzer & Weber, 1997, S. 208) gelegt. Allerdings ähneln gewisse Techniken wie das Reframing, mit dem problematisches Verhalten positiv gedeutet und gewürdigt wird, Methodenelementen aus der verhaltensorientierten Beratung (vgl. Ochs, 2012, S. 440). In der Praxis wird die Methode zuweilen auch mit der nicht-direktiven klientenzentrierten Gesprächsführung nach Rogers verbunden, die sich eher auf die Gefühle und das Erleben der unterstützten Personen bezieht. Dabei handelt es sich um einen Aspekt, welcher in der systemischen Beratung eher vernachlässigt wird (vgl. Haselmann, 2009, S. 202).

Junge Erwachsene lassen sich grundsätzlich nur bedingt freiwillig beraten. Sie sind verpflichtet, während des Sozialhilfebezugs an Gesprächen auf dem Sozialdienst teilzunehmen, da sie sonst ihren Anspruch auf Unterstützung verirken. Deshalb kann nicht erwartet werden, dass sie grundsätzlich motiviert sind, ihre Lebenssituation zu ändern (vgl. Brack & Gregusch, 2001, S. 36). Die Lebensziele der jungen Erwachsenen müssen mit jenen der Institution ‚Sozialhilfe‘ (Arbeit, Ausbildung) nicht übereinstimmen; beispielsweise wenn sich deren Probleme verfestigt haben (vgl. ebd.) oder sie sich daran gewöhnt haben, staatliche Transferleistungen zu beziehen (vgl. Schaffner & Drilling, 2012, S. 12; 14). Ritscher weist daraufhin, dass systemische Beratung auch bei Unfreiwilligkeit möglich ist (vgl. Ritscher, 2005, S. 194). Unfreiwilligkeit kann helfen, bei jungen Erwachsenen Motivation aufzubauen und eine Bereitschaft für Veränderungen herzustellen (vgl. Conen, 2011, S. 74). In der systemischen Beratung geht man davon aus, dass Motivation nicht ein Persönlichkeitsmerkmal ist, sondern abhängig von den Kontextbedingungen ist (z. B. negative Erwartungen aufgrund gemachter Erfahrungen) (vgl. ebd., S. 54). Rechtliche Rahmenbedingungen (z. B. Sozialhilferecht) bilden einen Hintergrund, der Klientinnen und Klienten zwar einschränkt, mit dem man aber umgehen muss und auch kann (vgl. ebd., S. 75ff.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die systemische Beratung aus praxeologischer Sicht geeignet ist für die Sozialhilfe. Die Methode enthält vielfältige Gesprächstechniken und Instrumente, die sich im Rahmen des Handlungsmodells ‚Case Management‘ anwenden lassen. Manche Methodenelemente sind allerdings noch an das Handlungsfeld und auf junge Erwachsene anzupassen. Zudem lässt sich die Methode auf verschiedene Konstitutionsformen der Hilfe – von Freiwilligkeit bis Zwang – anwenden.

6.3 Wertediskurs

Stimmen die axiologischen Handlungsorientierungen der systemischen Beratung mit der Berufsethik Sozialer Arbeit überein?

Die ethischen Grundsätze der systemischen Beratung nach Ritscher entsprechen mehrheitlich einer «pragmatischen Ethik» (Ritscher, 2004, S. 313) der systemisch-konstruktivistischen Therapie und Beratung. Demnach kann Handeln dann als erfolgreich bezeichnet werden, wenn es nützlich ist (vgl. ebd., S. 313). Diese Ethik wird von Ritscher mit der Verantwortungsethik nach Jonas verbunden (vgl. ebd., 2007, S. 46). Dies zeigt sich beispielsweise im Postulat der sozialen Verantwortung oder dem ethischen Imperativ nach von Foerster, den Ritscher nicht individualistisch, sondern systemisch auslegt (vgl. ebd., 2004, S. 312).

Die Gegenüberstellung der Wertvorstellungen, die in der Methode enthalten sind, und der Berufsethik Sozialer Arbeit zeigt, dass die systemische Beratung über eine ‚Ethik der Person‘ sowie eine ‚Ethik der Interaktion‘, nicht aber über eine ‚Ethik der Integration‘ verfügt. An der Ethik der systemisch-konstruktivistischen Therapie und Beratung wird denn auch kritisiert, dass sie über keine Ethik der Gerechtigkeit oder Solidarität verfüge (vgl. von Schlippe & Schweitzer, 2007, S. 273). Allerdings existieren in der systemischen Beratung Anknüpfungspunkte zu einer Ethik der Integration. Beispielsweise schlägt von Schlippe folgenden systemischen Imperativ vor: «Denke und handle ökologisch valide (Oder: Es gibt immer einen grösseren Kontext)» (von Schlippe, 1991, S. 371). Demnach sind soziale Probleme oder ein problematisches Verhalten einer Person immer «vor dem Hintergrund ökonomischer Bedingungen, Familiendynamik, Erziehung, Arbeitsverhältnissen und ideologischen Einflüssen zu betrachten» (ebd.). Doch im Gegensatz zur traditionellen Sozialarbeit, die normativ bis politisch war, wird in der systemischen Beratung eine «Bescheidenheit im Werten und Urteilen» (Hollstein-Brinkmann, 2000, S. 50) oder eine «explizit nicht wertende Position» (Haselmann, 2009, S. 203) erkannt. Ritscher äussert in seinen Ausführungen zwar Kritik gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen (vgl. Ritscher, 2005, S. 104ff.), was jedoch eher seiner persönlichen politischen Einstellung zur Ökonomie entspricht als einen integralen Bestandteil der systemischen Beratung darstellt. Als Ausweg schlägt Pfeifer-Schaupp vor, die systemische Beratung mit der Diskursethik nach Habermas und Apel zu verbinden, wonach jene Normen und Vorstellungen von Gerechtigkeit gültig sind, die «die Zustimmung aller Betroffenen in einem freien und gleichen Diskurs finden» (Pfeifer-Schaupp, 1995, S. 109; vgl. auch Ritscher, 2005, S. 322).

Grundsätzlich stimmen die axiologischen Handlungsorientierungen der systemischen Beratung mit der Berufsethik Sozialer Arbeit überein. Da jedoch eine Ethik der Integration oder Gerechtigkeit fehlt, sollten bei der Anwendung der Methode die entsprechenden Bestimmungen des Berufskodexes berücksichtigt werden.

6.4 Wirkungsdiskurs

Kann man am Ende des Hilfeprozesses aussagen, wie die systemische Beratung gewirkt hat?

Um zu beurteilen, ob sich die systemische Beratung als Methode für die Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe eignet, müsste auch erforscht werden, ob und wie sie wirkt, d.h. ob die Probleme des Verhaltens und der Verhältnisse gelöst oder gelindert werden. Das ist gerade deshalb relevant, weil manche Methodenelemente aus erkenntnistheoretischen Annahmen abgeleitet sind. Es wäre aber auch zu überprüfen, ob andere Methoden, die eher personenzentriert (z. B. verhaltensorientierte Beratung, psychodynamische Beratung), direktiv (z. B. motivierende Gesprächsführung) oder integrativ sind, möglicherweise ebenso effektiv, wenn nicht wirksamer sind als die systemische Beratung.

Im deutschsprachigen Bereich der Sozialen Arbeit wird kaum zu den Wirkungen von methodischem Handeln geforscht (vgl. Galuske, 2011, S. 24). Eine US-amerikanische Metaanalyse von Wirkungsstudien in der klinischen Sozialarbeit ergab, dass verhaltenstherapeutische, psychosoziale und psychodynamische Ansätze effektiver sind, wenn der Klient sich verändern soll. Geht es jedoch darum, auf sozialökologischer Ebene Veränderungen zu erzielen, erweisen sich systemische Ansätze als wirksamer (vgl. Gorey, Thyer & Pawluck, 1998, S. 273). Allerdings lassen sich diese Erkenntnisse nur zurückhaltend auf die Soziale Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Schweizer Sozialhilfe übertragen, da sie ein anderes Handlungsfeld betreffen und nur wenige systemische Methoden untersucht wurden (vgl. ebd., S. 274).

Eine Wirkungsforschung, die sich auf Methoden bezieht, sollte klären, inwiefern Veränderungen des Verhaltens oder der Verhältnisse eines jungen Erwachsenen auf die systemische Beratung (oder andere Kontextfaktoren) zurückzuführen sind. «Ob methodisches Arbeiten diese Wirkung tatsächlich erzielt, entzieht sich unserer gesicherten Kenntnis» (Krauss, 2006, S. 125). Krauss ist überzeugt, dass Methoden, die systematisch, zielgerichtet und dialogisch angelegt sind, zur Lösung von sozialen Problemen dienen (vgl. ebd.). «Wenn empirische Fragen nicht gestellt werden, bleiben sie [die Methoden] allerdings nur vorläufige Antworten mit beschränkter Garantie» (Göppner, 2008, S. 49). Im Folgenden wird deshalb skizziert, wie die systemische Beratung empirisch überprüft werden könnte.

Es lassen sich drei idealtypische Methodologien unterscheiden: Insbesondere Befürworter von Evidence-Based Practice (EBP) interessieren sich nicht nur dafür, ob eine Methode wie die systemische Beratung grundsätzlich wirkt, sondern auch, ob eine bestimmte Beratungsmethode effektiver ist als eine andere (z. B. klientenzentrierte Beratung, motivierende Gesprächsführung). Dazu sollen vergleichende Quasi- und Kontrollexperimente erstellt werden,

um empirisch zu belegen, welche Beratungsmethode für spezifische Probleme und für welche Zielgruppe zu verwenden ist (vgl. Mullen & Shuluk, 2011, S. 53ff.). Bei diesem Vorgehen geht es darum, ‚Störfaktoren‘ wie institutionelle oder adressatenbezogene Merkmale zu kontrollieren und Wirkungen zu beschreiben, die einzig auf die angewendete Beratungsmethode zurückzuführen sind.

Manche Autoren kritisieren an diesem Forschungsdesign, dass entsprechende Ergebnisse nicht extern valide seien (vgl. etwa Schrödter, 2005, S. 58). Damit ist gemeint, dass sich die Ergebnisse nur bedingt auf die Praxis übertragen lassen. Sie wären als Entscheidungsgrundlage für sozialarbeiterisches Handeln (empirisch gesehen) wertlos, sobald andere Rahmenbedingungen vorherrschen oder die Beratungsmethode abgeändert würde. Deshalb fordert beispielsweise Schrödter einen anderen erkenntnistheoretischen Rahmen für Wirkungsforschung: Um die Effektivität der professionellen Praxis zu verbessern, empfiehlt er, hermeneutische Fallrekonstruktionen durchzuführen. Mit dieser qualitativen Methode wird untersucht, wie sich Fälle in ihrer ‚inneren‘ Struktur entwickelt haben (vgl. ebd., S. 57). Man könnte etwa erforschen, wie junge Erwachsene auf bestimmte Gesprächstechniken der systemischen Beratung reagieren oder wie sich junge Erwachsene im Laufe der Beratung entwickeln.

Albus, Micheel und Polutta schlagen einen Mittelweg zwischen den oben genannten Positionen vor: Sie plädieren dafür, in der Sozialen Arbeit sowohl zu untersuchen, *ob* eine Intervention oder Methode wirkt als auch, *was* denn genau wirkt (vgl. Albus, Micheel & Polutta, 2010, S. 234). Dazu können quasiexperimentelle, realistische Evaluationen durchgeführt und mit quantitativen (z. B. Befragungen) sowie qualitativen Forschungsmethoden (z. B. Gesprächsanalyse) verknüpft werden, um eine Methode zu analysieren (vgl. ebd., S. 231). Zwar kann bei diesem Verfahren im Vergleich zu randomisierten Kontrollstudien weniger exakt bestimmt werden, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine Methode wirkt, dafür ergeben sich mehr Hinweise, ob sie unter anderen Umständen ebenso erfolgreich angewendet werden kann oder ungeeignet ist.

Man kann derzeit also nicht sagen, wie und warum die systemische Beratung wirkt. Bei anderen Beratungsmethoden der Sozialen Arbeit verhält es sich allerdings gleich. Es ist deshalb unabdingbar, die Wirkung der Methode empirisch zu erforschen.

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Zum Abschluss sollen die wichtigsten Erkenntnisse der theoretischen Analyse der systemischen Beratung zusammengefasst und eine begründete Schlussfolgerung gezogen werden. Abschliessend erfolgt ein Ausblick, wie die systemische Beratung und die Methodenreflexion als Aufgabe der Sozialarbeitswissenschaft weiter entwickelt werden könnten.

Die systemische Beratung enthält vielfältige Gesprächstechniken und Instrumente, die sich im Rahmen des Handlungsmodells ‚Case Management‘ anwenden lassen. Manche Methodelemente sind allerdings an das Handlungsfeld ‚Sozialhilfe‘ und die Klientengruppe ‚Junge Erwachsene‘ anzupassen. Die systemische Beratung ist geeignet für die Sozialhilfe, da sie sich auf verschiedene Konstitutionsformen der Hilfe – von Freiwilligkeit bis Zwang – anwenden lässt. Es handelt sich allerdings um eine Beratungsmethode, mit der lediglich auf Mikro- und allenfalls Mesoebene interveniert werden kann. Aus diesem Grund muss sie durch entsprechende Tätigkeiten auf kommunaler Planungsebene (z. B. Sozialraumorientierung) ergänzt werden. Es wäre ferner theoretisch und empirisch zu prüfen, inwiefern sich systemische Beratung mit anderen Methoden eklektisch und integrativ verbinden lässt (z. B. psychodynamische Beratung, motivierende Gesprächsführung) oder wo dies aufgrund abweichender theoretischer und axiologischer Annahmen nicht möglich ist.

Der Methode fehlt der Bezug zur transdisziplinären Erklärung sozialer Probleme. Soziale Probleme als Gegenstand der Sozialen Arbeit spielen in der systemischen Beratung eine untergeordnete Rolle oder werden aufgrund erkenntnistheoretischer Annahmen als beobachterabhängige Beschreibungen definiert. *Ein* mögliches Modell, mit dem sich die Probleme von jungen Erwachsenen erklären lassen und das sich mit der systemischen Beratung nach Ritscher verbinden lässt, ist gemäss Methode-Modell-Integration das Erklärungsmodell ‚Lebensbewältigung‘ nach Böhnisch.

Die systemische Beratung enthält eine ‚Ethik der Person‘ sowie eine ‚Ethik der Interaktion‘, jedoch keine ‚Ethik der Integration (Gerechtigkeit)‘. Es gibt Bestrebungen, die systemische Beratung mit der Diskursethik zu verbinden. Allerdings handelt es sich dabei lediglich um konzeptuelle Überlegungen in vereinzelt Publikationen. Da eine Ethik der Integration fehlt, sollten bei der Anwendung der Methode die entsprechenden Bestimmungen des Berufskodexes berücksichtigt werden.

Es gibt keine gesicherten empirischen Erkenntnisse in der Sozialen Arbeit, wie und warum die systemische Beratung wirkt. Für eine ganzheitliche Methodenreflexion ist es wichtig, Rückmeldungen über die Wirksamkeit einer Beratungsmethode zu erhalten, um das metho-

dische Handeln zu verbessern und zu überprüfen, inwiefern sich die systemische Beratung in einem bestimmten Handlungsfeld eignet. Es ist notwendig, sowohl Wirkmechanismen als auch Ergebnisse zu erforschen. Dabei empfehlen sich quasiexperimentelle, realistische Evaluationen, in denen quantitative (z. B. Befragungen) als auch qualitative Forschungsmethoden (z. B. Gesprächsanalyse) kombiniert werden.

Das in der vorliegenden Arbeit verwendete Methoden-Analysemodell hat sich bewährt, um eine ausgewählte Methode in Bezug auf eine bestimmten Personengruppe und ein spezifisches Handlungsfeld zu analysieren. Es sollte die Aufgabe der Sozialarbeitswissenschaft sein, weitere Beratungsmethoden theoretisch und empirisch zu analysieren, um ihren Einsatz zu begründen und Methoden untereinander vergleichen zu können.

Literatur

- Achterberg, B. (2008). Soziale Interaktion. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6., überarb. u. aktual. Aufl., S. 435 - 438). Weinheim: Juventa.
- Adler, H. (2004). Das Person-in-Environment-System (PIE). Vorteile einer eigenständigen, standardisierten Diagnostik in der Sozialen Arbeit. In M. Heiner (Hrsg.), *Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch* (S. 165 – 182). Berlin: Eigenverlag des deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Adler, H. (2010). Diagnose und Zielerreichung. Der Zielerreichungsbogen (ZEB). In C. Schrapper (Hrsg.), *Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe. Anforderungen, Konzepte, Perspektive* (2. Aufl., S. 85 – 98). Weinheim: Juventa.
- Affolter, K., Knupfer, C. & Vogel, U. (2005). *Erwartungen der Arbeitgebenden an das sozialarbeiterisch tätige Personal in der Sozialhilfe und die Berufsausbildungen*. Bern: SKOS.
- Albus, S., Micheel, H.-G. & Polutta, A. (2010). Empirie der Wirkungsorientierung – Perspektiven einer evidenzbasierten Professionalisierung. In: H.-U. Otto, A. Polutta & H. Ziegler (Hrsg.), *What Works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis* (S. 231 – 244). Opladen: Budrich.
- Arnd-Caddigan, M. & Pozzuto, R. (2006). Truth in Our Time. *Qualitative Social Work*, 5(4), 423 – 440.
- Bamberger, G. G. (2010). *Lösungsorientierte Beratung. Ein Praxishandbuch* (4., vollst. überarb. u. erw. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Bandura, A. (1997). *Self-Efficacy. The Exercice of Control*. New York: Freeman.
- Bartlett, H. M. (1976). *Grundlagen beruflicher Sozialarbeit. Integrative Elemente einer Handlungstheorie für Sozialarbeiter/Sozialpädagogen*. Freiburg i. B.: Lambertus.
- Becker-Carus, C. (2009). Projektion. In H. O. Häcker & K.-H. Stapf (Hrsg.), *Dorsch Psychologisches Wörterbuch* (15., überarb. u. erw. Aufl., S. 779). Bern: Huber.
- Belardi, N. (2008). Soziale Arbeit und Beratung. In K. A. Chassé & H.-J. von Wensierski (Hrsg.), *Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (4. aktual. Aufl., S. 327 – 340). Weinheim: Juventa.

- Blume, T. (2003). Erkenntnistheorie. In W. D. Rehfus (Hrsg.), *Handwörterbuch Philosophie* (S. 332 – 335). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bortz, J. & Döring, N. (2009). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. überarb. Aufl.). Berlin: Springer.
- Böhnisch, L. (1998). Sozialpädagogische Sozialforschung. Grundzüge einer sozialpädagogischen Jugendkunde. In T. Rauschenbach & W. Thole (Hrsg.), *Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden* (S. 97 – 111).. Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, L. & Schröer, W. (2004). Stichwort: Soziale Benachteiligung und Bewältigung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7(4), 467 – 478.
- Böhnisch, L. (2005). Lebensbewältigung. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik* (3. Aufl., S. 1119 – 1121). München: Reinhardt.
- Böhnisch, L., Lenz, K. & Schröer, W. (2009). *Sozialisation. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne*. Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, L. (2010). *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung* (4. überarb. u. erw. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, L. (2012). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (6., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Brack, R. & Gregusch, P. (2001). Beratung als zentrale Tätigkeit in der sozialen Arbeit. *Archiv für Wissenschaft und Praxis*, 32(3), 29 – 45.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart: Klett.
- Bronfenbrenner, U. (1996). Ökologische Sozialisationsforschung. In L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. München: Beltz.
- Bronfenbrenner, U. & Morris, P. A. (2000). Die Ökologie des Entwicklungsprozesses. In A. Lange & W. Lauterbach (Hrsg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts* (S. 29 – 58). Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Bronfenbrenner, U. & Morris, P. A. (2006). The bioecological model of human development. In R. E. Lerner & W. Damon (Hrsg.), *Handbook of child psychology. Volume 1* (S. 793 – 828). Hoboken: Wiley.
- Buchkremer, H. (2009). *Handbuch Sozialpädagogik. Ein Leitfaden in der Sozialen Arbeit* (3. Aufl.). Darmstadt: WBG.

- Bullinger, H. & Nowak, J. (1998). *Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung für soziale Berufe*. Freiburg i. B.: Lambertus.
- Bundesamt für Statistik (2009). *Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Schlussbericht*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik. (2011). *Sozialhilfe*. Zugriff am 20.7.2012. Verfügbar unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/13/03/03.html>
- Bundesamt für Statistik (2012). *Sozialhilfe 2010. Risikogruppen in der Sozialhilfe. Sozialhilfeempfänger/innen nach Alter*. Zugriff am 20.7.2012. Verfügbar unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/13/03/03/dos/04.html>
- Caduff, R. (2007): *Schweizer Sozialhilfe auf dem Prüfstand. Eine kritische Analyse aus sozial-ethischer Perspektive*. Zürich: Rüegger.
- Cassée, K. (2009). *Kompetenzorientierung: Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe. Ein Praxisbuch mit Grundlagen, Instrumenten und Anwendungen* (2. Aufl.). Bern: Haupt.
- Conen, M.-L. (2011). *Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden? Therapie und Beratung mit unmotivierten Klienten und in Zwangskontexten* (3. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer.
- Culley, S. (2011). *Beratung als Prozess. Lehrbuch kommunikativer Fertigkeiten* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- De Shazer, S. (1989). *Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Dewe, B. & Otto, H.-U. (2011). Wissenschaftstheorie. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4. Aufl., S. 1735 – 1747). München: Reinhardt.
- Drilling, M. (2004). *Young Urban Poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten*. Wiesbaden: VS.
- Drilling, M. (2010). Beratung in Not. Wenn die Förderung junger Erwachsener im aktivierenden Sozialstaat auf Arbeitsmarktauglichkeit (employability) statt Handlungsfähigkeit (capability) abzielt. In C. Mattes (Hrsg.), *Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit* (S. 174 – 190). Freiburg i. B.: Lambertus.
- Elhardt, S. (2011). *Tiefenpsychologie. Eine Einführung* (17. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Engelke, E., Spatscheck, C. & Borrmann, S. (2009a). *Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen* (3., überarb. und erw. Aufl.). Freiburg i. B.: Lambertus.

- Engelke, E., Spatscheck, C. & Borrmann, S. (2009b). *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (5. überarb. u. erw. Aufl.). Freiburg i. B.: Lambertus.
- Farnworth, M. (1989). Theory Integration Versus Model Building. In S. F. Messner, M. D. Krohn & A. E. Liska (Hrsg.), *Theoretical Integration in the Study of Deviance and Crime. Problems and Prospects* (S. 93 – 100). Albany: State University of New York Press.
- Finger-Trescher, U. (2001). Psychoanalytische Sozialarbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik* (S. 1454 – 1461). Neuwied: Luchterhand.
- Flammer, A. (2009). *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (4. überarb. Aufl.). Bern: Huber.
- Füssenhäuser, C. (2011). Theoriekonstruktion und Positionen der Sozialen Arbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4. Aufl., S. 1646 – 1660). München: Reinhardt.
- Galuske, M. & Müller, C. W. (2005). Handlungsformen in der Sozialen Arbeit. Geschichte und Entwicklung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (2., überarb. u. aktual. Aufl., S. 485 - 508). Wiesbaden: VS.
- Galuske, M. (2011). *Methoden in der Sozialen Arbeit* (9., erg. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Geissler, K. A. & Hege, M. (2007). *Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Gerber, S. (2007). *Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Typen der Bewältigung eines biografischen Überganges*. Interner Teil-Bericht zum Forschungsprojekt. Berner Fachhochschule, Soziale Arbeit. Zugriff am 27.6.2012. Verfügbar unter http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/uploads/tx_frppublikationen/Junge_Erwachsene_in_der_Sozialhilfe_Gerber_2007.pdf
- Germain, C. B. & Gitterman, A. (1999). *Praktische Sozialarbeit. Das ‚Life-Model‘ der sozialen Arbeit* (3. völlig neu überarb. Aufl.). Stuttgart: Enke.
- Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V. (Hrsg.) (1998). *Lexikon Wissenswertes zur Erwachsenenbildung unter besonderer Berücksichtigung von geistiger Behinderung*. Neuwied: Luchterhand.
- Göppner, H.-J. (2006). Sozialarbeitswissenschaft. Was hat die Praxis davon? Oder: Wie kann Soziale Arbeit wissen, dass sie gut ist? *Sozialmagazin*, 31(4), 34 – 46.

- Göppner, H.-J. (2008). Forschung und Sozialarbeitswissenschaft. *Sozialmagazin*, 33(4), 48 – 53.
- Göppner, H.-J. (2009a). ‚Unbegriffene Theorie – begrifflose Praxis‘. Sozialarbeitswissenschaft zwischen Wissenschaftstheorie und Programmierung des praktischen Handelns und Adressatennutzen. In B. Birgmeier & E. Mührel (Hrsg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n)* (S. 245 – 256). Wiesbaden: VS.
- Göppner, H.-J. (2009b). Zur Zukunft der Sozialen Arbeit. Oder: Welche Hilfe hilft? *Sozialmagazin*, 34(7/8), 74 – 83.
- Gorey, K. M, Thyer B. A., Pawluck, D. E. (1998). Differential Effectiveness of Prevalent Social Work Practice Models: A Meta-Analysis. *Social Work*, 43(3). 269 – 278.
- Grawe, K. (1995). Grundriss einer allgemeinen Psychotherapie. *Psychotherapeut*, 40(3), 130 – 145.
- Greshoff, R. (2000). Interdisziplinarität und Vergleichen. In P. V. Zima (Hrsg.), *Vergleichende Wissenschaften. Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken* (S. 29 – 46). Tübingen: Narr.
- Guba, E. G. & Lincoln, Y. S. (1994). Competing Paradigms in Qualitative Research. In N. Denzin & Y. Lincoln (Hrsg.), *Handbook of Qualitative Research* (1. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Haller, D. (2011). Ein Problem kommt selten allein. KlientInnen in mehrfach problematischen Lebenslagen. *SozialAktuell*, 44(2), 22 – 25.
- Haller, M. (2006). *Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich* (2. überarb., Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Haselmann, S. (2009). Systemische Beratung und der systemische Ansatz in der Sozialen Arbeit. In B. Michel-Schwartz (Hrsg.), *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis* (2., überarb. u. erw. Aufl., S. 155 – 206). Wiesbaden: VS.
- Haye, B. & Kleve, H. (2011). Systemische Schritte helfender Kommunikation. Sechs-Phasen-Modell für die Falleinschätzung und die Hilfeplanung. In H. Kleve, B. Haye, A. Hampe & Grosser & M. Müller (Hrsg.), *Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit* (3., überarb. Aufl., S. 104 – 126). Heidelberg: Carl-Auer.
- Head-König, A.-L. (2006). Fürsorge. Ancien Régime. In Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hrsg.), *Historisches Lexikon der Schweiz*. Zugriff am 20.7.2012. Verfügbar unter <http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25809.php>

- Heiner, M. (1995). Nutzen und Grenzen systemtheoretischer Modelle für eine Theorie professionellen Handelns (Teil II). Ansätze zu einer handlungstheoretischen Fundierung der Sozialen Arbeit. *Neue Praxis*, 25(6), 525 – 546.
- Heiner, M., Meinhold, M., von Spiegel, H. & Staub-Bernasconi, S. (1998). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (4. erw. Aufl.). Freiburg i.B.: Lambertus.
- Heiner, M. (2010). Handlungskompetenz und Handlungstypen. Überlegungen zu den Grundlagen methodischen Handelns. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (3., überarb. u. erw. Aufl., S. 611 – 624). Wiesbaden: VS.
- Herwig-Lempp, J. (2002). Maschinen, Menschen, Möglichkeiten – Eine kleine Ideengeschichte des systemischen Arbeitens. In: *Kontext*, 33(2), 190 – 212.
- Herwig-Lempp, J. (2009). Ressourcen im Umfeld. Die VIP-Karte. In B. Michel-Schwartz (Hrsg.), *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis* (2., überarb. u. erw. Aufl., S. 207 – 226). Wiesbaden: VS.
- Hiebinger, I. (2007). Die sozialökologische Orientierung als Domäne Sozialer Arbeit. In G. Gehrman & K. D. Müller (Hrsg.), *Aktivierende Soziale Arbeit mit nicht-motivierten Klienten* (2., aktual. Aufl.) (S. 41 – 83). Regensburg: Walhalla.
- Hillmann, K.-H. (2011). Soziale Integration. In K.-H. Hillmann (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (5., vollst. überarb. u. erw. Aufl) (S. 383 – 384). Stuttgart: Kröner.
- Hochuli Freund, U. & Stotz, W. (2011). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hollstein-Brinkmann, H. (1993). *Soziale Arbeit und Systemtheorien*. Freiburg i. B.: Lambertus.
- Hollstein-Brinkmann, H. (2000). Systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit. *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 147(3-4), 49 – 52.
- Hongler, H. & Nef, R. (2010). Wirkungszusammenhänge. Zur Dialektik von Intervention und Deutung. In P. Benz Bartoletta, M. Meier Kressig, A. M. Riedi & M. Zwilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Schweiz. Einblicke in Disziplin, Profession und Hochschule* (S. 154 – 173). Bern: Haupt.
- Honneth, A. (1992). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hradil, S. (2010). Milieu, soziales. In J. Kopp & B. Schäfers (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (10. Aufl., S. 200 – 203). Wiesbaden: VS.

- Hurrelmann, K. (2007). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (9., aktual. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- IFSW – International Federation of Social Workers (2000). Definition of Social Work. Zugriff am 20.7.2012. Verfügbar unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/DefSozArbeitIFSWIASSW.pdf
- Imbusch, P. & Heitmeyer, W. (2008). Einführung in die Problematik gesellschaftlicher Integration und Desintegration. In P. Imbusch & W. Heitmeyer (Hrsg.), *Integration – Desintegration. Ein Reader zur Integration moderner Gesellschaften* (S. 11 – 17). Wiesbaden: VS.
- Klar, S. & Klammer, G. (2009). Kybernetik 1. und 2. Ordnung. In G. Stumm & A. Pritz (Hrsg.), *Wörterbuch der Psychotherapie* (2. erw. Aufl., S. 393 – 394). Wien: Springer.
- Klein, S. B. (2011). *Learning. Principles and Applications* (6. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Kleve, H. (2009). Postmoderne Sozialarbeitswissenschaft. In B. Birgmeier & E. Mührel (Hrsg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven* (S. 101 – 112). Wiesbaden: VS.
- Kleve, H. (2011). Case Management. Eine methodische Perspektive zwischen Lebensweltorientierung und Ökonomisierung Sozialer Arbeit. In H. Kleve, B. Haye, A. Hampe & Grosser & M. Müller (Hrsg.), *Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit* (3., überarb. Aufl., S. 41 – 57). Heidelberg: Carl-Auer.
- Kleve, H., Haye, E., Hampe-Grosser, A. & Müller, M. (2011). *Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit* (3. überarb. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer.
- Klüsche, W. (Hrsg.) (1999). *Ein Stück weitergedacht. Beiträge zur Theorie- und Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Knöpfel, C. (2003). Sozialhilfe im engeren Sinne. In E. Carigiet, U. Maeder, J.-M. Bonvin (Hrsg.), *Wörterbuch der Sozialpolitik* (S. 293 – 295). Zürich: Rotpunkt.
- Knorr-Cetina, K. (1989). Spielarten des Konstruktivismus. Einige Notizen und Anmerkungen. *Soziale Welt*, 40(1/2), 86 – 96.
- Krampen, G. & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montana (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. vollst. überarb. Aufl., S. 333 – 365). Weinheim: Beltz.

- Kraus, B. (2007). Soziale Arbeit. Macht. Hilfe und Kontrolle. In B. Kraus & W. Krieger (Hrsg.), *Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung* (S. 79 – 102). Lage: Jacobs.
- Krauss, E. J. (2006). Methoden in der Sozialen Arbeit. Stellenwert, Überblick und Entwicklungstendenzen. In M. Galuske & W. Thole (Hrsg.), *Vom Fall zum Management. Neue Methoden der Sozialen Arbeit* (S. 119 – 132). Wiesbaden: VS.
- Krauss, E. J. (2008). Methoden Sozialer Arbeit. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6., überarb. u. aktual. Aufl., S. 589 – 594). Weinheim: Juventa.
- Kreft, D. & Müller, C. W. (2010). Konzepte, Methoden, Verfahren und Techniken in der Sozialen Arbeit. Ein Ordnungsversuch für das Handeln nach den Regeln der Kunst. In D. Kreft & C. W. Müller (Hrsg.), *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Methoden, Verfahren, Techniken* (S. 12 – 25). München: Reinhardt.
- Krieger, W. (2010). Die Pluralität systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit. Grundlagen, historische Linien, Entwicklungsprozesse und Forschungsperspektiven. In S. B. Gahleitner, H. Effinger, B. Kraus, I. Miethe, S. Stövesand & J. Sagebiel (Hrsg.), *Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Entwicklungen und Perspektiven* (S. 139 – 152). Opladen: Budrich.
- Kriz, J. (1997). *Systemtheorie. Eine Einführung für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner*. Wien: Facultas.
- Kriz, J. (2007). *Grundkonzepte der Psychotherapie* (6., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Kron, F. W. (1999). *Wissenschaftstheorie für Pädagogen*. München: Reinhardt
- Kühling, L. (2006). Wenn Theoretiker Theorie lieben – Praktiker sie wenig zur Kenntnis nehmen, und sie dennoch ein wenig wirkt. *Kontext*, 37(2), 130 – 148.
- Kühling, L. & Richter, K. (2009). Genogramme in der Sozialen Arbeit. In B. Michel-Schwartz (Hrsg.), *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis* (2., überarb. u. erw. Aufl., S. 227 – 256).
- Kuhlmann, M. (2010). Ontologie. In H. J. Sandkühler (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie. Band 2. I – P* (S. 1856 – 1877). Hamburg: Meiner.
- Lambert, M. J. & Barley D. E. (2001). Research summary on the therapeutic relationship and psychotherapy outcome. *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 38(4), 357 – 361.

- Lincoln, Y. S., Lynham, S. A., Guba, E. G. (2011). Paradigmatic Controversies, Contradictions, and Emerging Confluences, revisited. In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hrsg.), *The Sage Handbook of Qualitative Research* (4. Aufl., S. 97 - 128). Thousand Oaks: Sage.
- Liska, A. E., Krohn, M. D. & Messner, S. F. (1989). Strategies and Requisites for Theoretical Integration in the study of Crime and Deviance. In S. F. Messner, M. D. Krohn & A. E. Liska (Hrsg.), *Theoretical integration in the study of deviance and crime. Problems and prospects* (S. 1 – 20). Albany: State University of New York Press.
- Ludewig, K. (2002). *Leitmotive systemischer Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lüscher, K. (1976). Urie Bronfenbrenners Weg zur ökologischen Sozialisationsforschung. Eine Einführung. In Urie Bronfenbrenner, *Ökologische Sozialisationsforschung* (S. 6 – 32). Stuttgart: Klett.
- Lüscher, K. (1981). Einleitung des Herausgebers der deutschen Ausgabe. In U. Bronfenbrenner, *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente* (S. 9 – 11). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lüssi, P. (2008). *Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung* (6. Aufl.). Bern: Haupt.
- Master in Sozialer Arbeit (2012). *Leitfaden für die Projektarbeit und die Master-Thesis-Arbeit (Version 4 / 110916)*. Zugriff am 9.1.2012 unter https://ilias.phzh.ch/zhaw/repository.php?ref_id=16528&cmd=sendfile
- Meinhold, M. & Matul, C. (2003). *Qualitätsmanagement aus der Sicht von Sozialarbeit und Ökonomie*. Baden-Baden: Nomos.
- Merchel, J. (2010). *Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Juventa.
- Michel-Schwartz, B. (2009). Einführung in die Thematik. Methodenverständnis und Handlungsrationitäten. In B. Michel-Schwartz (Hrsg.), *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis* (2., überarb. u. erw. Aufl., S. 9 – 23). Wiesbaden: VS.
- Mielenz, I. (2008). Selbsthilfe/Selbstorganisation. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6., überarb. u. aktual. Aufl., S. 732 - 734). Weinheim: Juventa.
- Miller, W. R. & Rollnick, S. (2009). *Motivierende Gesprächsführung* (3. unv. Aufl.). Freiburg i. B.: Lambertus.

- Mullen, E. J. & Shuluk, J. (2011). Outcomes of social work intervention in the context of evidence-based practice. *Journal of Social Work*, 11(1), 49 – 63.
- Müller, B. (1991). *Die Last der grossen Hoffnungen. Methodisches Handeln und Selbstkontrolle in sozialen Berufen*. Weinheim: Juventa.
- Münchmeier, R. (2008). Ethik. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6., überarb. u. aktual. Aufl., S. 267 – 270). Weinheim: Juventa.
- Mund, P. (2011). Kommunikation. In Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), *Fachlexikon der Sozialen Arbeit* (7. überarb. und aktual. Aufl., S. 525). Baden-Baden: Nomos.
- Nestmann, F. & Sickendiek, U. (2011). Beratung. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4. Aufl., S. 109 – 119). München: Reinhardt.
- Obrecht, W. (2001). Das Systemtheoretische Paradigma der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit. Eine transdisziplinäre Antwort auf das Problem der Fragmentierung des professionellen Wissens und die unvollständige Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit.
- Obrecht, W. & Gregusch, P. (2003). Wofür ist Lösungsorientierung eine Lösung? Ein Beitrag zur sozialarbeitswissenschaftlichen Evaluation einer therapeutischen Methode. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 33(1), 61 – 93.
- Ochs, M. (2012). Umdeutung. In J. V. Wirth & H. Kleve (Hrsg.), *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie* (S. 438 – 441). Heidelberg: Carl-Auer.
- Oerter, R. (2008). Kultur, Ökologie und Entwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. vollst. überarb. Aufl., S. 85 – 116). Weinheim: Beltz.
- Otto, H.-U., Polutta, A. & Ziegler, H. (Hrsg.) (2010). *What Works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis*. Opladen: Budrich.
- Pauls, H. (2011). *Klinische Sozialarbeit. Grundlagen und Methoden psycho-sozialer Behandlung* (2. überarb. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Petzold, H. (1997). Das Ressourcenkonzept in der sozial-interventiven Praxeologie und Systemberatung. *Integrative Therapie*, 23(4), 435 – 471.
- Pfeifer-Schaupp, H.-U. (1995). *Jenseits der Familientherapie. Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit*. Freiburg i. B.: Lambertus.

- Pfeifer-Schaupp, H.-U. (1998). Systemische Praxis und Methodenentwicklung in der Sozialen Arbeit. In P. Pantucek & M. Vyslouzil (Hrsg.), *Theorie und Praxis Lebensweltorientierter Sozialarbeit* (S. 73 – 85). St. Pölten: SozAKTIV.
- Pfeifer-Schaupp, H.-U. (2012). Hypothesisieren. In J. V. Wirth & H. Kleve (Hrsg.), *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie* (S. 161 – 164). Heidelberg: Carl-Auer.
- Possehl, K. (2002a). Ausgewählte Aspekte einer handlungstheoretischen Konzeption der Methodenlehre der Sozialen Arbeit und ihrer didaktischen Umsetzung. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 33(4), 4 – 41.
- Possehl, K. (2002b). Zielvereinbarungen mit Klientinnen in der Sozialen Arbeit. *SozialAktuell*, 19(11), 2 – 18.
- Preis, W. (2009). Perspektiven einer Praxeologie Sozialer Arbeit. In B. Birgmeier & E. Mührel (Hrsg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n)* (S. 157 – 169). Wiesbaden: VS.
- Preussner, A. (2003). Methode. In W. D. Rehfus (Hrsg.), *Handwörterbuch Philosophie* (S. 467). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rauschenbach, T. & Züchner, I. (2010). Theorie der Sozialen Arbeit. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (3., überarb. u. erw. Aufl., S. 151 – 173). Wiesbaden: VS.
- Ritscher, W. (2004). *Systemisch-psychodramatische Supervision in der psycho-sozialen Arbeit. Theoretische Grundlagen und ihre Anwendung* (3. korr. u. überarb. Aufl.). Eschborn: Klotz.
- Ritscher, W. (2005). *Systemische Modelle für die Soziale Arbeit* (2. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer.
- Ritscher, W. (2007). *Soziale Arbeit. Systemisch. Ein Konzept und seine Anwendung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ritscher, W. (2008). Systemische Soziale Arbeit. Systemische Kinder- und Jugendhilfe. Kritische Anmerkungen zu einem Konzept mit Hochkonjunktur. *Kontext*, 39(2), 143 – 161.
- Ritscher, W. (2011). Systemische Diagnose. Eine Skizze. *Kontext*, 42(1), 4 – 28.
- Rogers, C. R. (2010). *Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie* (20. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer.

- Röh, D. (2009). Metatheoretische Überlegungen zu einem integrativen Theorieansatz für die Sozialarbeitswissenschaft als Auseinandersetzung mit Tillmanns Modell der Trajekktivität. In B. Birgmeier & E. Mührel (Hrsg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n)* (S. 199 – 208). Wiesbaden: VS.
- Sahle, R. (2004). Paradigmen der Sozialen Arbeit. Ein Vergleich. In A. Mühlum (Hrsg.), *Sozialarbeitswissenschaft. Wissenschaft der Sozialen Arbeit* (S. 295 – 357). Freiburg i. B.: Lambertus.
- Schaffner, D. (2007). *Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Biografische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen*. Bern: h.e.p.
- Schaffner, D. (2008). „Ich bin dann irgendwie halt einfach nicht ...“ Bewältigung diskontinuierlicher Bildungs- und Erwerbsverläufe. Ein Beitrag zur subjektorientierten Übergangsforschung. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 6(2), 187 – 209.
- Schaffner, D. & Gerber, S. (2011). Übergänge gestalten. Handlungsansätze zur Begleitung von jungen Erwachsenen. *SozialAktuell*, 44(2), 19 – 21.
- Schaffner, D. & Drilling, M. (2012, unveröffentlichter Vorabdruck). Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Folgen veränderter Bedingungen am Übergang in die Erwerbsarbeit. In E. M. Piller & S. Schnurr (Hrsg.), *Forschungsbeiträge zur Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz* (S. 1 – 20). Wiesbaden: VS.
- Schäfter, C. (2010). *Die Beratungsbeziehung in der Sozialen Arbeit. Eine theoretische und empirische Annäherung*. Wiesbaden: VS.
- Schlüter, W. (2000). Sozialphilosophie. In F. Stimmer (Hrsg.), *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit* (4., überarb. u. erw. Aufl., S. 683 – 687). München: R. Oldenbourg.
- Schmocker, B. (2011). *Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis. Eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Bern: Avenir Social.
- Schneider, S. & Heidenreich, T. (2011). Therapie und Soziale Arbeit. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4. Aufl., S. 1661 – 1669). München: Reinhardt.
- Schröder, J. & Kettinger, D. (2001). *Wirkungsorientierte Steuerung in der sozialen Arbeit. Ergebnisse einer internationalen Recherche in den USA, den Niederlanden, und der Schweiz*. Bd. 229 Schriftenreihe BMFSFJ). Zugriff am 6.7.2012. Verfügbar unter http://www.leverkusener-altenhilfe-in-bewegung.de/info/materialien/download/Wirkungsorientierte_Steuerung_in_der_sozialen_Arbeit.pdf

- Schrödter, M. (2005). Will the Dodo Bird also be Hunting Social Work? In P. Sommerfeld (Hrsg.), *Evidence-Based Social Work. Towards a new Professionalism?* (S. 53 – 60). Bern: Lang.
- Schulz von Thun, F. (2011). *Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation* (49. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schumacher, T. (2007). *Soziale Arbeit als ethische Wissenschaft. Topologie einer Profession*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schwabe, M. (2008). *Methoden der Hilfeplanung. Zielentwicklung, Moderation und Aushandlung* (2. Aufl.). Frankfurt a. M.: IGfH.
- Schweitzer, J. & Weber, G. (1997). ‚Störe meine Kreise!‘ Zur Theorie, Praxis und kritischen Einschätzung der Systemischen Therapie. *Psychotherapeut*, 42(4), 197 – 210.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) (2005). *Richtlinien für die Ausgestaltung der Sozialhilfe* (4. überarb. Aufl.). Bern: SKOS.
- Schwing, R. & Fryszer, A. (2012). *Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis* (5. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sickendiek, U., Engel, F. & Nestmann, F. (2008). *Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze* (3. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Simon, F. B. (2012). Zirkuläres Fragen. In J. V. Wirth & Kleve (Hrsg.), *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie* (S. 472 – 475). Heidelberg: Carl-Auer.
- Sohns, A. (2009). Empowerment als Leitlinie Sozialer Arbeit. In B. Michel-Schwartz (Hrsg.), *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis* (2., überarb. u. erw. Aufl., S. 76 – 101). Wiesbaden: VS.
- Spree, A. (2003). Pragmatismus. In W. D. Rehfus (Hrsg.), *Handwörterbuch Philosophie* (S. 561 – 563). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stahlberg, D., Gothe, L. & Frey, D. (2009). Selbstkonzept. In R. Asanger & G. Wenninger (Hrsg.), *Handwörterbuch Psychologie* (S. 680 – 684). Weinheim: Beltz.
- Staub-Bernasconi (2006). Theoriebildung in der Sozialen Arbeit. Stand und Zukunftsperspektiven einer handlungswissenschaftlichen Disziplin. Ein Plädoyer für ‚integrierten Pluralismus‘. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 1(1), 10 – 36.
- Staub-Bernasconi, S. (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt.

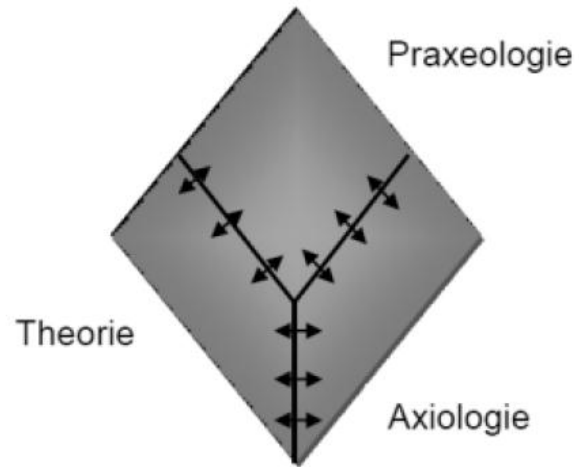
- Stauber, B. & Walther, A. (2002). Junge Erwachsene. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (S. 113 – 143). Weinheim: Juventa.
- Stemmer-Lück, M. (2012). *Beziehungsräume in der Sozialen Arbeit. Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in der Praxis* (2. aktual. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Stimmer, F. (2000). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. In F. Stimmer (Hrsg.), *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit* (4., überarb. u. erw. Aufl., S. 425 – 434). München: R. Oldenbourg.
- Stimmer, F. (2006). *Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit* (2., überarb. u. erw. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Strübing, J. (2008). *Grounded theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung* (2., überarb. und erw. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Thiersch, H. (1993). Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In T. Rauschenbach, F. Ortman & M.-E. Karsten (Hrsg.), *Der Sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 11 – 28). Weinheim: Juventa.
- Thornberry, T. P. (1989). Reflection of the Advantages and Disadvantages of Theoretical Integration. In S. F. Messner, M. D. Krohn & A. E. Liska (Hrsg.), *Theoretical integration in the study of deviance and crime. Problems and prospects* (S. 51 – 60). Albany: State University of New York Press.
- Van Splunteren, P. (1996). Intake im Berufsgebiet der Sozialarbeit. Neue Entwicklungen aus Holland. *Sozialarbeit*, 28(11), 2-10.
- Von Foerster, H. (2006). *Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Von Schlippe, A. (1991). Systemische Sichtweise und psychotherapeutische Ethik. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 40(10), 368 – 375.
- Von Schlippe, A. & Schweitzer, J. (2007). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung* (10. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Von Schlippe, A. & Schweitzer, J. (2009). *Systemische Interventionen* (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Von Spiegel, H. (2011). *Methodisches Handeln* (4. Aufl.). München: Reinhardt.

- Wakefield, J. C. (1996). Does Social Work Need the Eco-Systems Perspective? Part 1: Is the Perspective Clinically Useful? *Social Service Review*, 70(4), 1 – 32.
- Watzlawick, P., Beavin, Janet H. & Jackson D. D. (2011). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien* (12. Aufl.). Bern: Hans Huber.
- Wiesen, B. (2003). Modell. In W. D. Rehfus (Hrsg.), *Handwörterbuch Philosophie* (S. 470 – 471). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wulf, C. (2008). Anthropologie. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6., überarb. u. aktual. Aufl., S. 77 – 79). Weinheim: Juventa.
- Zwilling, M. (2004). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Psychodrama als Basismethode. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Themenheft: Psychodramatisches Handeln in der Sozialen Arbeit*, (1), 5 – 15.
- Zwilling, M. (2007). *Handlungsmethoden in der Sozialen Arbeit. Zur Entwicklung eines integrativen Modells*. Hamburg: Kovač.
- Zwilling, M. (2008). Wie Impulse von aussen souverän aufgenommen werden. Zum Umgang mit methodischen Trends in der Sozialen Arbeit. *SozialAktuell*, 41(9), 24 – 27.

Abbildungsverzeichnis

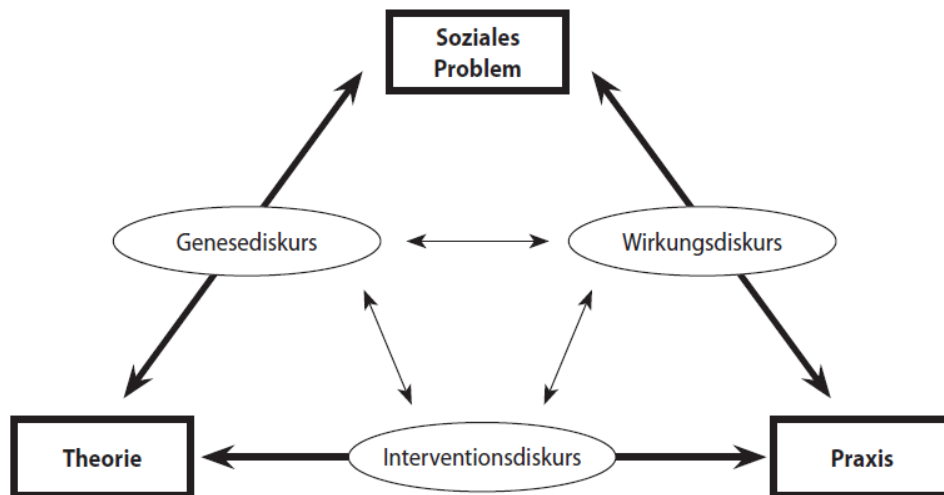
Abbildung 1: Methode.....	36
Abbildung 2: Methoden-Analyse-Modell	48
Abbildung 3: Methodisches Vorgehen	49
Abbildung 4: Ökosystemisches Modell	57
Abbildung 5: Erklärungsmodell 'Lebensbewältigung'.....	74
Abbildung 6: Handlungsmodell ‚Systemisches Case Management‘	79
Abbildung 7: Ethikmodell ‚Berufsmoralische Felder‘	85

Anhang A: Wissenschaftsraute



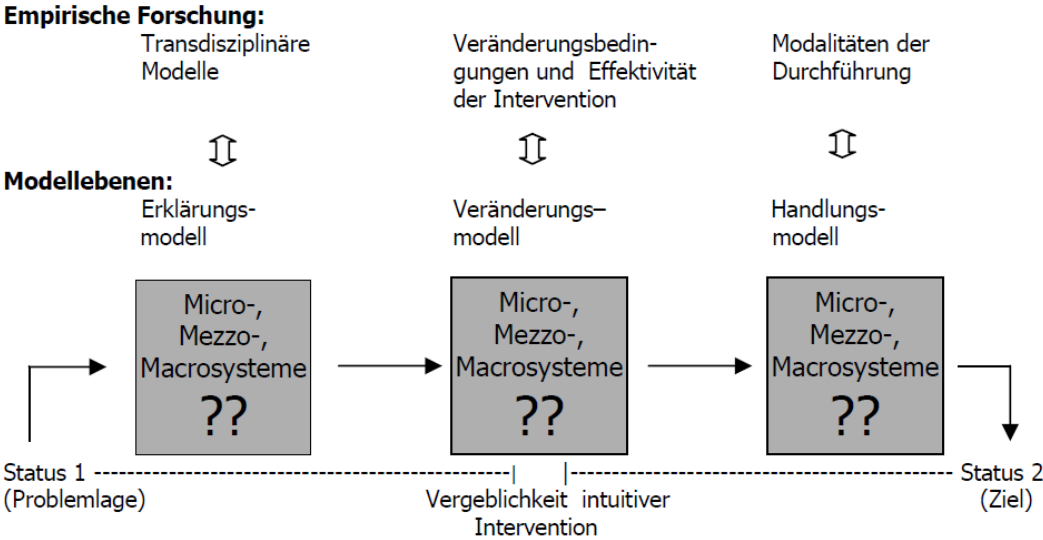
Quelle: in Anlehnung an Zwilling (2007, S. 77)

Anhang B: Wirkungszusammenhang zwischen Intervention und Deutung



Quelle: Hongler & Nef (2010, S. 158)

Anhang C: Modellintegration



Quelle: Göppner (2009a, S. 255)